

rheininform

Informationen für die rheinischen Museen

Themenschwerpunkt Partizipation

**Auf die Haltung kommt es an
Partizipation im Museum**

**Das Museum für Ostasiatische Kunst in Köln
Eröffnung vor 110 Jahren**

Liebe Leser*innen, liebe Kolleg*innen!

weit über den Museumsbereich hinaus wird „Partizipation“ aktuell als *das* Schlüsselthema und Erfolgsrezept gehandelt. Die disziplinübergreifende wissenschaftliche Aufmerksamkeit, die dem Schlagwort zukommt, stützt die These der sog. „partizipatorischen Wende“.¹ Sie lässt sich im Museumssektor an einer schrittweisen Diskursverlagerung ablesen: War vormals vor allem von einer Ausrichtung musealer Angebote an den Bedürfnissen der Besuchenden die Rede, geht es spätestens seit den 2000er Jahren um die konsequente und aktive Beteiligung (potenzieller) Museumspublika.

Während die einen partizipative Museumspraxis als die einzige Überlebenschance der Institution ansehen, ihre emanzipatorischen Qualitäten feiern oder sie zum Mittel der Demokratisierung stilisieren, setzen andere die aktive Beteiligung von Menschen aus der Bevölkerung mit einem Abgang auf das Museum gleich, beklagen den Verlust von Wissenschaftlichkeit sowie eine Verflachung musealer Angebote und Inhalte. Dabei berühren die höchst kontrovers geführten Diskussionen um Partizipation im Kern die schon seit den 1960er Jahren verhandelte Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz und Verantwortung der Museen.

Ist Partizipation also eigentlich ein „alter Hut“ oder doch die ersehnte „Frischzellenkur“ für die Institution Museum? Die für diese „rheinform“-Ausgabe ausgewählten Praxisbeispiele zeigen die vielfältigen Spielarten und Einsatzmöglichkeiten von Beteiligungsformaten. Gerade stadthistorische Museen arbeiten intensiv nach dem Prinzip der geteilten Expertise: Sie nutzen das erfahrungsbasierte Wissen der Stadtbewohner*innen, das Eingang in Ausstellungen findet und die Revision von Sammlungsstrategien nach sich



© IYR-Museumsberatung

Redaktionsteam:
Guido Kohlenbach,
Dr. Heike Baare, Thilo
Martini, Jannik
Eikmeier, Annika
Flamm (v. l. n. r.)

zieht. Die hieraus abgeleitete Annahme, dass es den Häusern nur bei aktuellen Themen – z. B. im Zusammenhang mit Migration und kultureller Vielfalt – leichtfiele, Deutungshoheit abzugeben, greift etwas zu kurz. In naturhistorischen Museen hat die partizipationsorientierte Wissensgenerierung eine lange Tradition mit teils verblüffenden Resultaten. Ihr Erfolg basiert darauf, dass im Unterschied zum reinen Crowdsourcing gemeinsam und im Austausch mit Forschenden neues Wissen koproduziert wird. Die Digitalisierung hat dieser Entwicklung in zweierlei Hinsicht Vorschub geleistet: Sie hat völlig neue Möglichkeiten der Teilhabe und Kollaboration geschaffen und gleichzeitig seitens des Publikums eine ausgeprägte Erwartungshaltung in Bezug auf Transparenz und Beteiligungsmöglichkeiten hervorgebracht.

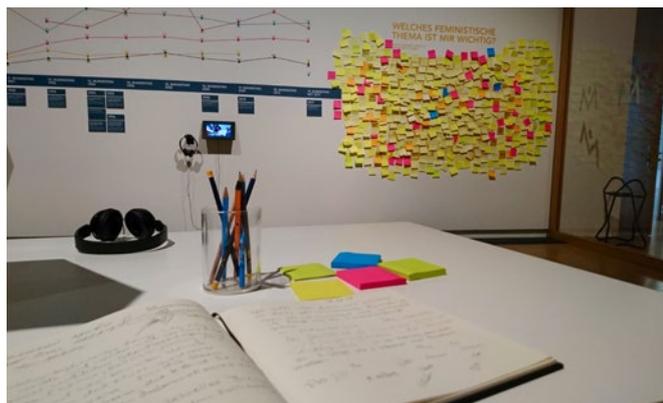
Machen Sie sich anhand der folgenden Beiträge selbst ein Bild von der Vielfalt und den Möglichkeiten der Beteiligungsformate und lassen Sie uns – ganz im Sinne dieses Themenheftes – gerne über partizipatorische Museumspraxis ins Gespräch kommen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre Redaktion

Anmerkungen

¹ Vgl. den einführenden Beitrag von Anja Piontek in diesem Heft, S. 4–7, hier S. 4.



Auf die Haltung kommt es an – Partizipation im Museum

Partizipation hat in der Museumswelt Konjunktur. Anja Piontek führt ein in die Begriffsgeschichte und das Konzept von Partizipation und beleuchtet, wie sich die aktive Einbindung des Publikums auf die Institution Museum auswirkt.

4

Kuratieren mit Vielen – Das Stadtlabor im Historischen Museum Frankfurt

Unter dem Motto „Zeig mir Dein Frankfurt!“ lädt das Historische Museum der Main-Metropole schon seit 2010 zu Stadtlabor-Workshops ein. Mit den Jahren hat sich der partizipative und gegenwartsorientierte Ansatz von einer Methode zu einer Haltung gewandelt.

8

1	rheinform Editorial		
2	rheinform Inhalt		
	rheinschrift Fachartikel		
	<i>Museale Kunst- und Kulturvermittlung/ Museum Studies</i>		
4	Auf die Haltung kommt es an Partizipation im Museum Dr. Anja Piontek		
	<i>Historisches Museum Frankfurt</i>		
8	Kuratieren mit Vielen Das Stadtlabor im Historischen Museum Frankfurt Dr. Angela Jannelli und Angelina Schaefer		
	<i>Stadtmuseum Bonn</i>		
12	Ohne Hemmung Transformation des Stadtmuseum Bonn Dr. Philipp Hoffmann		
	<i>Wijkcollectie Rotterdam</i>		
16	Zeitgenössisches Erbe und Wandel – zwei Seiten einer Medaille Nicole van Dijk		
	<i>DOMiD e. V. – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland, Köln</i>		
22	DOMIDLabs #unserMuseum gemeinsam gestalten Sandra Vacca und Azziza B. Malanda		
	<i>Bergisches Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe, Bergisch Gladbach</i>		
24	Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten Partizipativer Neustart für das Bergische Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe in Bergisch Gladbach Sandra Brauer		
	<i>Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf</i>		
30	MuseumMobil Ein partizipatives Projekt mit großer Reichweite Dr. Gabriele Uelsberg		
	<i>Stadtmuseum Euskirchen</i>		
34	Euskirchen und die Flut im Juli 2021 Ein partizipatives Sammlungs- und Ausstellungsprojekt Sabine Dünnwald und Dr. Heike Lützenkirchen		
	<i>Museum für Naturkunde Berlin</i>		
36	Das Wissen hinter der Schrift Wie und warum sich Bürgerwissenschaftler*in- nen in der digitalen Transkriptionswerkstatt des Museums für Naturkunde Berlin (langfristig) engagieren Dr. Diana Stört		
	<i>Naturhistorisches Museum Wien</i>		
40	Citizen Science digital und analog Archäologische Textilforschung am Naturhistorischen Museum Wien Priv.-Doz. Dr. Karina Grömer und Kayleigh Saunderson		



Der Kultur-Hackathon Coding da Vinci – Mit Daten Gemeinsamkeit schaffen

Rund 370 Institutionen haben sich in den vergangenen acht Jahren an den Kultur-Hackathons Coding da Vinci beteiligt. Das Format hat Museen und Kultureinrichtungen für jüngere, digitalaffine Interessengruppen geöffnet. 52



Das Museum für Ostasiatische Kunst in Köln – Eröffnung vor 110 Jahren

Das einzige Museum in Deutschland, das ausschließlich auf die Kunst Ostasiens spezialisiert ist, feiert in diesem Jahr seinen 110. Geburtstag. Die besondere Architektur des Hauses schuf Kunio Maekawa, ein Schüler von Le Corbusier. 62

- 44 [NRW-Forum Düsseldorf und Museum Ulm](#)
nextmuseum.io
Digitale Partizipation im Museum durch Schwarmkuration und Co-Kreation
[Alina Fuchte](#) und [Marina Bauernfeind](#)
- 48 [Wikimedia Deutschland](#)
GLAM digital
Kulturerbe im Dialog zugänglich machen
[Holger Plickert](#)
- 52 [Freier Kulturjournalist, Berlin](#)
Der Kultur-Hackathon Coding da Vinci
Mit Daten Gemeinsamkeit schaffen
[Patrick Wildermann](#)
- [rheinblick](#)
Museumsporträts
- 56 [Stiftung Neanderthal Museum, Mettmann](#)
Abenteuer Steinzeit im Neandertal
Neue Attraktionen laden in die Erlebniswelt Neandertal ein
[Melanie Wunsch](#)
- [rheingehen](#)
Sonderausstellungen
- [rheinfeiern](#)
Jubiläen
- 62 [Museum für Ostasiatische Kunst Köln](#)
Das Museum für Ostasiatische Kunst in Köln
Eröffnung vor 110 Jahren
[Dr. Petra Rösch](#)
- 66 **Weitere Jubiläen**

- 70 [rheinkommen und gehen](#)
Personalia
- [rheinschnuppern](#)
Kurznachrichten
- 74 [LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford](#)
Museumsarbeit nachhaltig gestalten
Das LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford startet mit einer CO₂-Bilanz
[Marje Brütt](#) und [Claudia Gottfried](#)
- 78 **Weitere Kurznachrichten**
- [rheinlesen](#)
Publikationen
- 84 [rheinfinden](#)
Termine
- 90 [LVR-Museumsberatung/ LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit](#)
Von Chancen und Herausforderungen
Bildung für nachhaltige Entwicklung in Museen – Von der Theorie in die Praxis
[Jannik Eikmeier](#)
- [rheindenken](#)
Fortbildungen
- [rheinform](#)
Teaser Heft 02/2023
- 99 **Themenschwerpunkt: Resiliente Museen?!**
[Jannik Eikmeier](#)
- 100 **Impressum**

Auf die Haltung kommt es an

Partizipation im Museum

Dr. Anja Piontek

Zwischen Hype und Häme

Wie in fast allen gesellschaftlichen Bereichen und den meisten wissenschaftlichen Disziplinen ist Partizipation in den letzten Jahren auch im Museumswesen zu einem zentralen Schlagwort avanciert, an dem man heute kaum vorbeikommt. Die Rede ist gar von einer „partizipativen Wende“¹ oder einem „neuen Partizipationsparadigma“². Auf der anderen Seite reagieren manche Museumsmitarbeitende ablehnend oder genervt und sprechen abfällig vom „P-Wort“³ oder einem „mehr oder weniger leeren Buzzword“⁴. Dies hat sicher damit zu tun, dass traditionell eingestellte Museumsmacher*innen Veränderungen – die ernst gemeinte Beteiligungsangebote zweifelsohne mit sich bringen – generell eher skeptisch gegenüberstehen dürften. Aber auch damit, dass der Begriff Partizipation bisher sehr uneinheitlich verwendet wird und die Erwartungshaltungen daher mitunter stark divergieren: Die Bandbreite reicht von kultureller bzw. ideeller Teilhabe, über Barrierefreiheit

und Inklusion, multimediale Interaktion, Hands-on-Angebote, museumspädagogische Workshops, Living History-Vorführungen, die Beschäftigung ehrenamtlicher Mitarbeitender usw. bis hin zu wirklich aktiver Mitarbeit und Mitbestimmung von (potenziellen) Besucher*innen – Letzteres ist die Auslegung von Partizipation, die meiner Dissertation⁵ zugrunde liegt und die auch in diesem Text vertreten wird (Bild 1).

Die skizzierte Auslegungsbreite lässt sich darauf zurückführen, dass Bestrebungen der Öffnung und Demokratisierung der Institution Museum, respektive die Frage der (ideellen oder tatsächlichen) Einbeziehung „weitere[r] Kreise“ (Alfred Lichtwark 1903)⁶, kein neues Themenfeld für Museen darstellen, sodass bereits diverse Konzepte und Ideen existieren. Zum anderen liegt dies aber auch im Begriff selbst, der etymologisch mehrdeutig ist.

Partizipation aus sprachgeschichtlicher Sicht

Das Lateinische „participatio“ setzt sich zusammen aus „pars“ (Teil, Anteil, Aufgabe, Pflicht) und „capere“ (fassen, ergreifen, herausgreifen, erwählen, empfangen), was bei seiner Übernahme in den deutschen Sprachgebrauch, die vermutlich im 16. Jahrhundert erfolgte, mit „Teilhaftmachung“ und „Mitteilung“ gleichgesetzt wurde. Das zugehörige Verb „participare“ wurde in erster Linie als „teilhaft machen, teilnehmen lassen, teilen, mitteilen“ sowie seltener als „teilhaft werden, teilnehmen, etwas abbekommen“



© Privat

Dr. Anja Piontek

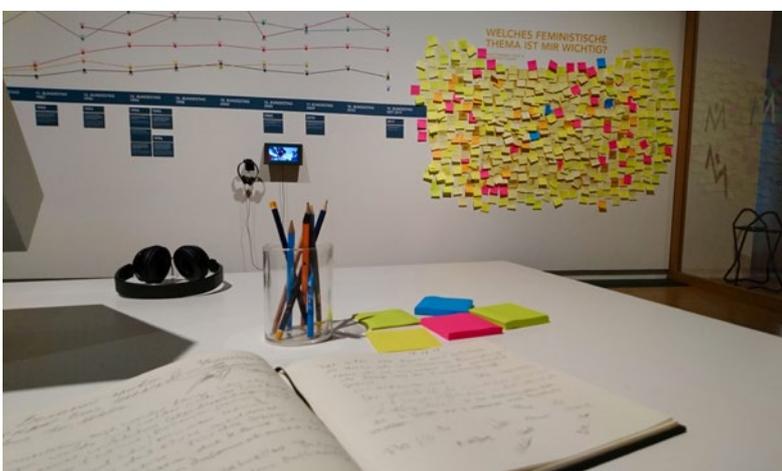
leitet seit 2014 die Kunst- und Kulturvermittlung am Schloßmuseum Murnau und ist darüber hinaus freiberuflich tätig. 2020 wurde ein von ihr entwickeltes Vermittlungstool mit dem Preis des Landesverbands Museumspädagogik Bayern ausgezeichnet. Ihr Interesse gilt v. a. der Besucher*innenorientierung, der Ausstellungsdidaktik sowie innovativen Vermittlungskonzepten und partizipativen Projekten. Ihre Dissertation „Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote“ wurde 2017 im transcript Verlag veröffentlicht.



Bild 1
Partizipation oder museumspädagogisches Kreativangebot? Nicht alle meinen das Gleiche, wenn sie von Partizipation sprechen.

übersetzt (wobei „Mitteilung“ bzw. „mitteilen“ damals wirklich meinte, etwas Dingliches mit jemandem zu teilen). Insofern ist es nicht verwunderlich, dass entsprechend dieser historischen Auslegungsvarianten heute das Begriffsverständnis fließend zwischen passiver Teil-habe (verstanden z. B. als reiner Kulturkonsum) und aktiver Teil-nahme im Sinne einer wie auch immer gearteten Kultur(mit)produktion changiert. Erfreulicherweise hat sich im Zuge der verstärkten fachwissenschaftlichen Diskussion inzwischen das Begriffsbild in Richtung letztgenannter Auslegung geschärft. Dennoch bleibt „Partizipation“ aus sprachlicher Sicht weiter vielschichtig: Der Begriff kann sowohl den *Zustand* des Beteiligtseins meinen, als auch den *Vorgang* des Teilnehmens. Und er hat neben dieser *deskriptiven Seite* zugleich eine *normative Komponente*: Partizipation wird in der Regel stark positiv konnotiert, vor allem mit Selbsttätigkeit, Empowerment oder Inklusion.

Bild 2
Partizipative Elemente können Gegenwartsbezüge herstellen, Inhalte anhand konkreter Erfahrungen oder Meinungen veranschaulichen und den Besucher*innen zeigen, dass sich das Museum für ihre Sicht der Dinge interessiert.



Warum überhaupt partizipativ arbeiten?

Manche Zuschreibungen und Hoffnungen, die in Partizipation gesetzt werden, sind sicherlich überzogen oder gänzlich unrealistisch – zumindest wenn man erwartet, dass ein singuläres Partizipationsangebot sofort umfassende Veränderungen bei Menschen wie auch institutionellen oder gesellschaftlichen Strukturen herbeiführen könnte. Was jedoch die Lern- und Motivationsforschung empirisch belegt hat, ist, dass Erfahrungen aus erster Hand und mit allen Sinnen die nachhaltigste Form von Lernen darstellen, und dass auf diese Weise auch die intrinsische Beschäftigungsmotivation erhöht und eine emotionale Beziehung etabliert werden kann (Bild 2). Gerade wenn es um die Frage geht, wie die Institution Museum im Zuge des demografischen Wandels und angesichts einer zunehmend heterogenen Gesellschaft sowie der stetig steigenden Konkurrenz auf dem Freizeitmarkt attraktiv bleiben kann, ist dies ein wichtiger Faktor.

Für viele Museen ist die Beteiligung von Menschen aus der Bevölkerung aber schlicht eine Frage von sichtbar gelebter Gerechtigkeit, sozialer Verantwortung und von „giving a voice“, welche sich unter anderem als logische Konsequenz daraus ergibt, dass Museen Einrichtungen von und für die Gesellschaft sind – ergo auch von dieser mitgestaltet werden sollten. In diesem Punkt entspricht das museologische Partizipationsverständnis dem auf Konsens und Gemeinschaft zielenden demokratiepolitischen Partizipationsbegriff, der sich in der Aufklärung mit Entstehen der europäischen Rechts- und Verfassungsstaaten entwickelte. Die Soziologie fügte dem später noch eine andere Facette hinzu, nämlich dass Partizipation durchaus auch als konflikthafte, interventionistische Streitpraxis ihre Berechtigung hat, wenn sie sich gegen eine nur scheinbar faire Eingliederung im Sinne einer Assimilation der Minderheit richtet. Auch dieser Punkt ist relevant, weil Museen heute vermehrt darauf abzielen, nicht mehr primär Orte der Kontemplation und der kanonischen Bildung zu sein, sondern (in Teilen) als offene Foren fungieren möchten, in denen sich die Community begegnen, eigene Fragen aufwerfen und

© Foto A. Piontek

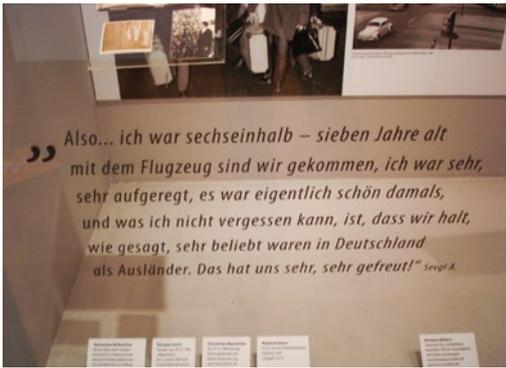


Bild 3
Nicht über jemanden sprechen, sondern die betreffende Person selbst sprechen lassen – insbesondere beim Thema Migration und kulturelle Vielfalt wird vermehrt auf Partizipation gesetzt.

Themen der Gegenwart und Zukunft diskutieren kann. Die Corona-Pandemie hat dieser Tendenz zusätzlich Aufwind gegeben und eine weitere Facette hinzugefügt, da sie Museen gezwungen hat, v. a. im virtuellen Raum zu agieren. Zwar waren und sind die dabei entstandenen digitalen Angebote nicht alle partizipativ angelegt, sondern meist noch eher „traditionell“ nach Sender-Empfänger-Prinzip aufgebaut, d. h. dass primär die Museen den Content liefern und Nutzer*innen diesen lediglich konsumieren (und allenfalls kommentieren oder liken) können. Dennoch hat das erzwungene Ausweichen in soziale Netzwerke das Verhältnis sowie die Kommunikationsmuster zwischen Museum und Publikum liberalisiert. Bezeichnenderweise stellt die neue Museumsdefinition, die erst im August 2022 von ICOM ratifiziert wurde, neben Partizipation explizit auch diesen gegenseitigen (Wissens-)Austausch in den Vordergrund⁷, sodass die traditionellen Hierarchien und Rollen zwischen dem Museum als „allwissender“ und tonangebender Institution und den Besucher*innen bzw. Nutzer*innen, die es zu „belehren“ galt, geschliffen werden.

Eine Frage der Haltung

Trotz der jüngsten Entwicklungen bleibt Partizipation ein schwer zu definierender Begriff; weder existieren in der Praxis Patentrezepte noch gibt es *die eine einzige* Form von Partizipation. Vielmehr sind je nach Art der Beteiligung, dem Museum(styp) und Teilnehmendenkreis, Themen und Objekten, räumlichen wie zeitlichen Rahmenbedingungen usw. schier unendlich viele Spielarten von Partizipationsangeboten möglich.⁸

Man könnte Partizipation aber vor allem umschreiben als eine Frage der Haltung, die

das Museum zum (potenziellen) Publikum einnimmt: Anstatt von oben herab geht es um Begegnung auf Augenhöhe, um Gegenseitigkeit und um das Zugeständnis *echter* Gestaltungs- und Entscheidungsspielräume. Zudem dürfen die Beiträge der Partizipierenden nicht „untergehen“, sondern müssen in irgendeiner Form öffentlich sichtbar werden. Nachträgliche Rückzieher bei Nichtgefallen oder eine stillschweigende Selektion von Beiträgen durch das Museum konterkarieren den Grundgedanken von Partizipation. Es geht um einen *reziproken Austauschprozess*, also um Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit im Sinne einer Winwin-Situation für beide Seiten.

Auf Museumsseite setzt dies eine selbstkritische und offene Grundhaltung, insbesondere aber eine Bereitschaft zur Abgabe von Macht und Privilegien voraus. Die Akzeptanz alternativer Wissensformen und die Anerkennung der (Alltags-)Expertise und des Erfahrungswissens von Teilnehmer*innen ist hierfür eine wichtige Voraussetzung. Denn „echte“ Partizipation zielt darauf, den traditionellen Hierarchieunterschied zwischen Museum und (potenziellem) Publikum spürbar abzumildern und die Deutungshoheit (zumindest zu einem gewissen Grad) zu teilen.

Weiter haben partizipative Settings Prozesscharakter, sodass sie nie exakt plan- und vorhersagbar sind. Deshalb ist es wichtig, dass sich alle Beteiligten freiwillig in diesen Prozess begeben. Sie sollten offen für ungeahnte Wendungen sein sowie die Flexibilität und Kompromissbereitschaft besitzen, sich Mehrheitsentscheidungen zu beugen bzw. andere Sichtweisen generell zu akzeptieren.

Bild 4
Die persönlichen Erinnerungen und Geschichten sowie die Menschen, die sie beigetragen haben, werden nicht selten ebenfalls zum Ausstellungsgegenstand.



© Foto A. Piontek

In der Praxis

Ein solches Zulassen fremder Expertise und eine solche Abgabe von (Deutungs-)Macht mag ohne Zweifel bei Themen und Inhalten leichter fallen, die noch nicht aus historischer Distanz beurteilt werden können oder bei denen Museumsmitarbeitenden direkte Erfahrungen und persönliche Bezüge fehlen. So verwundert es nicht, dass partizipative Angebote in Deutschland auffallend häufig im Zusammenhang mit Migration und kultureller Vielfalt (Bild 3) sowie bei Projekten mit starkem lokalen Bezug (bei denen dann auch die lokale Community als Expert*innen für ihren Ort adressiert wird) oder bei Themen mit explizitem Gegenwarts- oder Zukunftsbezug stehen. Abgesehen davon ist die Frage nach dem Lieblingsobjekt ein Dauerbrenner unter den Partizipationsangeboten. In der Regel werden die Beiträge verbunden mit einem persönlichen Kommentar der teilnehmenden Person präsentiert. Insgesamt findet bei Partizipation also eine gewisse Fokusverschiebung statt, weg vom Objekt hin zum Subjekt.⁹ Die Partizipierenden werden in gewisser Weise meist selbst zum Exponat (Bild 4).

Potenzial für Veränderung

In der Tendenz ist der Duktus partizipativ generierter Ausstellungen oder Ausstellungsbereiche nicht so sehr objektiv-neutral, sondern deutlich subjektiv und emotional gefärbt. Das Präsentierte soll dementsprechend bei den späteren Betrachter*innen in der Regel keine gutgläubig-affirmative Besichtigungsge-

bärde oder kontemplative Versenkung evozieren, sondern dazu einladen, zu den Inhalten Stellung zu beziehen, sich selbst zu befragen. Vielleicht könnte man sagen, dass es bei Partizipation mehr um das Aufwerfen von Fragen, als um das Geben von Antworten geht. Dementsprechend sind Multiperspektivität, Vielstimmigkeit, Fragmentarität und Brüche oder sogar Widersprüchlichkeiten keine Mängel, sondern natürliche Begleiterscheinungen, die eine Präsentation umso reizvoller machen können. Dieser eher Fragen evozierende Duktus, der deutliche Lebensweltbezug, die oft alltäglichere und eingängigere Wortwahl usw. können dabei niederschwellige Türöffner gerade für ein weniger museumsaffines Publikum sein. Auch wenn Partizipation wahrscheinlich im seltensten Fall die Besuchszahlen signifikant steigern können wird, so kann sie doch ein wichtiges Element auf dem Weg zur Diversifizierung der Besucher*innenschaft und zur Rückanbindung der Museen an die breite Gesellschaft sein – und dazu beitragen, dass sich die Institution Museum kritisch hinterfragt und ge- rechter, offener und vielstimmiger wird.

Information

Dr. Anja Piontek

Museale Kunst- und Kulturvermittlung/
Museum Studies

Mail anjapiontek@web.de

Web www.anja-piontek.de

Anmerkungen

1 Milevska, Suzana: Partizipatorische Kunst. Überlegungen zum Paradigmenwechsel vom Objekt zum Subjekt, 2006. Online verfügbar unter www.eurozine.com/partizipatorische-kunst/ (Stand: 18.01.2023).

2 van Mensch, Peter und Mejer-van Mensch, Léontine: New trends in museology. Celje: Muzej novejšee zgodovine/Museum of recent History 2011, S. 54.

3 Vgl. z. B. Hubin, Andrea: Das partizipative Museum. Zwischen Kooperation und user generated

content – Eine Arbeitstagung zur gegenwartsorientierten und partizipativen Ausrichtung der Museumsarbeit [Tagungsbericht], in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (1, Bd. 114), Klagenfurt 2011, S. 98–103, hier S. 98.

4 Jaschke, Beatrice und Sternfeld, Nora: Zwischen/Räume der Partizipation, in: VÖKK (Hg.): Räume der Kunstgeschichte, Wien 2015, S. 168–182, hier S. 169.

5 Piontek, Anja: Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Teiligungsangebote, Bielefeld 2017.

6 Alfred Lichtwark zit. n. Volkmann, Ludwig: Die Museen als Volksbildungsstätten [Bericht über die Tagung der Zentralstelle der Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen vom 21.–22.09.1903 in Mannheim], in: Pädagogische Reform 1 (4), 1904, S. 35–43, hier S. 37.

7 Vgl. <https://icom.museum/en/news/icom-approves-a-new-museum-definition/> (Stand: 27.08.2022).

8 Partizipation hat viele Dimensionen, die sich jeweils in weitere Unterkategorien differenzieren lassen. Für die enorme

Bandbreite an Dimensionen mit ihren jeweiligen Spielarten vgl. Piontek 2017 (s. Anm. 5), S. 183–258 sowie Abb. auf S. 185.

9 Besonders deutlich wird diese, wenn zusätzlich zum „Paket“ aus Exponat und persönlichem Kommentar weitere Personalisierungen stattfinden (beispielsweise, indem Fotos der Partizipant*innen beigefügt werden oder wenn Kommentare als „O-Ton“ – womöglich in Originalhandschrift – zu lesen oder persönlich angesprochen zu hören sind).

Kuratieren mit Vielen

Das Stadtlabor im Historischen Museum Frankfurt

Dr. Angela Jannelli und Angelina Schaefer

Das Stadtlabor ist ein partizipatives und gegenwartsorientiertes Ausstellungsformat des Historischen Museums Frankfurt. Hier entstehen in enger Zusammenarbeit mit Frankfurter*innen Ausstellungen und Veranstaltungen. Unser Motto lautet: „Zeig mir Dein Frankfurt!“, und der Ausgangspunkt ist Frankfurt am Main als superdiverse Stadt. Die Frankfurter*innen haben keine gemeinsame Herkunft, Bildungsgeschichte, Vereins- oder Religionszugehörigkeit, sie leben und lieben unterschiedlich und haben verschiedene Fähigkeiten. Wir teilen uns zwar alle den Stadtraum als unseren gemeinsamen Referenzrahmen, befüllen und erleben ihn aber sehr unterschiedlich.

Wir gehen vom Grundsatz der geteilten Expertise aus: Die Frankfurter*innen sind die Expert*innen für die Stadt. Ihr Wissen ist oft ein unbewusstes, erfahrungsbasiertes, das mit dem Stadtlabor bewusstgemacht und geteilt werden kann.

Von 2010 bis 2017 fanden unsere Ausstellungen außerhalb des Museums statt, meistens an eher museumsuntypischen Orten, wie einem Freibad, einem stillgelegten Autohaus oder im Park. Seit der Neueröffnung im Herbst 2017 ist in der Dauerausstellung „Frankfurt Jetzt!“ eine ca. 600 m² große Fläche für wechselnde Stadtlabor-Ausstellungen reserviert.

Die Anfänge

Im Herbst 2010 luden wir zum allerersten Stadtlabor-Workshop ein (Bild 1). Wir fragten uns damals: Würde überhaupt jemand kommen? Würde überhaupt jemand mit uns eine Ausstellung machen wollen? Wir hatten Glück: Es kamen über 60 Personen, und im April 2011 eröffneten wir unsere erste Stadtlabor-Ausstellung mit ca. 40 Beiträgen. Seitdem haben wir 15 Ausstellungen realisiert und das Stadtlabor dabei beständig weiterentwickelt.



© Foto HMF, Stefanie Kösling

Dr. Angela Jannelli

ist seit 2010 Kuratorin für partizipative Museumsarbeit am Historischen Museum Frankfurt. Zusammen mit Susanne Gesser entwickelte sie das „Stadtlabor“ inhaltlich und methodisch. Seit 2012 leitet sie zudem die Bibliothek der Generationen, ein künstlerisches Erinnerungsprojekt von Sigrid Sigurdsson. Angela Jannelli studierte Germanistik, Romanistik und Kulturanthropologie an den Universitäten Tübingen, Aix-en-Provence und Hamburg. 2012 wurde sie mit „Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums“ promoviert. Ihre Arbeitsschwerpunkte und Forschungsinteressen sind die theoretische Museologie, Erinnerungskultur und Partizipation im Museum.



© Foto HMF, Franziska Mucha

Angelina Schaefer

ist seit August 2022 Wissenschaftliche Volontärin im Bereich Partizipation und Vermittlung am Historischen Museum Frankfurt. Sie begleitet den aktuellen Stadtlabor-Prozess und erarbeitet Vermittlungsangebote für Schüler*innen. Angelina Schaefer studierte Staatswissenschaften und Politikwissenschaft an den Universitäten Passau, Wien sowie Frankfurt am Main.

© Foto HMF, Susanne Gesser



Bild 1
Der erste Stadtlabor-Workshop fand 2010 im Frankfurter Ostend statt.

Bis zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung 2017 waren unsere Projekte orts- oder stadtteilbezogen. Diese „aufsuchende Museumsarbeit“ trug entscheidend zu einer größeren Bekanntheit und Wahrnehmung des Historischen Museums bei. Nach der Neueröffnung stellten wir diese „aufsuchende Museumsarbeit“ aus Mangel an personellen und finanziellen Ressourcen ein, da wir die rund 600 m² große Ausstellungsfläche gewannen, die wir jährlich mit zwei Projekten bespielen. Mit dem „Sesshaftwerden“ des Stadtlabors fand dann eine Hinwendung zu thematischen Projekten statt. Insgesamt hat sich das Stadtlabor als sehr wandelbares Format gezeigt, in dem wir mit verschiedenen Personengruppen zu unterschiedlichen Themen arbeiten können. Die Stadtlabor-Ausstellungen haben sich mit speziellen Orten beschäftigt, mit dem Leben in verschiedenen Stadtteilen (Bild 2), aber auch mit politischen Themen wie Wohnraumversorgung, Migration und kollektives Gedächtnis, Rassismus oder NS-Erinnerungskultur. Mit dem „Sammlungs-Check“ haben wir mit einer Gruppe von Frankfurter*innen unsere Museumsobjekte unter die Lupe genommen, kontextualisiert und die Sammlung erweitert (einen Überblick bietet das Archiv der Projekte).¹

In der Anfangszeit haben wir Partizipation als Methode eingesetzt, hatten also ein eher instrumentelles Verständnis davon. Mit den Jahren ist Partizipation mehr und mehr zu einer Haltung geworden, die zunehmend Eingang in andere Abteilungen des Museums gefunden hat. So ist es z. B. für viele sammlungsbetreuende Kolleg*innen selbstverständlich geworden, beim Sammeln von Gegenwartsthemen die Bevölkerung einzubeziehen, so

Bild 2
2018 erarbeitete das Museum mit Bewohner*innen der Ernst-May-Siedlungen das Stadtlabor „Wie wohnen die Leute?“.



© Foto HMF, Jens Gerber

jüngst bei unserer *Corona-Sammlung*. Partizipation wird im Historischen Museum nicht als (Marketing-)Instrument eingesetzt, um neue Zielgruppen zu erschließen oder als Strategie, die eigene Bekanntheit zu erhöhen. Mit dem Stadtlabor möchten wir eine Möglichkeit zur kulturellen Teilhabe, zur aktiven Mitgestaltung und Aneignung eines Kulturortes bieten. Darüber hinaus sehen wir die Stadtlabor-Projekte zunehmend als kollaborative Forschungs- oder Bildungsprozesse, da die Zusammenarbeit und der Austausch mit anderen Frankfurter*innen neues Wissen über die Stadt hervorbringen. Durch den partizipativen Prozess in den Workshops entsteht die Möglichkeit, für kurze Zeit in eine künstliche Distanz zum eigenen Alltag zu treten – wie in einer Laborsituation. Es findet ein Bewusstwerdungsprozess statt, durch den die Lebensweltexpertise – das durch die alltägliche Benutzung der Stadt erworbene Wissen – manifest und diskutierbar wird. Beim Stadtlabor haben wir es also nicht zuletzt mit einer Pluralisierung des Wissensbegriffs zu tun: Nicht nur das wissenschaftlich abgesicherte Wissen über die Stadt hat hier Raum, sondern auch subjektives Wissen. Um nicht in den gefährlichen Bereich der „alternativen Fakten“ zu geraten, spielt der partizipative Prozess eine zentrale Rolle: Hier findet der Austausch der Personen und Positionen statt, eine Verständigung über die unterschiedlichen Beiträge und Haltungen. Wir haben eine Abfolge von Workshops entwickelt, die wir am Beispiel unserer kommenden Ausstellung kurz skizzieren möchten.

„Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“ – ein Stadtlabor entsteht

Seit Juni 2022 wird die neue Stadtlaboraustellung „Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“ vorbereitet, die im Mai 2023 pünktlich zur Jubiläumsfestwoche der Paulskirchenversammlung 1848/49 eröffnet wird. In 19 Beiträgen zeigt sie die Grenzen der politischen Teilhabe und des Gleichheitsprinzips für verschiedene gesellschaftliche Gruppen in Frankfurt und verdeutlicht, dass Demokratie gelernt, gelebt und immer wieder um sie gekämpft werden muss. Am Beginn des Prozesses stand ein Kick-off-Workshop mit allen Interessierten, der neben einem inhaltlichen Input vor allem das gegenseitige Kennenlernen und das Sammeln von Vorstellungen zur Ausstellung umfasste. Zentral war der zweite Workshop, in dem die Teilnehmenden in thematisch organisierten Kleingruppengesprächen ihre ersten Ideen diskutierten und konkretisierten. Jede einzelne Beitragsidee wurde anschließend in kuratorischen Beratungen mit dem Museumsteam, den Gestalter*innen und im Austausch mit Stadtlaborant*innen in ein konkretes Bild bzw. Exponat übersetzt. In den zwei darauffolgenden Workshops erarbeitete die Gruppe das „Look and Feel“ der Ausstellung. Ein Workshop wurde von den Ausstellungsgestalterinnen Cäcilia Gernand und Barbara Mugalu organisiert und moderiert (Bild 3). Zeitgleich arbeitete das Museumsteam mit den Gestalterinnen an der Dramaturgie und Szenografie der Ausstellung, legte Ausstellungsbereiche fest und ordnete diesen die einzelnen Beiträge zu. Im abschließenden Gestaltungsworkshop diskutierten die Teil-

nehmenden die Ideen. Bis zur Eröffnung werden nun Beiträge finalisiert, Requisiten besorgt, Exponate gebaut, Design umgesetzt, Medien installiert und die Ausstellungsdocumentation fertiggestellt. Nach Eröffnung wird es ein Rahmenprogramm zur Ausstellung geben, das von den Stadtlaborant*innen mitgestaltet wird.

Chancen und Herausforderungen

Aus der Beschreibung des Prozesses geht nicht auf den ersten Blick hervor, dass für die Erarbeitung einer partizipativen Ausstellung mehr als nur ein gut gefüllter Moderationskoffer notwendig ist. Wird das Ziel verfolgt, die Stadtgesellschaft in ihrer tatsächlichen Zusammensetzung zu Wort kommen zu lassen und möglichst viele Gesellschaftsgruppen zu integrieren, ist schon vor dem ersten Workshop viel Netzwerkarbeit notwendig. Bestimmte Gruppen müssen gezielt angesprochen und eine Vertrauensgrundlage geschaffen werden. Dafür und darüber hinaus braucht das Museumsteam ein feines Gespür für die Stadt, ihre Dynamiken, Ambivalenzen und Knackpunkte. Was bewegt die Stadtgesellschaft? Welche Konflikt- und Verbindungslinien gibt es? Die Beziehungsarbeit setzt sich in den ersten Workshops und in der bilateralen Kommunikation mit den einzelnen Stadtlaborant*innen fort. Mit inhaltlichen Inputs und verschiedenen Methoden können bei den Teilnehmenden Assoziationen und Beitragsideen zum Ausstellungsthema geweckt werden. Es ist an diesem Punkt wichtig, sich Zeit zum Kennenlernen zu nehmen und ein Gespür für die Charaktere und Motivationen zu bekommen. Jeder Mensch hat eine andere Ausdrucksform, die im partizipativen Prozess Raum bekommen muss.

Dieser Prozess erfordert vom Museumsteam viel Empathie und Feingefühl und die konsequente Umsetzung des Grundsatzes der geteilten Expertise. In der kuratorischen Beratung bewegt man sich ständig in einem Spannungsfeld zwischen geteilter Autor*innenschaft und doppelter Verantwortung: Auf der einen Seite gilt es, sich selbst zurückzunehmen und den Partizipant*innen die Entscheidung über die Ausgestaltung ihrer Beiträge zu überlassen. Auf der anderen Seite tragen wir als Kuratorinnen die Verantwortung

Bild 3
Im Workshop stimmen die Stadtlaborant*innen über die Gestaltung des Stadtlabors „Demokratie: Vom Versprechen der Gleichheit“ ab.



© Foto HMF, Angelina Schaefer



Bild 4
Besucher*innen in der
Stadtlabor-Ausstellung
„Die Stadt und das Grün
– Gärtnern Jetzt!“

dafür, dass die Besucher*innen eine professionell erarbeitete Ausstellung zu sehen bekommen, die kohärent, stimmig und ästhetisch ansprechend ist. Wir vertreten als Kuratorinnen gleichzeitig die Interessen der Stadtlaborant*innen, der Besucher*innen sowie des Museums, die durchaus widersprüchlich sein können. Indem wir unsere Expertise als Ausstellungsmacherinnen produktiv einbringen, finden wir uns also in einer Doppelrolle wieder, die eine gewisse Machthierarchie unumgänglich macht. Die beste Art und Weise mit diesem Spannungsfeld umzugehen, ist die Transparenz gegenüber den Stadtlaborant*innen: Welche Entscheidungen werden von wem getroffen? Was ist der Rahmen der Zusammenarbeit?

Neben Empathie und Transparenz erfordert dies außerdem Integrität und emotionale Arbeit. Bei partizipativen Projekten wird dieser emotionale Aspekt häufig unterschätzt oder übersehen. Dieses Phänomen hängt mit unseren gesellschaftlichen Strukturen zusammen. Beziehungsarbeit ist vielfach immer noch weibliche Arbeit, die als selbstverständlich betrachtet, nicht als tatsächliche Arbeit gewertet und damit oft unterbewertet wird. Während „caring for objects“ im Museum selbstverständlich ist, wird „caring for people“ nicht als Museumsaufgabe wahrgenommen.² Hier wäre nicht nur eine Neubewertung von Care-Arbeit auf gesellschaftlicher Ebene hilfreich, sondern auch auf Leitungsebene braucht es ganz konkret die Anerkennung dieses Aspekts als Teil der partizipativen Arbeit. Gelingt dies, kann die Transformationskraft der Partizipation ihre volle Entfaltung erfahren und im Haus positiv in die anderen Bereiche wirken.

Die wichtigste Prämisse vor jedem partizipativen Projekt ist jedoch, sich selbstkritisch die Frage zu stellen, warum man partizipativ arbeiten möchte. Für wen ist das Projekt gedacht? Geht es darum, im Strom mitzuschwimmen, um Fördergelder zu erhalten? Geht es um das Erschließen neuer Zielgruppen zum Zwecke des Marketings? Wird Partizipation nur als Vermittlungstool gesehen? Oder geht es wirklich um die Beteiligung der Stadtgesellschaft?

Durch die konstante partizipative Museumsarbeit der letzten zwölf Jahre konnten wir ein großes und tragfähiges Netzwerk knüpfen. Das Historische Museum versteht sich zunehmend als Teil und Akteur der pluralen und diversen Gesellschaft und wird auch als solcher angesehen. Trotz der vielen Herausforderungen, die mit der partizipativen Arbeit einhergehen, überwiegen die Chancen, die daraus entstehen. Ein Museum ist für die Menschen gemacht und fühlt sich sogar noch relevanter an, wenn es mit den Menschen arbeitet und als Teil der Stadtgesellschaft empfunden wird (Bild 4).

Museums-Info

Historisches Museum Frankfurt

Saalfhof 1

60311 Frankfurt am Main

Tel 069 212 3559

Mail info@historisches-museum-frankfurt.de

Web www.historisches-museum-frankfurt.de

FB www.facebook.com/historisches.museum.frankfurt

IG www.instagram.com/histmus

TW <https://twitter.com/histmus>

YT www.youtube.com/user/frankfurtmuseum

Anmerkungen

1 <https://historisches-museum-frankfurt.de/de/stadtlabor-archiv> (Stand: 21.12.2022).

2 Vgl. Morse, Nuala: *The Museum as a Space of Social Care*, London und New York 2021.

Ohne Hemmung

Transformation des Stadtmuseum Bonn

Dr. Philipp Hoffmann

Bürger*innenbeteiligung hat beim Stadtmuseum Bonn fast schon Tradition: Bereits 1886 konstituierte sich ein Verein historisch interessierter Bürger*innen unter dem Namen „Bonnensia“ mit dem Ziel, durch Ankäufe eine Sammlung zusammenzutragen, die zur Einrichtung eines Stadtmuseums durch die Stadt Bonn führen sollte. Dieser Wunsch ging erst mit der Eröffnung des Stadtmuseums am 15. Januar 1998 in Erfüllung.

Besitzerin der rasch angewachsenen Sammlung des Vereins „Bonnensia“ wurde 1957 die Stadt. Rund 30 Jahre später, 1988, erfolgte der Gründungsbeschluss für das Stadt-historische Museum und damit die Übernahme der Sammlung in professionelle Hände. 1992 wurde beschlossen, das Stadtmuseum Bonn in den leer stehenden Sauna- und Reinigungstrakt des Viktoriabads zu integrieren. Die realisierte Konzeption eines chronologischen Rundgangs ohne feste Besucher*innen-

führung, mit Schwerpunkt auf der bürgerlichen Lebenswelt des 19. Jahrhunderts, die Lage im 1. und 2. Stockwerk und der gemeinsame Eingangsbereich mit dem Schwimmbad trafen jedoch nicht den Zeitgeist. Spätestens mit der Schließung des Schwimmbades 2010 wurde die Standortfrage öffentlich diskutiert und eine Neukonzeption gefordert. Der Startschuss für die Neukonzeption fiel mit dem Ausscheiden der langjährigen Leitung des Museums 2021 (Bild 1).

Noch vor der Neubesetzung der Museumsleitung im Frühjahr 2021 wurden erste Leitplanken gesetzt: Eine Kooperation mit der Abteilung für Empirische Kulturwissenschaft und Kulturanthropologie der Universität Bonn wurde geschlossen. Neue kulturanthropologische Blickwinkel und aktuelle Forschungen konnten so in den Neukonzeptionsprozess integriert werden. Zudem entschied man sich für eine breite Bürger*innenbeteiligung.

Schnell kristallisierten sich zwei Schwerpunkte bei der anstehenden Neukonzeption heraus: Zum einen musste die Sammlung mit ihrem Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert und der geringen Erschließungstiefe – bedingt durch die lückenhafte Betreuung – anschlussfähig für neue, zeitgemäße Erzählungen gemacht werden. Wir versprachen uns durch die partizipative Öffnung der Museumsarbeit eine stärkere Identifizierung der Bonner*innen mit der Sammlung. Die Sammlung sollte neu kontextualisiert und multiperspektivisch erschlossen werden. Hierzu war aus unserer Sicht der Aufbau einer subjektiven Parallelerzählung zur bestehenden



© Konstantin Ehrchen

Dr. Philipp Hoffmann

war von 2019 bis 2021 wissenschaftlicher Referent im Kölnischen Stadtmuseum. Im Sommer 2021 hat er mit der Leitung des Stadtmuseums Bonn auch die Aufgabe der Neukonzeption des Hauses übernommen und einen partizipativen Transformationsprozess gestartet. Dieser umfasst u. a. die Konzeption und Eröffnung des *studio_bn*. Seit März 2022 leitet er das Zentrum für Stadtgeschichte und Erinnerungskulturen Bonn, einen Zusammenschluss aus Stadtmuseum, Stadtarchiv, Stadthistorischer Bibliothek und Gedenkstätte/NS-Dokumentationszentrum. Er hat Geschichte, Politik und Soziologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Universität Wien studiert.



Bild 1
„ohne Hemmung“ – Graffiti vor dem studio_bn* (links) und Standort der Dauerausstellung in der Franziskanerstraße (Hintergrund)

Sammlung notwendig. Zudem sollten die zahlreichen Lücken geschlossen und eine neue Sammlungsstrategie umgesetzt werden. Ausgangspunkt für diese Arbeit sollte eine Sammlungsevaluation der rund 12.500 Objekte werden, die im Jahr 2021 abgeschlossen werden konnte. Zweiter Schwerpunkt war die konsequente partizipative Gestaltung der Neukonzeption. Die Bürger*innen sollten in allen Bereichen der Neuaufstellung des Museums mitentscheiden können.

Ein erstes Projekt, das seit Sommer 2021 durchgeführt wird, ist „Stimmen der Straße“. Simone Neteler, eine Schülerin Walter Kempowskis, führt hierzu verschiedene Interviews mit zufällig ausgewählten Bonner*innen. Die Interviews werden anschließend zu Kurzgeschichten umgeformt. So entsteht eine neue Stadtgeschichte aus unterschiedlichen Ich-Perspektiven. Für das Museumsteam stellen die Interviews sowie die Kurzgeschichten einen reichen Pool neuer Blickwinkel dar. Sowohl bei der Ausstellungskonzeption als auch bei Begleitveranstaltungen fließen die Geschichten ein.

Der Beteiligungsprozess wurde auf der ersten Ebene in zwei Hauptfragen unterteilt. Geleitet von der Frage „Welche Stadtgeschichte(n) soll das neue Museum erzählen?“ wurde der erste Komplex „StadtBild“ genannt. Ausgehend von der Sammlung des Stadtmuseums werden in diesem Bereich neue Erzählungen, Erinnerungen und Geschichten

gesammelt, die Sammlung analysiert und erweitert und Schwerpunkte für eine neue stadhistorische Ausstellung zusammengetragen. Schnell zeigten die ersten Beteiligungsformate, dass die Fokussierung der bestehenden Dauerausstellung auf den Bonner Innenstadtbereich von den Bewohner*innen der übrigen Stadtbezirke – Beuel, Bad Godesberg, Hardtberg – als unzureichend angesehen wird und zu einer geringeren Identifikation mit dem Museum führt. Dies nahm das Team des Stadtmuseums zum Anlass, in der Volkshochschule Bonn eine niederschwellige



Bild 2
„Dein Bonn?!“ – Ausstellung in der VHS Bonn



Bild 3
Studio_bn^x –
Außenansicht

Ausstellung auf den Fluren zu zeigen. Vitrinen vor den Kursräumen wurden unter dem Titel „Dein Bonn?!“ zu einer Mitmachausstellung umgestaltet. Mit Präsentationen aus eigenen Sammlungsbeständen thematisierte das Museum dort jeweils einen Stadtbezirk (Bild 2). Die Ausstellung zeigte offen die Lücken und Verzerrungen, die sich in der Sammlung abbilden. Die Besucher*innen konnten mittels Klebeetiketten abstimmen, ob die Objekte aus ihrer Wahrnehmung repräsentativ für den jeweiligen Stadtbezirk sind. Die Abstimmung gab ein deutliches Stimmungsbild ab und diente dem Bekanntmachen des partizipativen Grundgedankens.

Besondere Bedeutung bei der Neukonzeption spielt zudem die Suche nach einem neuen Standort für das Stadtmuseum. Der bestehende in der Franziskanerstraße soll in naher Zukunft aufgegeben werden. Im Beteiligungsprozess steht aber weniger die Diskussion konkreter Immobilien im Vordergrund, sondern es werden vielmehr Qualitäten eines neuen Standortes abgefragt. Hierzu nutzt das Stadtmuseum das städtische Online-Portal www.bonn-macht-mit.de. Die dort gesammelten Ergebnisse werden direkt in die Standortsuche einbezogen. So wurde der Vorschlag, den alten Standort des Bonner Kunstmuseums in der Rathausgasse zu nutzen, direkt übernommen. Zurzeit wird eine Machbarkeitsstudie erstellt.

Nach den ersten Projekten sollte ergänzend eine zentrale Anlaufstelle für die partizipative Neukonzeption geschaffen werden. Ein offener, zentraler, transparenter und überraschender Ort musste her. Ein vom Stadtmuseum bislang als Materiallager genutztes ehemaliges Ladengeschäft von 75 m² Größe in direkter Nachbarschaft bot sich an. Mit einer großen Glasfront im Erdgeschoss ge-

legen, zeigt das Ladenlokal ideale Rahmenbedingungen (Bild 3). Zusammen mit einer Agentur wurde ein Ausstellungskonzept entwickelt, das vor allem auf Flexibilität und Offenheit setzte: Die Grundgestaltung ist durch Baugerüste realisiert, die Tafelflächen aus Wabenpappe werden mit Klettbandern daran befestigt. Mithilfe von Magneten können sämtliche Texte schnell ausgetauscht werden (Bild 4). Da der Beteiligungsprozess dynamisch auf das Verhalten der Teilnehmer*innen reagieren und Raum für spontane Entwicklungen geschaffen werden soll, ist diese Wandelbarkeit entscheidend für den Prozess. Ein Arbeitsbereich steht nicht nur den Bonner*innen zur Verfügung, sondern dient auch dem Museumsteam für Besprechungen und Workshops. Die Entstehung des neuen Konzepts kann so von allen Besucher*innen mitverfolgt werden.

Um die Beteiligung zu strukturieren, wurden sechs sogenannte Container entwickelt: Orte („Hier ist mein Bonn!“), Dinge („Das ist mein Bonn!“), Menschen („Ich bin Bonn!“), Ereignisse („Das war mein Bonn!“), Wünsche („So wird mein Bonn!“) und Merkmale („So ist mein Bonn!“). Verschiedene Formate dienen der Beteiligung: Man kann abstimmen, Textkarten ausfüllen oder Orte auf Stadtkarten markieren. Neben unterschiedlichen Beteiligungsebenen – von niederschweligen Möglichkeiten bis zu komplexeren Freitexteingaben – stehen im studio_bn^x auch spezielle Veranstaltungsformate im Vordergrund. So wurde im Bereich „Dinge“ das „Turnier der Dinge“ entwickelt. Das Spiel soll dazu einladen, eigene Objekte in einem Turnier gegen Objekte aus der Sammlung des Stadtmuseums antreten zu lassen. Besucher*innen können eigene Objekte oder Objektideen mitbringen und in das Turnier entsenden. Entscheidend sind die Objektgeschichte und der Bonn-Bezug. Die Besucher*innen stimmen über Applaus ab, welches Objekt für die Stadtgeschichte repräsentativer ist. Die Ergebnisse werden dokumentiert. Ziel des Spiels ist die Auseinandersetzung mit der Musealisierung und Inwertsetzung von Objekten im Kontext der Stadtgeschichte. Zudem werden dem Museum immer wieder neue Objekte und Objektgeschichten vorgestellt, die Sammlung konnte bereits mehrfach durch neue Objekte erweitert werden.



Bild 4
Studio_bn^x – Ausschnitt
der Ausstellung

© Stadtmuseum Bonn/Constantin Ehrchen

Das Konzept des studio_bn^x, mit freiem Eintritt und einem jungen und engagierten Team in der Betreuung, konnte bereits viele hundert Beteiligungen sammeln. Vor allem bisherige Nicht-Besuchende des Stadtmuseums fühlen sich von dem Auftritt angesprochen. In einer nächsten Phase werden zurzeit sämtliche Beiträge ausgewertet und Schwerpunkte gebildet. Es folgen weitere Workshops, um die Themen in neuen Beteiligungsformaten weiter auszuarbeiten. Die zahlreichen Heimat- und Geschichtsvereine mit ihrem Detailwissen sind hier engagierte Partner.

Um im gesamten Stadtgebiet mobil zu sein und möglichst viele und unterschiedliche Menschen erreichen zu können, wurde für das Stadtmuseum zudem ein Lastenrad angeschafft. Das Rad transportiert sämtliche Formate aus dem studio_bn^x und dient als mobile Auskopplung.

Wichtig ist dem Stadtmuseum dabei, dass keine Ergebnisse verloren gehen. Alle Beteiligungen werden transkribiert und archiviert, die Ergebnisse veröffentlicht und dienen als tragendes Element einer neuen Ausstellungskonzeption. Dazu hat das Stadtmuseum Bonn bereits bei der Konzeption des studio_bn^x die Grundlagen geschaffen: Alle Besucher*innen erhalten eine ID-Card mit individueller Nummer. Die Nummer wird auf sämtlichen Beteiligungseingaben vermerkt, womit die einzelnen Erinnerungen, Geschichten und Abstimmungen einer anonymisierten Person zugeordnet werden können. Geplant ist ein Online-Portal, das alle Beteiligungen durchsuchbar und verknüpfbar bereithält. Besitzer*innen einer ID können sich in diesem Portal anmelden und ihre eigenen und andere Beteiligungen einsehen, verknüpfen und teilen. Bei der Konzeption einer neuen stadt-historischen Sammlung soll dieses Beteili-

gungsportal als wachsende Sammlung integriert werden. Alle Besucher*innen sollen im Ausstellungsrundgang eigene Perspektiven einbringen können. Das Stadtmuseum Bonn versteht die Stadtgeschichte als Mosaik, das durch die Partizipation vervollständigt wird.

Als digitales Element dient die von der Kulturstiftung des Bundes geförderte App „City Stories“. Zum Start beinhaltet die App insgesamt 50 Orte und Plätze und genauso viele Geschichten. Hier lebende und ehemalige Bonner*innen wurden im Rahmen des Projektes gebeten, ihre besondere Erinnerung oder Geschichte zu stiften. Die App „City Stories“ präsentiert diese digital und im Stadtraum. Die geschichtstragenden Orte im Stadtgebiet sind mit einer Infotafel und einem QR-Code markiert. Passant*innen können so direkt zur App gelangen. In der App werden die Geschichten in Form von Hörstücken, Podcasts, Interviews, Sounds, Musik oder Bildgeschichten zu finden sein. Auf diese Weise wird Stadtgeschichte neu erlebt. Einige Orte sind mit Augmented Reality angereichert. Realisiert wurde das Projekt mit dem Fringe-Ensemble, einem Bonner Theaterensemble.

Die Transformation des Stadtmuseums Bonn hin zu einem dynamischen, partizipativen Dialogort hat erst begonnen. Die Akzeptanz und die Ergebnisse des Prozesses sind überzeugend. Auch wenn der Arbeitsaufwand deutlich über der konventionellen Arbeit liegt, ist das Team des Stadtmuseums von dem gewählten Ansatz überzeugt. Es hat sich gezeigt, dass ein tiefgreifender Kulturwandel vor allem intern vollzogen werden muss, um glaubwürdig und transparent zu arbeiten.

Museums-Info

Stadtmuseum Bonn

Franziskanerstraße 9
53113 Bonn

Tel 0228 772877

Mail stadtmuseum@bonn.de

Web www.bonn.de/bonn-erleben/besichtigen-entdecken/stadtmuseum.php

FB www.facebook.com/StadtmuseumBonn

IG www.instagram.com/studio_bnx

Zeitgenössisches Erbe und Wandel – zwei Seiten einer Medaille

Nicole van Dijk

Die aus einer Zusammenarbeit zwischen dem Museum Rotterdam und der Stadtforschungsagentur Veldacademie hervorgegangene Stiftung Wijkcollectie besteht nun seit anderthalb Jahren. Bevor die Stiftung gegründet wurde, arbeitete ihre Initiatorin Nicole van Dijk im Museum Rotterdam als Programmleiterin für *Echt Rotterdams Erfgoed* (Echtes Rotterdamer Kulturerbe). Eineinhalb Jahre später wurde sie Geschäftsführerin der Stiftung Wijkcollectie, einer Organisation, die heute in etwa 20 Stadtteilen von Rotterdam mit drei fest angestellten und sieben freiberuflichen Mitarbeiter*innen tätig ist. In diesem Artikel spricht Nicole van Dijk darüber, wie sie im Museum Rotterdam Kulturerbeprogramme entwickelt hat und wie sich diese bei der Stiftung Wijkcollectie weiterent-

wickeln. Dabei geht es darum, wie die Aufmerksamkeit für das zeitgenössische Erbe und der Austausch von Erzählungen darüber den Wandel in einem Stadtteil unterstützen können. Dies ist wichtig in einer Zeit, in der das Erbe des Neoliberalismus, des ungezügelter Konsumverhaltens und des Kapitalismus unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht belastet. Im Zuge dieses Wandels werden neue Stimmen hörbar und treten neue Sichtweisen in Erscheinung.

Inspirationsquelle

Für mich ist die philosophische Studie *Vita Activa oder Vom tätigen Leben* von Hannah Arendt (1960) eine großartige Inspirationsquelle.¹ Darin untersucht sie das aktive Leben der Menschen und nimmt dann eine Dreiteilung vor. Sie unterscheidet zwischen arbeitenden, herstellenden und handelnden Menschen, mit denen sie die folgenden Tätigkeiten verbindet. Der arbeitende Mensch befriedigt die körperlichen Bedürfnisse, um am Leben zu bleiben und sich fortzupflanzen. Dies ist ein zyklischer Vorgang, der immer wieder durchgeführt werden muss. Ein Brot zu backen bedeutet arbeiten, ein Brot zu verzehren bedeutet bei Arendt ebenfalls arbeiten. Dieses Arbeiten müssen wir bis zu unserem Tod fortsetzen. Herstellende Menschen fertigen die Gegenstände und Utensilien, die das Leben angenehmer machen. Gegenstän-



© Stichting Wijkcollectie

Nicole van Dijk

ist Anthropologin, Künstlerin und Direktorin der von ihr gegründeten Stiftung Wijkcollectie, die es sich zu Aufgabe gemacht hat, die Geschichten der Rotterdamer*innen als zeitgenössisches Erbe der Stadt zu bewahren. Über das Bewahren hinaus soll den Stimmen der Einwohner*innen Rotterdams damit mehr Gewicht verliehen werden. Nach ihrem Studium hat sich Nicole van Dijk auf vielfältige Weise damit beschäftigt, wie Geschichten in museale Angebote integriert werden können, um gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen. Nach beruflichen Anfängen als anthropologische Wissenschaftlerin in Rotterdam war sie als selbständige Gestalterin und schließlich als Kuratorin eines Stadtmuseums tätig.

de, mit denen wir uns umgeben, die wir benutzen und die irgendwann verloren gehen: Stühle, Tische, Computersoftware, alle Arten von Geräten, aber auch Dienstleistungen. Die Tätigkeit, die uns zu Menschen macht, ist ein Handeln und findet zwischen Menschen statt. Der Umgang der Menschen miteinander ist keine Arbeit, keine Tätigkeit, sondern ein Handeln. Das Handeln ist es im Besonderen, was uns von Tieren unterscheidet.

Arbeit ist notwendig, Tätigkeit ist nützlich, Handeln dient der Freiheit und der Bedeutung. Handeln macht das Leben sinnvoll. Arendt sieht Handeln immer als etwas, das in Beziehung zu und mit den Mitmenschen geschieht. Für sich genommen ist jedes Handeln zunächst sinnlos, weil erst die Reaktion der anderen einer Handlung Bedeutung verleiht. Aktion und Reaktion bilden also eine Handlung, deren Geschichte nicht abgeschlossen ist, sondern sich stetig weiterentwickelt.

Das Kunst- und Kulturgut

Aufmerksame Leser*innen werden sich fragen, welchen Stellenwert Kunst- oder Kulturgüter in diesem Zusammenhang haben. Im

Bild 1
Der Anfang von *Echt*
Rotterdams Erfgoed

Gegensatz zu Gebrauchsgegenständen handelt es sich um Objekte, die überleben, weil sie sich nicht durch Gebrauch abnutzen, und genau das ist die Absicht. Ebenso werden Gegenstände, die als Kulturerbe gelten, nicht mehr benutzt, sondern sorgfältig aufbewahrt, damit sie uns so lange wie möglich umgeben. Warum? Diese Objekte tragen die Bedeutung von vergänglichem Handeln in sich. Handeln ist etwas, das zwischen Menschen stattfindet, es ist immateriell und vergänglich. Die Kulturgüter verweisen auf dieses Handeln und lassen uns das bedeutungsvolle Handeln erneut erleben. Wenn wir sie betrachten, bleiben wir dabei stehen, wir können es erneut erleben oder werden dazu inspiriert, erneut zu handeln, wir reagieren.

Geschichten

In den letzten Jahren habe ich die Geschichten, die wir sowohl in *Echt Rotterdam Erfgoed* als auch in *Wijkcollectie* sammeln, zunehmend als Erzählungen über Handlungen zwischen Menschen verstanden. Bürger*innen, die etwas ändern wollen, setzen ihre Ideen in die Tat um und beginnen gemeinsam mit



© Salah Kilic

anderen etwas Neues. Bedeutungsvolle Handlungen zwischen Menschen, die, wenn man sie entschlüsselt, zeigen, wie die Stadt heute ist, und in welche Richtung sich die Bewohner*innen bewegen.

Meiner Meinung nach ist dies das bedeutungsvolle zeitgenössische Erbe der Stadt. Nicht die Rückstände der Arbeit oder die Gebrauchsgegenstände der Tätigkeit, sondern die Geschichten über unser Handeln. Kunst- und Kulturgüter können dabei eine Materialisierung dieses Handelns sein. Das Wiedererleben dieser bedeutungsvollen Handlungen kann jedoch auch durch die Weitergabe von Erzählungen erfolgen, und genau das tun wir auf verschiedene Weise mit der Wijkcollectie und dem *Echt Rotterdams Erfgoed*.

Echt Rotterdams Erfgoed

Im Sommer 2016, als ich noch im Museum Rotterdam tätig war, habe ich den Rotterdamer Bulgaren Kamen Vladimirov, mit dem wir in einem Projekt zur Partizipation zusammengearbeitet haben, gefragt, was er gerne von sich im Museum sehen würde. Er antwortete: „Meinen Bus“. In seinem VW-Transporter von 1992 konnte er neun Personen mitnehmen. Auf dem Weg von Rotterdam nach Bulgarien und wieder zurück fuhr Kamen Zehntausende Kilometer, verbrachte Tage gemeinsam mit Familie und Freunden in seinem Bus. Seine Vorstellung von Rotterdam wurde während dieser Busfahrten immer vollständiger.

Da Kamen den Bus noch nutzte, konnte er nicht als Sammlungsstück im Depot eingelagert werden. Um dennoch die Verbindung zu Kamen und seiner Gemeinschaft zu pflegen und seine Geschichte als einen wichtigen Teil der Stadtgeschichte anzuerkennen, waren wir der Meinung, dass seine Geschichte sichtbar gemacht und aufgezeichnet werden sollte. Wir führten den Namen *Echt Rotterdams Erfgoed* ein, ließen einen Aufkleber mit einem Logo anfertigen und brachten ihn am Bus an. Ab Oktober 2016 trug Kamens Bus die *Echt Rotterdams Erfgoed*-Nummer 0001 (Bild 1). Dieses erste *Echt Rotterdams Erfgoed* wurde wie ein vollwertiges Sammlungsstück behandelt: mit einer Nummer, einem Foto und einer Beschreibung im Inventarisierungssystem des Museums. Es war der Anfang von mehr.

Der Rat

Teil der Arbeitsmethode ist der *Rat Echt Rotterdams Erfgoed*: eine Gruppe von enthusiastischen und ehrenamtlichen Rotterdamer*innen. Sie sind die Expert*innen und Entwickler*innen von *Echt Rotterdams Erfgoed*. Hunderte von potenziellen Sammelkandidat*innen werden von Rotterdamer Bürger*innen eingereicht. Der Rat entscheidet demokratisch, wer oder was in die Sammlung aufgenommen wird.

Inzwischen wurden auf diese Weise 100 Geschichten über Initiativen, Gemeinschaften oder Einzelpersonen zum *Echt Rotterdams Erfgoed* der Stadt ernannt. Von einer Hausaufgabengruppe über einen regionalen Austernpilzzüchter bis hin zum Rotterdam-Marokkanischen Bürgermeister der Stadt.

Die Wijkcollectie

Von dem Moment an, als das Museum Rotterdam die Nachricht erhielt, dass es ab 2020 mit einer Halbierung seines Zuschusses weiterarbeiten muss, hatte dies Auswirkungen auf geplante Ausstellungen und Projekte. Wir haben eine Stiftung gegründet, um das Projekt Wijkcollectie durchzuführen. Die Stiftung übernimmt nun auch die weitere Entwicklung von *Echt Rotterdams Erfgoed* in Zusammenarbeit mit dem Museum Rotterdam.

Die Stiftung Wijkcollectie möchte die Geschichten des bedeutungsvollen Handelns der Rotterdamer Bürger*innen miteinander verbinden und zu neuen Geschichten inspirieren. In verschiedenen Stadtvierteln arbeitet die Stiftung mit den Bewohner*innen zusammen, um eine Sammlung von wichtigen Stadtteilgeschichten zu erstellen: das Stadtteilerbe. Die Erzählungen einer Stadtteilsammlung (im Niederländischen „wijkcollectie“)

- finden im Stadtteil statt,
- handeln von etwas, das gerade im Stadtteil geschieht,
- tragen zum Zusammenleben im Stadtteil bei.

Eine Stadtteilsammlung liefert schöne Geschichten, die es verdienen, einem größeren Publikum zugänglich gemacht zu werden. Durch Erzähl-Cafés, Geschichten-Tafeln,



Bild 2
Eröffnung eines
Stadtteil museums im
Jahr 2022

Geschichten-Spaziergänge, Stadtteilmuseen und Stadtteilmuseen schafft die Stiftung Wijkcollectie gemeinsam mit den Bewohner*innen eine Plattform für diese Erzählungen. Das trägt zur (Wieder-)Erkennung und Verbundenheit zwischen den Menschen im Stadtteil und in der Stadt bei.

Die Wijkcollectie-Methode

1. Sammeln von Geschichten: In einem Stadtteil beginnen wir oft mit der Organisation eines Erzähl-Cafés oder eines Geschichten-Spaziergangs. Dadurch kommen wir mit allen möglichen Bewohner*innen in Kontakt und hören viele Stadtteilgeschichten. Menschen, die ihre Geschichten teilen möchten, werden Teil der Sammlung. Ihre Geschichte wird in der Form festgehalten, die sie wünschen: mit einem Interview, einer Fotografie, einem Gedicht, manchmal

auch mit einem kurzen Film oder einer Audioaufnahme. Wir fotografieren die Menschen immer mit dem Logo der Wijkcollectie, auf dem die Nummer vermerkt ist, die sie in der Sammlung erhalten.

2. Sicherstellung dieser Informationen und Dokumentation: Wir speichern alle Informationen und Geschichten in unserer internen Datenbank. Auf unserer Website www.wijkcollectie.nl erzählen wir Geschichten aus den verschiedenen Stadtteilsammlungen. Derzeit arbeiten wir an der Überführung in eine Geschichtendatenbank, zu der die Einwohner*innen beitragen und in der sie recherchieren können.

3. Teilen von Geschichten: Die Erzählungen bilden stets die Grundlage der Stadtteilsammlungen in den Stadtteilen, in denen wir tätig sind. Aber letztendlich geht es darum, Geschichten mittels Kunst und Kultur als Werkzeug zu teilen. Dies soll dazu genutzt

werden, einer Geschichte neue Aufmerksamkeit zu schenken und dadurch das Handeln der Bewohner*innen voranzubringen. Denn je mehr Menschen sie hören, desto mehr Menschen haben die Gelegenheit, auf die Geschichte zu reagieren. Durch Online-Erzähl-Cafés, Geschichten-Tafeln und Geschichten-Spaziergänge (Treffen im kleinen Rahmen, bei denen eine Geschichte vertieft wird) konnten wir die Geschichten mit vielen Menschen teilen. Inzwischen wurden in zwei Stadtvierteln mobile Stadtteilmuseen eingerichtet, und in einem weiteren Stadtteil arbeiten wir an einem Stadtteilfilm (Bild 2). Außerdem kooperieren wir mit vier Künstler*innen, die gemeinsam mit den Bewohner*innen an Kunstobjekten arbeiten, die sich mit Geschichten aus dem Stadtteil befassen oder davon inspiriert sind.

Das Bollenpandje

Die Initiative *Bollenpandje*² wurde Ende 2020 von Tonny van Sommeren (Bild 3) gestartet, mittlerweile arbeiten aber weitere Personen aus dem Stadtteil daran mit. Im *Bollenpandje* in der Rosier Faassenstraat 22 wollen sie als Treffpunkt für die Menschen aus der Nachbarschaft fungieren und zur Begrünung und zu mehr Verbundenheit im Stadtteil beitragen. Tonny sagt: „Wir verteilen Stecklinge und Blumenzwiebeln. Die Aktivitäten und das Programm im *Bollenpandje* entstehen aus den Fragen und Ideen der Bewohner des Stadtteils; die Bewohner entscheiden, was wichtig ist.“

Stadtteilreinigerin: Luisa Maria dos Santos Goncalves

Luisa hat 23 Jahre lang in der häuslichen Pflege im Stadtteil BoTu gearbeitet (Bild 4). Sie bekam Arthrose, ihr wurde gekündigt, und sie musste sich eine andere Stelle suchen. Aber das war angesichts ihrer körperlichen Beschwerden schwierig.

Luisa sah den Schmutz in ihrem Stadtteil und beschloss, selbst etwas dagegen zu tun. Von der Gemeinde erhielt sie einen Wagen, weil sie die Müllsäcke nicht mehr heben konnte. Inzwischen ist sie zu einem bekannten Gesicht im Stadtteil geworden. Jeden Tag geht sie durch die Straßen und räumt alles



© Stichting Wijkcollectie

Bild 3
Das *Bollenpandje* ist Teil der Stätteilsammlung Bospolder-Tussendijken (BoTu).

auf. Der Wagen steht als Miniatur in der Museumsbox in einem der beiden Stadtteilmuseen der Wijkcollectie und symbolisiert ihre Verbundenheit mit dem Stadtteil und den anderen Bewohner*innen. „Ich liebe es, den ganzen Tag draußen zu sein und die Straßen zu reinigen. Aber vor allem, um Kontakte zu knüpfen. Früher gingen sie an mir vorbei, jetzt grüßen sie mich alle.“

Geschichten schaffen Dringlichkeit und initiieren Veränderungen

Die Geschichten und Initiativen von Tonny und Luisa zeigen beispielhaft auf, dass ihr Handeln bedeutungsvoll ist. In Bezug auf andere setzen sie etwas Neues in Gang, weil sie daran glauben, dass die Dinge anders, besser gemacht werden können. Andere reagieren darauf. Sie besuchen das *Bollenpandje*, lernen endlich die Nachbar*innen kennen und erleben weniger Isolation und mehr sozialen Zusammenhalt im Stadtteil. Sie kommen mit der Straßenreinigerin Luisa ins Gespräch, erfahren dank ihr mehr über den Stadtteil oder werden inspiriert, ihre eigene Nachbarschaft sauber zu halten.



Bild 4
Jeden Tag geht Luisa durch die Straßen ihres Viertels und räumt auf.

Die Handlungen von Luisa und Tonny sind keine Einzelfälle. In jedem Stadtteil, jedem Viertel und jeder Straße der Stadt gibt es Initiativen von Einzelpersonen oder Kollektiven, die sich für etwas einsetzen, das ihnen auffällt oder das auf lokaler Ebene fehlt. Zusammen bilden die Geschichten eine Serie, die als zeitgenössisches Erbe des Stadtteils etwas über das tägliche Leben in der Stadt erzählt. Es handelt sich um eine Form der kritischen Bürger*innenschaft, die für die Entwicklung einer sozial gerechten Stadt für und durch die Bewohner*innen unerlässlich ist. Die Geschichten lenken nicht nur die Aufmerksamkeit auf Dinge, die anders gemacht werden können, sie schaffen auch die Dringlichkeit, sie anzugehen und einen Wandel zu initiieren. Bemerkenswerterweise sind sich viele Menschen selbst nicht bewusst, dass sie mit ihrem Handeln einen so großen Mehrwert schaffen. Deshalb ernennen wir als Stiftung Wijkcollectie diese Geschichten zum Stadtteilerbe. Wir geben ihnen eine Bühne und unterstützen, beschleunigen und verstärken damit, soweit möglich, den Wandel, den die Bewohner*innen mit ihrem Handeln anstreben. Das Gespräch mit den Bürger*innen über

ihr wichtiges Stadtteilerbe, dessen Archivierung und Weitergabe zeigt sowohl den Bewohner*innen als auch Außenstehenden die Dringlichkeit ihrer Geschichten. Sie besitzen ihr Erbe, das dabei helfen kann, die Welt von morgen zu verändern.

Information

Wijkcollectie

Willem Buytewechstraat 145
3024 XE Rotterdam

Mail info@wijkcollectie.nl
Web <https://wijkcollectie.nl>
FB www.facebook.com/wijkcollectie
IG www.instagram.com/wijkcollectie

Anmerkungen

- 1 Das philosophische Hauptwerk Hannah Arendts wurde 1958 in den USA unter dem Titel *The Human Condition* veröffentlicht, die deutsche Fassung erschien 1960.
- 2 Der Begriff „Bollenpandje“ findet keine genaue Entsprechung im Deutschen und lässt sich sinngemäß übersetzen mit „Blumenzwiebelverleih.“

DOMiDLabs

#unserMuseum gemeinsam gestalten

Sandra Vacca und Azziza B. Malanda

Im Auftrag des „Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland“ (DOMiD) und gefördert vom Bund, dem Land NRW und der Stadt Köln entsteht in den kommenden Jahren in Köln-Kalk ein Migrationsmuseum: das „Haus der Einwanderungsgesellschaft“. Dort werden Besucher*innen erfahren, wie sich Migration in die deutsche Geschichte eingeschrieben hat und unser gesellschaftliches Zusammenleben prägt. Zur Erprobung, wie sich die Stadtgesellschaft am Museum beteiligen und in dessen Gestaltung einbringen kann, wurde das von der Kulturstiftung des Bundes von 2021 bis 2024 geförderte Projekt „DOMiDLabs: Labore für partizipative Museumsgestaltung“ initiiert (Bild 1).

Bei DOMiDLabs kommen in vier Laboren unterschiedliche Menschen zusammen: Personen aus der Stadtgesellschaft, Kura-

tor*innen zur Erarbeitung und Durchführung der jeweiligen Laborkonzepte, Ausstellungsgestalter*innen sowie die DOMiD-Projektmitarbeiterinnen (Sandra Vacca, Azziza B. Malanda, Carmen Steins).

Die Laborteams beschäftigen sich mit vielfältigen Fragen, etwa:

- Wie können Besucher*innen zur Partizipation ermutigt werden?
- Was braucht eine Ausstellung, um Menschen zu Begegnungen einzuladen?
- Wie kann eine Ausstellung flexibel auf aktuelle Debatten reagieren?
- Wie können Themen und Geschichten respektvoll und sensibel ausgestellt werden?

Jedes Labor endet mit einer Ausstellung, in der die Ideen und Ergebnisse vorgestellt und von Besucher*innen getestet sowie kommentiert werden.



© DOMiD-Archiv, Köln

Sandra Vacca

arbeitet seit 2013 als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei DOMiD e. V. und ist seit 2021 Leiterin des von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Projekts „DOMiDLabs: Labore für partizipative Museumsgestaltung“. Seit 2022 ist sie Vorstandsmitglied von ICOM COMCOL, dem International Committee for Collecting. Sie hat Kunstgeschichte und Archäologie, Geschichte und Museologie in Lyon, Durham und St Andrews studiert. Nach ihrem Studium war sie u. a. leitende Kuratorin des St Andrews Preservation Trust Museum (Schottland) und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut der Universität zu Köln.



© DOMiD-Archiv, Köln

Azziza B. Malanda

arbeitet seit 2020 in unterschiedlichen Projekten bei DOMiD e. V. und ist seit 2021 Referentin für PR und Öffentlichkeitsarbeit sowie stellvertretende Leitung in dem von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Projekt „DOMiDLabs: Labore für partizipative Museumsgestaltung“. Sie hat Mittlere und Neuere Geschichte, Germanistik und Afrikanistik in Köln und London studiert und in Hamburg zu Lebenswegen Schwarzer Deutscher der Nachkriegsgeneration, die in Heimen aufwuchsen, promoviert. Von 2009 bis 2019 war sie als freie Mitarbeiterin im „EL-DE-Haus: Köln im Nationalsozialismus“/NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im Bereich Bildung und Vermittlung tätig.

Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten

Partizipativer Neustart für das Bergische Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe in Bergisch Gladbach

Sandra Brauer

Das Bergische Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe wurde 1928 von engagierten Bürger*innen als Bensberger Heimatmuseum gegründet und zeigt, wie die Menschen in und um Bensberg und Bergisch Gladbach vor rund 150 Jahren lebten und arbeiteten. Seit fast 100 Jahren ist es ein fester Bestandteil der Kulturlandschaft unserer Stadt.

Die Dauerausstellung im denkmalgeschützten Türmchenhaus ist inzwischen rund 40 Jahre alt und verliert zunehmend an Relevanz für heutige Besucher*innen, die an die gezeigten Objekte und Praktiken keine persönlichen Erinnerungen mehr knüpfen können. Mit Unterstützung des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) stießen der Förder-

verein und die Stadt Bergisch Gladbach daher die Neuausrichtung des Hauses an. So soll die Zukunft des Museums als attraktiver Ort für die Menschen in der Region langfristig gesichert werden.

Von Sommer 2022 bis Herbst 2023 findet das inklusive Projekt *Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten* statt. Ziel des Projekts ist es, zusammen mit der Stadtgesellschaft ein neues Konzept für das Museum am Burggraben zu entwickeln – inklusiv, divers, barrierefrei und partizipativ.

Als Ziel- oder besser „Dialoggruppe“ sind die Bürger*innen der Stadt und der Umgebung angesprochen. Darüber hinaus liegt der Fokus auf Menschen mit Behinderungen sowie Jugendlichen und jungen Menschen im Alter von 12 bis 25 Jahren – Dialoggruppen, die in den Besuchsstatistiken des Museums selten bis gar nicht erscheinen. Zudem richtet sich das Projekt an junge Familien sowie Fördervereins-Mitglieder und Menschen mit Interesse am Ehrenamt als Dialoggruppen, die wir verstärkt erreichen möchten.

Methoden und Formate zum Erreichen der Dialoggruppen

Das Projekt bedient sich verschiedener Methoden der Öffentlichkeitsarbeit, Evaluation und des Outreach, um die Dialoggruppen ef-



© Manfred Esser

Sandra Brauer

ist seit 2018 Leiterin des Bergischen Museums für Bergbau, Handwerk und Gewerbe in Bergisch Gladbach. Die gebürtige Lübeckerin hat Europäische Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Museumswissenschaften an den Universitäten Augsburg und Newcastle upon Tyne (UK) studiert. Sie war fünf Jahre lang als Outreach-Kuratorin und -Projektmanagerin für ein regionales Museumsnetzwerk in Nordostengland und für English Heritage tätig. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland übernahm sie die Koordination des Vermittlungsprojekts *KulturScouts* für Kulturorte und weiterführende Schulen im Bergischen Land, das sie in der Region neu aufbaute.



fektiv anzusprechen und für das Konzept verwertbare Ergebnisse zu erzielen.

Anfangs bestand die größte Herausforderung darin, das Museumslabor bekannt zu machen sowie Inhalte und Ziele zu erläutern. Vielen war zunächst unklar, warum und in welcher Form eine Bürger*innenbeteiligung an der Konzeptentwicklung stattfinden sollte. Auch der Begriff „Labor“ – eine im Kulturbereich verbreitete Bezeichnung – wies in diesem Kontext Erläuterungsbedarf auf. Zwecks besserer Verständlichkeit erweiterten wir den Projektnamen auf *Museumslabor – gemeinsam Museum gestalten*. Als Kanäle trugen u. a. die projekteigene Webseite, ein Flyer, regelmäßige Beiträge in den Sozialen Medien, eine stetige Kommunikation teamintern und mit den Fördervereins-Mitgliedern, sowie die Berichterstattung in der Tagespresse und den städtischen politischen Gremien dazu bei, Sinn und Sichtbarkeit des Projekts zu erhöhen.

Bild 1
Das neue Leitbild des Bergischen Museums wurde mit Unterstützung des gesamten Teams entwickelt.

Zur Abfrage der für die Neukonzeption erwünschten Daten verwendet das Museumslabor verschiedene Evaluationsmethoden. Die Nutzer*innen als „Wertungsrichter“ evaluieren den Untersuchungsgegenstand „Bergisches Museum“. ¹ Konkret kann dieser Aspekt als Ex-Ante- oder Vorab-Evaluation der Neukonzeption verstanden werden. ² Punctuell findet Besucher*innenforschung statt. Sie erlaubt Rückschlüsse auf die Besucher*innenstruktur und ermöglicht es zu überprüfen, ob wir die vorgesehenen Dialoggruppen erreichen. Ferner erhalten wir so konkretere Informationen zu den Besuchsgruppen des Museums. Die beschriebenen Methoden richten sich an Besucher*innen des Museums und an Online-Nutzer*innen, die wenig Zeit haben oder eine anonymisierte Beteiligung bevorzugen.

Im Museum stehen Fragestationen mit Postkarten zu vier Themenbereichen sowie Fragebögen zum Selbstauffüllen bereit, die

vor Ort ausgefüllt werden können. Die Fragebögen dienen auch als Leitfaden für mündliche Befragungen von Besucher*innen im Rahmen von Veranstaltungen. Auf der Museumslabor-Webseite bietet die „Frage der Woche“ ergänzend einen Einstieg, sich kurz und knapp zu beteiligen (Bild 1).

Mündliche Evaluation wie regelmäßige Arbeitskreise und Einzelgespräche ermöglichen einen kontinuierlichen Dialog mit dem Team, mit Ehrenamtlichen und Mitgliedern des Fördervereins. Die Gesprächsmoderation orientiert sich an den inhaltlichen Schwerpunkten der Projektphase und gibt gleichzeitig den Anliegen der Teilnehmenden genug Raum. Neue Interessent*innen können in einem Einzelgespräch ausloten, ob die Teilhabe am Museumslabor für sie in Frage kommt.

Für die Arbeit mit Dialoggruppen, die selten bis gar nicht Museen besuchen und Hilfestellungen beim Konsum von Kulturerfahrungen und bei der Meinungsbildung benötigen, verwendet das Projekt klassische Methoden des Outreach, um eine Grundlage für die Teilhabe zu schaffen.

Schlüssel für das Erreichen dieser „Nicht-Besucher*innen“ ist die Kooperation mit Multiplikator*innen in Schulen, Sozial- und Jugendeinrichtungen, die als Vertrauenspersonen viele Barrieren für den ersten Kontakt mit dem Museum überwinden helfen. Wir nutzen vorhandene und neue Kooperationen, um junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sowie Menschen mit Behinderungen zu erreichen. In bislang drei Mini-Projekten bauten wir über einen längeren Zeitraum Vertrautheit mit dem unbekannten Territorium „Museum“ sowie individuelles Expert*innenwissen bei den Teilnehmenden auf.

Erfassung und Analyse der Daten und Erarbeitung des Museumskonzepts

Die gesammelten Daten fließen in ein Grobkonzept ein, das die Ausrichtung des zukünftigen Bergischen Museums beschreibt und vorstellbare Ansätze für eine Umsetzung skizziert.

Der Aufbau des Grobkonzepts basiert auf dem vom Deutschen Museumsbund herausgegeben Leitfaden zur Erstellung eines

Museumskonzepts.³ Aufgrund der lückenhaften Personalausstattung während der letzten 15 Jahre werden nicht nur die Dauer ausstellungen, sondern das Haus als Ganzes grundlegend neu gedacht. Die Checklisten des Leitfadens bieten dafür eine hilfreiche Orientierung. Aus den aufgeführten Untersuchungsbereichen wurden Fragestellungen ausgewählt, die sich für den Beteiligungsprozess des Museumslabors eignen.

Diese Fragestellungen wurden in vier Themenbereichen gruppiert: Museum und Besucherlebnis, Ausstellungen und Sammlungen, Bildung und Vermittlung sowie Barrierefreiheit. Sie finden sich auf den Evaluationsmaterialien wieder und unterstützen bei der Datensammlung und -analyse. Alle Rückmeldungen werden erfasst, gleiche und ähnliche Daten gebündelt und den jeweiligen Bereichen zugeordnet. Dank dieser Übersicht können wir in den Rückmeldungen besonders häufig angesprochene Themen sowie Übereinstimmungen und Widersprüche identifizieren und herausarbeiten, wo vertiefende Fragestellungen die Datenerhebung sinnvoll ergänzen. Der Abgleich mit den Checklisten des Leitfadens hilft bei der Überprüfung, welche neuen Fragestellungen die Entstehung eines nuancierten Meinungsbildes unterstützen.

Ein Expert*innenrat begleitet den Prozess inhaltlich. Mit ihrer breit gefächerten museumsfachlichen Expertise steuern die Mitglieder relevante Rückmeldungen zur Datenerhebung bei. Gleichzeitig agieren sie als Kontrollinstanz, damit das entstehende Konzept die Kernaufgaben eines modernen Museums mit den Vorstellungen der Museumsgestalter*innen sinnvoll verbindet. Ergänzend hat das Museumsteam erstmals ein Leitbild entwickelt, um das eigene Verständnis und die Grundwerte der täglichen Museumsarbeit zu definieren.

Inklusion und Nachhaltigkeit

Inklusion und Barrierefreiheit wurden in der Umsetzung des Museumslabors und als Querschnittsaufgabe des zukünftigen Bergischen Museums von Anfang an mitgedacht. Früh wurde die Unterstützung des städtischen Inklusionsbeirats eingeworben, da bislang fast kein Kontakt zu der Dialoggruppe bestand.



Aufgrund der positiven Reaktion des Inklusionsbeirats entschied der Vorstand des Fördervereins, zusätzliche Mittel von der Kämpgen-Stiftung für diesen Teilaspekt des Projekts einzuwerben. Dadurch konnte die Entwicklung von Corporate Design und Projekt-Webseite in User Testings von Menschen mit Einschränkungen begleitet werden, um die Barrierefreiheit von Inhalten, Gestaltung und Web Design zu erreichen. Weitere Mittel stehen für die Bereitstellung von Gebärdensprachdolmetscher*innen und Texten in Leichter Sprache zur Verfügung. Sensibilisierungs-Workshops schulten das Museumsteam darin, diese einstigen „Nicht-Besucher*innen“ im Museum besser willkommen zu heißen.

Für die Datensammlung der Neukonzeption treffen sich Menschen mit ähnlichen Einschränkungen in Fokusgruppen. Der Vergleich mit den Erfahrungen anderer unterstützt die gemeinsame Entwicklung von realistischen Vorschlägen für die Barrierefreiheit des Museums. Gleichzeitig können die Teilnehmenden je nach Interesse bei weiteren

Bild 2
Schüler*innen der Nelson-Mandela-Gesamtschule präsentieren Ergebnisse ihres Mini-Projekts, begleitet von einer Gebärdensprachdolmetscherin.

Teilhabeangeboten mitmachen. Bei der Auswertung der Ergebnisse sind wir für die fachliche Beratung von *kubia – Kompetenzzentrum für kulturelle Bildung im Alter und Inklusion* dankbar, das den Prozess bereits mit hilfreichen Hinweisen aus ihrem Vorgehensmodell Barrierefreiheit unterstützt hat (Bild 2).⁴

Den Aspekt der Nachhaltigkeit haben wir aufgrund seiner transformativen Relevanz im Zuge der Erarbeitung des Museumskonzepts ergänzt, da dieser Themenkomplex in den Checklisten des Konzeptleitfadens nicht berücksichtigt wurde. Die Identifikation passender Maßnahmen der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit für das zukünftige Museumskonzept wurde von einer Nachhaltigkeits-Managerin unterstützt. Grundlegend sind drei der 17 globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030.⁵ Das neue Museums-Leitbild stimmt mit diesen drei Zielen überein. Die weitere Arbeit am Nachhaltigkeitsplan findet mit dem Museumsteam statt und wird in die Datenerhebung der nächsten Projektphase integriert.

Lernerfahrungen und erste Ergebnisse

Folgende Lernerfahrungen sind in der ersten Projektphase des Museumslabor-Projekts entstanden:

Evaluationsmethoden: Einfache niedrigschwellige Methoden wie die Fragestationen oder eine Notizzettel-Wand werden rege genutzt und bieten gut verwertbare Ergebnisse. Bei den zeitintensiveren Interviews überraschte uns, dass alle bislang Befragten im Schnitt 20 Minuten investierten. Interviewsituationen mit jungen Familien profitieren von Ausmalbögen für die Kinder (Bild 3).

Erwartungs-Management: Regelmäßige Kontakte mit Teilnehmenden erlauben uns, ihr Verständnis für den häufig unbekanntem Beteiligungsprozess zu entwickeln. Unsere anfängliche Befürchtung, dass zu hohe Erwartungen an die Berücksichtigung individueller Wünsche im Museumskonzept gestellt werden, hat sich bislang nicht bewahrheitet.

Zeitintensives Outreach als methodischer Ansatz: In allen Mini-Projekten zeigte sich, dass der Umgang auf Augenhöhe, klar kommunizierte Wertschätzung und Offenheit für

die Meinungen der jungen Menschen positive Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Museums hatten. So schreibt ein 15-jähriger Schüler in einem Blogbeitrag: „Na ja, aber auf jeden Fall sitze ich voll müde in der Bahn (leider viel zu spät) und freu mich schon aufs Museum. Der Wahnsinn, oder? Ich – Niklas K. – freue mich auf einen Museumsbesuch? Ich hab auch keine Ahnung, wieso, aber das kleine Museum in Bensberg hat es mir anscheinend einfach angetan.“⁶

Partnerschaften für Inklusion: Der Inklusionsbeirat stellte sich als Quelle der Hilfsbereitschaft heraus. Das Museumslabor profitierte von fachlicher Beratung durch *InBeCo – Servicestelle für Inklusion in der Freizeit*, direkten Kontakten zu Multiplikator*innen und Menschen mit Behinderungen sowie Mund-zu-Mund-Propaganda.

Datenerhebung als Prozess: Der regelmäßige Blick auf die Ergebnisse hilft bei der Kontrolle der Datenerhebung und somit bei der Steuerung des Projektverlaufs. Die Methodik kann regelmäßig überprüft und bei Bedarf justiert werden. Besonders wertvoll beim Umgang mit unerwarteten Problemen ist ein offener und konstruktiver Austausch intern und mit Fachkolleg*innen.

Bild 3
Eine beschreibbare Tischdecke und Buntstifte laden zu kreativen Rückmeldungen bei Veranstaltungen und Mini-Projekten ein.



© Bergisches Museum, Foto: Bettina Vormstein



© Bergisches Museum, Foto: Bettina Vormstein

Folgende Ergebnisse können nach der ersten Projektphase genannt werden:

Museum als Forum: Das Bergische Museum wird von den Bürger*innen und Besucher*innen als Bildungs- und Kulturort angesehen, dessen Aufgaben über die eines Museums hinausgehen. Es wird als ein Ort der Begegnung, der Weiterbildung, der Feste und des Austauschs wahrgenommen (Bild 4). Daran anknüpfend wird eine engere Vernetzung mit der Stadtgesellschaft, mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen, mit der Politik und der Wirtschaft gewünscht.

Bauliche Veränderung: Das Gelände und die Museumsgebäude werden als musealer Ort sehr geschätzt und bedingen die gute Aufenthaltsqualität. Ergänzend wünschen sich viele Teilnehmende einen modernen Bau, der Barrierefreiheit und Komfort verbindet und Platz für Seminarräume, ein Café, einen großen Veranstaltungsraum, eine Bibliothek u. ä. bietet. Das Außengelände soll ebenfalls barrierefrei zugänglich sein.

Bild 4
Eine weitere effektive Evaluationsmethode ist eine dialogische Führung zum Thema „Was möchten Sie im Bergischen Museum sehen?“.

Multisensorische Angebote: Um die Ausstellungen anschaulicher zu gestalten, wünschen sich Teilnehmende Präsentationsformen, die mehrere Sinne ansprechen. Als weitere Formen der Vermittlung wurden u. a. Audioguides, Objekte zum Anfassen, Geräuschkulissen, Gerüche etc. genannt.

Lebensweltbezug: Viele Teilnehmende wünschen sich einen direkten Bezug zu ihrer eigenen Lebenswelt, um die Museumsinhalte besser erfassen zu können. Verbindungen zwischen historischen und heute als nachhaltig angesehenen Lebensweisen werden häufig von den Teilnehmenden hergestellt.

In einer von Februar bis April gezeigten Sonderausstellung wurde eine Auswahl der im Museumslabor bislang gesammelten Rückmeldungen vorgestellt. Gleichzeitig vermittelte die kleine Schau Einblicke in die ersten der insgesamt über 42 Workshops, Arbeitskreise und Veranstaltungen, die im Laufe des Museumslabors noch bis Juni 2023 stattfinden werden, und stellte Möglichkeiten vor, wie sich weitere interessierte Personen an der Gestaltung des zukünftigen Museums beteiligen können.

Das neue Konzept soll im Herbst 2023 präsentiert werden.

Museums-Info

Bergisches Museum für Bergbau,
Handwerk und Gewerbe

Burggraben 19
51429 Bergisch Gladbach

Tel 02202 14 15 55

Mail kontakt@bergisches-museum.de

Web www.bergisches-museum.de
https://museumslabor.
bergisches-museum.de

FB www.facebook.com/
bergischesmuseum

IG www.instagram.com/
bergischesmuseum

Anmerkungen

1 Vgl. Wegner, Nora: Besucherforschung und Evaluation. Ein Leitfaden für den Kulturbereich. Kultur Management Network, o. O. 2019, S. 5.

2 Vgl. ebd., S. 14.
3 Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit der Konferenz der Museumsberatungen in den Ländern (KMBL) (Hg.): Leitfaden zur Erstellung eines Museumskonzepts, Berlin 2011.

4 Vgl. Ziegert, Annette: Schritt für Schritt. Ein Vorgehensmodell zur Analyse und Planung von Barrierefreiheit an Kulturinstitutionen, in: Kulturräume+. Das kultura-Magazin 22 (2022), S. 5–8.
5 Vgl. www.bundesregierung.

de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsziele-erklart-232174 (Stand: 13.01.2023).
6 https://museumslabor.bergisches-museum.de/blog/museumslabors-3 (Stand: 13.01.2023).

MuseumMobil

Ein partizipatives Projekt mit großer Reichweite

Dr. Gabriele Uelsberg

In den nächsten Jahren entsteht am Rheinufer in Düsseldorf, im Behrensbau, dem Mannesmann Verwaltungsbau von 1912, das Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen: ein Museum für alle, das zum Austausch einlädt und ein Forum für gesellschaftliche Debatten bietet, mit einer zeithistorischen Sammlung zur Geschichte des Landes, einer großen Dauer Ausstellung, lebendigen Wechselausstellungen und breitgefächerten Vermittlungsangeboten.

Mit „UNSER LAND. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“ konnte zum 75. Landesjubiläum 2021/2022 eine erste Ausstellung im künftigen Museum zur nordrhein-westfälischen Landesgeschichte gezeigt werden.

Behrensbau – historischer Ort mit bewegter Geschichte

Das Gebäude ist das größte Exponat der Sammlung des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen und eines der kulturhistorisch bedeutsamsten Zeugnisse des Landes. 1910 von Architekt Peter Behrens im Auftrag der Mannesmannröhren-Werke AG entworfen, blickt das am Düsseldorfer Rheinufer gelegene Gebäude auf eine bewegte Vergangenheit zurück, die eng mit der Geschichte Nordrhein-Westfalens verbunden ist. Neben Peter Behrens sind an seiner Planung und Gestaltung auch der spätere Begründer des Bauhauses Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe beteiligt. Im August 1946 wird der Bau mit der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen Staatskanzlei und Sitz der ersten Landesregierungen unter den Ministerpräsidenten Rudolf Amelunxen und Karl Arnold. In den kommenden Jahren wird das Gebäude saniert und für das neue Museum hergerichtet.¹ Diese Zeit nutzt die Stiftung Haus der Geschichte NRW, um mit einem Projekt auf Reise durch das Bundesland zu gehen, das Geschichten, Themen und Objekte der Menschen in NRW sammelt. Ein Container tritt seine Expedition an, um die Idee eines Geschichtsmuseums in alle Regionen des großen Bundeslandes zu transportieren.



© Foto: Jürgen Vogel, LVR-LandesMuseum Bonn

Dr. Gabriele Uelsberg

ist seit 2020 Mitglied im Präsidium der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen und Sammlungsdirektorin der Stiftung. Von 2004 bis 2020 war sie Direktorin des LVR-LandesMuseums Bonn. Zuvor war sie ab 1994 Leiterin der Städtischen Museen in Mülheim an der Ruhr sowie von 1988 bis 1994 Kustodin der Sammlung Ludwig und stellvertretende Direktorin des Ludwig Forums für Internationale Kunst, Aachen. Beim Deutschen Museumsbund war sie von 2010 bis 2019 als Mitglied im Vorstand tätig. Sie engagiert sich in zahlreichen Beiräten und Kuratorien, darunter des Ludwig Museum Budapest, der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft und der Kunstsammlung K 20/21 des Landes Nordrhein-Westfalen. Gabriele Uelsberg hat Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Ur- und Frühgeschichte an den Universitäten Bonn und Bochum studiert und 1983 bei Max Imdahl promoviert.

MuseumMobil. Wir suchen Ihre NRW-Geschichte

Das Projekt nennt sich MuseumMobil, unser Miniatur-Museum in einem Container, das 53 Objekte und Geschichten aus der Sammlung des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen enthält, die NRW-Zeitgeschichte geschrieben haben (Bild 1). Mit diesem Setzkasten der Erinnerungen werden wir in den nächsten Jahren alle kreisfreien Städte und Kreise in NRW aufsuchen, um unser Museum bekannt zu machen und um Themen, Geschichten und Objekte aufzuspüren. An jedem der 53 Orte, die MuseumMobil in den kommenden Jahren im Land besucht, können sich Besucher*innen mit ihrem persönlichen Objekt und mit „ihrer“ NRW-Geschichte am Aufbau der Sammlung des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen beteiligen. So kommen über die Laufzeit zeithistorische Objekte aus den jeweiligen Regionen Nordrhein-Westfalens hinzu, die neue Einblicke in die Landesgeschichte geben und Ausdruck sind von gemeinsam erzählter Geschichte.

MuseumMobil – auf dem Markt und im Centre Charlemagne

Was macht Nordrhein-Westfalen aus? Welche Geschichten prägen unser Land in den unterschiedlichen Regionen? Der Start der Tournee war Mitte Oktober 2022 in Aachen – auf dem Markt und im Centre Charlemagne (Bild 2). Gemeinsam mit der Bürgermeisterin der Stadt Aachen, Hilde Scheidt, und dem Leiter des Centre Charlemagne, Dr. Frank Pohle, wurde



Bild 1
Besucherinnen und ein Mitarbeiter von MuseumMobil im Container

die Ausstellung „MuseumMobil. Wir suchen Ihre NRW-Geschichte“ in Aachen vorgestellt. Die Stadt Aachen überreichte dem Haus der Geschichte ein Konvolut von Karlspreis-Medaillen-Nachprägungen für seine Sammlung.

Der MuseumMobil-Container auf dem Markt vor dem Aachener Rathaus zeigt insgesamt 53 Exponate mit Geschichten aus allen Landesteilen. Ausgewählte Gegenstände, Dokumente und Fotos der Landesgeschichte stehen im Zentrum der Präsentation. Hierzu zählen neben der „Gründungsurkunde“ des Landes – die Verordnung Nr. 46 der britischen Militärregierung – auch Stars wie Kraftwerk, BAP, Herbert Grönemeyer und Nena, die Musikgeschichte geschrieben haben, ein Farbtöpfchen und ein Stempel, die eine besondere Fluchtgeschichte erzählen, sowie ein „Knoter“, ein kleiner Gegenstand, der die Landwirtschaft modernisierte. Weitere Objekte, Mitmachstationen sowie ein Modell vom Behrensbau in Düsseldorf, dem Sitz des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen, sind zu sehen. Interviews von Zeitzeug*innen und der interaktive Zugang über Tablets lassen Geschichte lebendig werden. Aktionen, Podiumsgespräche und vor allem der erste „Sammelsamstag“ am 22. Oktober 2022 im Centre Charlemagne luden zum Austausch über unser Land und zum Mitmachen ein. Begleitet werden die Stationen stets von unterschiedlichen Veranstaltungen. Nur den Sammelsamstag wird es an allen Standorten geben, immer am letzten Samstag der Laufzeit vor Ort.

© Thomas Langens

© Thomas Langens



Bild 2
Auftritt auf dem Aachener Marktplatz

Talks mit Gästen

Wie an allen Standorten werden begleitend unterschiedliche Formate mit unseren Kooperationspartner*innen konzipiert. In Aachen waren dies vor allem Runden zum Thema Europa.

Europa ist für die Menschen in der Städte-Region Aachen gelebter Alltag. Dies griffen zwei Podiumsgespräche auf. In Kooperation mit Europe Direct ging Susanne Metzler, stellvertretende Leiterin der Landesvertretung NRW in Brüssel, in der Reihe „Europa am Dienstag – Spezial“ der Frage nach, welche Rolle NRW in Europa spielt. Unter dem Titel „Grenzgeschichten – Leben im Dreiländereck“ standen persönliche Geschichten über Leben und Alltag in der Grenzregion im Vordergrund – mit ausgewählten Gästen und der Band „The Day“.

Sammelsamstag

Am ersten „Sammelsamstag“ erlebten wir einen nicht erwarteten Ansturm an Geschichten und Objekten aus Aachen und der Umgebung, der uns nicht nur begeisternde Objekte für die Sammlung brachte, sondern einzigartige Begegnungen mit Menschen, die mit uns ihre Vergangenheit und ihre persönlichen Erinnerungen teilten: Ein großes Vertrauen, das unserem noch neuen und unbekanntem Museum entgegengebracht wurde. Mit zehn Mitarbeiter*innen aus dem Haus der Geschichte waren wir im Einsatz und haben kommuniziert, gesammelt und die Gespräche dokumentiert und aufgezeichnet (Bild 3).

Führungen und Mitmachaktionen

Parallel wurde unser Container von unseren Kolleg*innen betreut: Für die großen und kleinen Besucher*innen vor Ort gab es Mitmachaktionen und Führungen. Bei einem Riesenmemory und einem NRW-Magnetspiel können Interessierte ihr Wissen über das Land und seine Regionen unter Beweis stellen. Der Eintritt und alle Angebote sind stets kostenfrei.

Bei unserem Start in Aachen konnten wir bereits einige Rekorde aufstellen. In den zehn Tagen am Platz besuchten 4.075 Besucher*innen unser MuseumMobil. Und das Presseecho



© Thomas Langens

Bild 3
Unser erster Sammelsamstag – in Aachen mit Unterstützung des Kollegen vor Ort, Dr. Frank Pohle, haben uns viele spannende und berührende Geschichten erreicht: Hier die erste Maler- und Anstreichergesellin, die ihre Ausbildung in den 1950er Jahren machte und Walzen und Rollen aus ihrem Arbeitsalltag mitbrachte.

mit mehr als 400 Nachrichten im Printbereich, in Radio und TV übertraf unsere Erwartungen und Hoffnungen um ein Vielfaches.

MuseumMobil in Gelsenkirchen

Weiter ging es dann im November nach Gelsenkirchen, wo wir im Hans-Sachs-Haus mit der Oberbürgermeisterin der Stadt Gelsenkirchen, Karin Welge, die Ausstellung vorstellten, die für elf Tage am Hans-Sachs-Haus zu sehen war. Die Oberbürgermeisterin übergab dem Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen für seine Sammlung eine Uhr sowie ein historisches Foto des ehemaligen Foyers des Ratssaales im Hans-Sachs-Haus. Die Uhr aus den späten 1950er Jahren hing dort bis zur sanierungsbedingten Schließung des Hauses im November 2002.

„Es ist schön, dass die große Tour durch Nordrhein-Westfalen und seine zahlreichen Städte und Landkreise das MuseumMobil so schnell nach Gelsenkirchen führt. Es ist dabei auch wichtig, dass eine Ausstellung zur Landesgeschichte auch die Vielfalt der kommunalen, lokalen Geschichten aufnimmt. Und davon haben wir in der bewegten Historie unserer Stadt einige“ so die Oberbürgermeisterin. Auch in Gelsenkirchen wurde ein spezielles Rahmenprogramm mit den Kooperationspartner*innen zusammengestellt. Die Mitmachangebote, die Spiele und die Betreuung durch unser MuseumMobil-Team nutzen vor allem Kinder.

Veranstaltungen

Bei der Veranstaltung „Die ersten Jahre in Deutschland. Junge Geflüchtete schreiben“ lasen jugendliche Geflüchtete aus ihrem gemeinsam erstellten Buch. Sie berichteten darin über ihre Erfahrungen und ihren Neuanfang in Gelsenkirchen. Um „Mittendrin oder doch nur am Rand. Gelsenkirchen als ‚Labor für alles‘ in Nordrhein-Westfalen“ ging es beim Talk im Hans-Sachs-Haus. Es diskutieren Prof. Dr. Stefan Berger, Prof. Heinrich Theodor Grütter, Dr. Daniel Schmidt, Dr. Uta C. Schmidt und Prof. Dr. Malte Thießen.

Der zweite „Sammelsamstag“ unserer Tour in Gelsenkirchen wurde ein Erfolg ebenso wie der erste in Aachen. Schon zwei Stunden vor Beginn erwarteten uns die ersten Objekte und Geschichten. Ein Wimpel von Schalke 04 aus dem DFB-Pokalfinale von 1972 war ebenso dabei wie ein 64 Jahre alter Teddybär, der 1960 nur knapp seinem vorzeitigen Brand-Ende unterm Weihnachtsbaum entkam, da ein beherzter Eingriff mit Wassereimer sein Plüschtierleben rettete. Eimer und Teddy überlebten bis 2022 in der Familie und sind jetzt wertgeschätzte Objekte der Museumssammlung.

MuseumMobil – am Lippischen Landesmuseum

Die dritte Station der MuseumMobil-NRW-Tour im Dezember war in Detmold bestens vor dem Lippischen Landesmuseum Detmold platziert.

Dr. Michael Zelle, Direktor des Lippischen Landesmuseums Detmold, und Jörg Düning-Gast, Verbandsvorsteher des Landesverbandes Lippe, begrüßten das MuseumMobil sehr herzlich im Lipperland. Verbandsvorsteher Düning-Gast übergab dem Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen für seine Sammlung einen Schreibtisch des ehemaligen Kurdirektors des Staatsbades Meinberg, Günther Nohl, aus der Blütezeit des Kurortes in den 1960er Jahren. Der Tisch wurde von der Detmolder Möbelfirma Beneke gefertigt.

„Wir freuen uns, dass MuseumMobil gleich auf seiner dritten Station zu uns nach Lippe kommt. Lippe ist auf das Engste mit der Geschichte Nordrhein-Westfalens verbunden. Daher ist es wichtig, dass Geschichten und Objekte aus Lippe zu einem festen Bestandteil

des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalen werden“, sagte Düning-Gast. Tatsächlich brachte der Sammelsamstag in Detmold erneut echte Überraschungen und ungewöhnliche Geschichten.

Familiensamstag

In Detmold wurde das gemeinsame Programm – nicht zuletzt mit Blick auf die Adventszeit – auf Familienaktionen ausgerichtet. Kleine und große Besucher*innen erwartete ein buntes Programm: mit einer Erlebnisführung zu den ersten Menschen auf dem Gebiet des heutigen NRW, einem Suchspiel zu prominenten Lipper*innen, einem Schnupperkurs zu Lippisch-Platt mit Werner Zahn, einer Führung zum Mythos Varusschlacht mit Bierprobe und einem Bastel- und Maltisch für kleine Gäste.

Über den Winter hat das MuseumMobil eine Pause eingelegt. Seit März 2023 ist der kleine Museumsort wieder auf Tour und freut sich auf Stationen in Vreden, im Kreis Borken und im schönen Münsterland. Mal sehen, was und wer uns dort begegnet.

Museums-Info

Stiftung Haus der Geschichte
Nordrhein-Westfalen

Jägerhofstraße 29
40479 Düsseldorf

Tel 0211 513613-0
Mail kontakt@hdg.nrw
Web www.hdgnrw.de
FB www.facebook.com/
HausderGeschichteNRW
TW www.twitter.com/hdg_nrw
IG www.instagram.com/
hausdergeschichte_nrw

Anmerkungen

1 Vgl. hierzu auch Günnewig, Silke: Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen. Ein neues Museum entsteht, in: rheinform 02/2021, S. 56–59.

Euskirchen und die Flut im Juli 2021

Ein partizipatives Sammlungs- und Ausstellungsprojekt

Sabine Dünwald und Dr. Heike Lützenkirchen

Die Flutkatastrophe am 14. und 15. Juli 2021 traf auch die Kreisstadt Euskirchen. Die Kernstadt und die umliegenden Orte wurden vom Hochwasser der Erft, des Veybachs und anderer Flüsse überflutet. Bilder von der Steinbachtalsperre mit dem überfluteten Damm prägten viele Tage die Berichterstattung der lokalen und überregionalen Medien. Aber auch privat war es für viele Menschen ein Bedürfnis, Fotos vom Hochwasser und den Flutfolgen, von den Zerstörungen und Aufräumarbeiten während der ersten Tage zu machen.

Unmittelbar nach der Flutkatastrophe starteten das Stadtmuseum und das Stadtarchiv Euskirchen das gemeinsame Dokumentationsprojekt „Stadtgeschichte gesammelt: Fotos und Filme von der Flut 2021“, um die Er-

eignisse des 14. Juli und der darauffolgenden Tage bildlich festzuhalten. In einem öffentlichen Aufruf Anfang Oktober 2021 wurde nach privaten Filmen und Fotografien gefragt.

Ziel dieses partizipativen Projektes war es, durch die Beteiligung der Bevölkerung viele verschiedene Blickwinkel unterschiedlicher Personengruppen zu sammeln, etwa von Einsatzkräften, Betroffenen und deren Angehörigen sowie von Helfenden. Bis Ende 2021 hatten mehr als 100 Personen auf den Aufruf reagiert und sich mit Einsendungen beteiligt. Diese vielfältige Sammlung umfasst 2.500 Fotos und einige Filme, die die Ereignisse in und um Euskirchen dokumentieren.

Aus der Sammlung entstand das Konzept für eine Ausstellung, die vom 27.08. bis zum



© Privat

Sabine Dünwald

leitet seit 2021 das Stadtarchiv in Euskirchen. Die Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv schloss sie 2008 ab. Von 2019 bis 2023 studierte sie berufsbegleitend Archivwesen an der Fachhochschule Potsdam. Zu ihren Spezialgebieten gehören die Fachaufgaben Überlieferungsbildung und Historische Bildungsarbeit mit den Schwerpunkten Fotoarchivierung sowie sammlungsspezifische Erschließungsprojekte.



© Privat

Dr. Heike Lützenkirchen

ist seit 2014 Leiterin des Stadtmuseums Euskirchen. Das Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie in Freiburg und Münster schloss sie 2001 mit der Promotion „Lebensmitteleinzelhandel im Bergischen Land von Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1970er-Jahre“ an der Universität Münster ab. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Volkskundlichen Seminar der Universität Bonn und absolvierte ein Museumsvolontariat am Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg. In der Folge arbeitete sie als freiberufliche Kulturwissenschaftlerin und war u. a. mit den Konzepten für das „Fischereimuseum Bergheim an der Sieg“ in Troisdorf sowie für „km51 – das Erftmuseum“ in Erftstadt-Gymnich betraut.

HOCHWASSER



© M. Kürzemeier, Stadtmuseum Euskirchen

16.10.2022 im Stadtmuseum Euskirchen zu sehen war. Während der Sichtung des Bestands wurde sehr schnell deutlich, welche Themen für die beteiligten Personen wichtig waren: Hochwasser, Zerstörung, Gefahreinsatz, professionelle Hilfe, Solidarität.

Viele Bilder dokumentieren das Unfassbare und tatsächlich Unbeschreibliche: die Wassermassen (Bild 1). Die vollgelaufenen Unterführungen in Euskirchen oder der mit braunem Wasser gefüllte Herz-Jesu-Vorplatz waren ein häufiges Motiv. Auch der ungewöhnlich starke Regen wurde bildlich festgehalten ebenso wie die Kraft des Wassers, die sich an den Wellen und Verwirbelungen vor einer Brücke oder an der Strömung erkennen lässt.

Die Fotografierenden haben auch die Zerstörung durch das Wasser unmittelbar nach der Flut dokumentiert: Beschädigte Häuser, demolierte Autos, kaputte Straßen, Dreck und Hochwassermarken in Wohnräumen oder die eingestürzten Erftbrücken, die die zerstörerische Kraft des Wassers verdeutlichen.

Hinzu kamen die Bilder, die die Tätigkeit der verschiedenen professionellen Einsatzkräfte wie Feuerwehr, Technisches Hilfswerk, Bundeswehr, DLRG und Polizei während der Flutnacht und in den folgenden Tagen zeigen. Und auch die Gefahr für die Helfer*innen wird dokumentiert.

Auf nur wenigen Fotos der Sammlung sind die gegenseitige Unterstützung und die Solidarität zu sehen, die es unzweifelhaft gegeben hat. Vielleicht überwog der Schrecken der ersten Tage oder es blieb während des gemeinsamen Aufräumens keine Zeit zum Fotografieren. Doch einige Bilder dokumentieren auch den Dank: an die Einsatzkräfte, an die Nachbar*innen, an häufig sogar unbekannte Helfer*innen. Und einige Fotos zeigen das gemeinsame Aufräumen und Anpacken,

Bild 1
Ausstellung zur
Flutkatastrophe,
Stadtmuseum
Euskirchen

den Zusammenhalt. Menschen jeden Alters, schlammverschmiert, mal müde, mal hoffnungsvoll, blicken in die Kamera.

Die Vielseitigkeit der gezeigten Aufnahmen und die unterschiedlichen Perspektiven hätte es ohne die zahlreiche Beteiligung nicht gegeben. Diese Zusammenstellung ließ ein Gesamtbild entstehen, das einen aktiven Austausch in und mit der Ausstellung ermöglichte. Der partizipative Ansatz brachte zudem Menschen ins Museum, die das Angebot bisher noch nicht kannten und die über dieses Thema einen neuen Zugang zur Stadtgeschichte finden konnten.

Zur Ausstellungseröffnung waren alle Beteiligten eingeladen, und die Veranstaltung war sehr emotional. Für viele waren das gemeinsame Betrachten der Fotos und der Austausch eine Hilfe, um zurückzublicken und die eigene veränderte Lebenssituation zu begreifen und zu verarbeiten. Dies lässt sich an den ausführlichen Rückmeldungen im Gästebuch des Museums erkennen.

Ein Eintrag im Gästebuch des Museums fasst es stellvertretend zusammen: „Gut, dass es diese Ausstellung gibt, obwohl es sehr hart ist, die Fotos zu sehen und das ganze Ausmaß zu erahnen! Wichtig, um zu erinnern, zu sprechen und vorbeugend Maßnahmen zu ergreifen.“

Museums-Info

Stadtmuseum Euskirchen

Wilhelmstr. 32-34
53879 Euskirchen

Tel 02251 65074 38
Mail museum@euskirchen.de
Web www.kulturhof.de/museum

Das Wissen hinter der Schrift

Wie und warum sich Bürgerwissenschaftler*innen in der digitalen Transkriptionswerkstatt des Museums für Naturkunde Berlin (langfristig) engagieren

Dr. Diana Stört

Seit März 2019 existiert das partizipative Format der Transkriptionswerkstatt am Museum für Naturkunde Berlin, einem Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung. In der Werkstatt übertragen freiwillige Bürger*innen historische Dokumente aus dem Archiv des Museums in moderne digitale Formate, da die handschriftlichen Archivalien von vielen heute nicht mehr gelesen werden können. Zudem annotieren sie die Transkriptionen mit Informationen zu Personen, Orten, Begriffen oder zu Lesarten schwieriger Textstellen, um sie für wissenschaftliche Recherchen leichter zugänglich und nutzbar zu machen.

Das Archiv des Museums für Naturkunde Berlin verwahrt wertvolle Dokumente des 18. bis 21. Jahrhunderts, die einen engen Bezug zu der Sammlung des Museums haben.¹ Es handelt sich um Korrespondenzen von Wissenschaftler*innen, Feldtagebücher, Nachlässe von Forscher*innen, aber auch um Etiketten, Sammlungskataloge und andere Materialien, die bis heute in der Museumsarbeit genutzt werden (Bild 1). Rund 40.000 der historischen Akten des Archivs sind in deutschen Schriften wie Kurrent und Sütterlin verfasst. Diese Akten sind zentrale Informationsquellen für die natur- und geisteswissenschaftliche Forschung und unabdingbar, um historische naturwissenschaftliche Kontexte, Provenienzen der Objekte sowie die Entwicklung der Forschung und Geschichte des Museums für Naturkunde zu dokumentieren. Sie bieten Einblick in das Netzwerk zu Sammler*innen, Forschungseinrichtungen und politischen Behörden auf lokaler und internationaler Ebene. Die Kapazitäten und zum Teil auch die Lesefähigkeiten der Forschenden reichen nicht aus, um alle diese Akten zu transkribieren. Zudem laufen die Schrifterkennung mittels künstlicher Intelligenz (KI) sowie die automatisierte digitale Transkription und Anreicherung mit inhaltlichen, geografischen oder formalen Informationen noch lan-



© Diana Stört

Dr. Diana Stört

ist Kultur- und Literaturhistorikerin. Zuletzt war sie von 2019 bis 2022 als wissenschaftliche Leiterin der Transkriptionswerkstatt und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Projekt „Das Fenster zur Natur und Kunst – Geschichte der Berliner Kunstkammer“ am Museum für Naturkunde Berlin tätig. Nach einem Studium der Germanistik, Anglistik und Psychologie haben sie berufliche Stationen an die Universitäten Magdeburg, Osnabrück und Halle geführt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Sammlungs- und Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit, Inventare, Listen und Kataloge als Ordnungsinstrumentarien sowie Funktionen von Sammlungsmöbeln.



ge nicht fehlerfrei ab,² weshalb die Bürgerwissenschaftler*innen der Transkriptionswerkstatt mit ihrer manuellen Freiwilligenarbeit erheblich zum wissenschaftlichen Erkenntnisprozess beitragen.

Die Transkriptionswerkstatt ist als Bildungsangebot und Citizen Science-Projekt zugleich konzipiert. Zunächst lernen Interessierte in Anfängerkursen, die Archivalien zu lesen und sie nach wissenschaftlichen Standards zu transkribieren. Nach einem Anfänger*innenkurs oder bei bereits vorhandenen Lesekenntnissen können sie an der Werkstatt für Fortgeschrittene teilnehmen und auf Wunsch dauerhaft für das Museum Do-

Bild 1
Dokumente aus dem Archiv des Museums für Naturkunde;
Signatur: MfN, HBSB, ZM, S, II, Gazelle-Expedition, Bl. 52

kumente verschiedenster Art auf einer Transkriptionsplattform transkribieren. Das Format richtet sich an ein breites Zielpublikum: von Studierenden bis Renter*innen – alle sind eingeladen mitzumachen. Die Auswahl der Archivalien erfolgt in Zusammenarbeit mit Forschenden aktueller wissenschaftlicher Projekte des Museums, so dass die unmittelbare Nutzung der Transkriptionen gegeben ist. Dieser enge Bezug zu konkreten Forschungsprojekten ist für den Erfolg des partizipativen Formats wesentlich, da die Wertschätzung des bürgerwissenschaftlichen Engagements unmittelbar für die Teilnehmenden erfahrbar ist.

Trafen sich die Freiwilligen anfangs in einer kleinen Gruppe von 5 bis 10 Teilnehmenden wöchentlich im Museum, wurde das partizipative Angebot seit Beginn der Pandemie im März 2020 zu einem Online-Format mit einer viel höheren Zahl an Teilnehmenden erweitert. Rund 60 bis 80 Freiwillige nehmen insgesamt jährlich an der Werkstatt teil, wobei der Kreis der Interessenten viel höher ist, aus personellen Gründen bislang aber eingeschränkt bleiben muss.

Bei einer internen Umfrage im Jahr 2021 gaben die Freiwilligen unterschiedliche Motive für ihre Teilnahme an der Transkriptionswerkstatt an. An vorderster Stelle standen die eigene Weiterentwicklung, historisches Interesse, die Möglichkeit, zum Gemeinwohl beizutragen und der gemeinsame Spaß am „Rätseln“ beim Entziffern der Schriften. So formulierte eine Teilnehmerin: „Die Verbindung zwischen Naturwissenschaft, Historie und Sprache ist spannend. Die alten Schriften zu transkribieren ist auch ein bisschen eigene Entdeckungsreise.“ Ein weiterer Teilnehmer meinte: „Ich mag das Wissen hinter der Schrift, man erfährt viel über die Zeit und die Menschen hinter dem geschriebenen Wort.“ Ein Dritter schrieb: „An der Werkstatt macht mir besonders Spaß, etwas Neues zu lernen und andere Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen in der Gruppe kennenzulernen.“

Mit diesen Meinungen sind im Wesentlichen die Erfolgsgründe für die Transkriptionswerkstatt benannt. Viele der Teilnehmenden bleiben langfristig engagiert. Laut Studien zum Engagement von Freiwilligen in Citizen Science-Projekten sind gute Organisation, klare Leitung sowie bedeutsame Aufgaben und Arbeitszufriedenheit die größten Motivationsfaktoren, um bei einem Projekt langfristig dabeizubleiben. Daher wird auf diese Aspekte besonderer Wert bei der Umsetzung der Werkstatt gelegt.³ Das Format lebt von der aktiven Einbindung der Bürgerwissenschaftler*innen in aktuelle historische Forschungsprojekte, von einem intensiven Community-Building über Kleingruppenarbeit und von gegenseitigem Austausch im digitalen Raum. Es lebt nicht zuletzt von der Möglichkeit, neue Kenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten und zu den dafür notwendigen technischen Tools wie der Transkriptionsplattform Transkribus⁴ oder im Umgang mit Datenbanken



© Museum für Naturkunde Berlin, Foto: Tilman Just

Bild 2
Freiwillige der Werkstatt präsentieren Besuchenden der Langen Nacht der Wissenschaften 2022 ihre Arbeit im Museum für Naturkunde Berlin.

zu erlernen. Wichtig ist zudem, dass das digitale Format eine ortsunabhängige Teilnahme ermöglicht. Zusätzlich werden die Freiwilligen aber auch regelmäßig zu Workshops vor Ort im Museum eingeladen, bei denen sie mit den Wissenschaftler*innen über die Forschungsprojekte und zu transkribierenden Akten diskutieren. Bei öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen wie der Langen Nacht der Museen oder der Langen Nacht der Wissenschaften engagieren sich die Freiwilligen außerdem als Multiplikator*innen des Projekts und präsentieren ihre eigene Arbeit der breiten Öffentlichkeit (Bild 2).

Gerade im digitalen Raum und unter Einsatz von Technologien ist dabei eine langfristige Einbindung und Motivation der Freiwilligen möglich. Die technischen Tools erlauben eine flexible und eigenverantwortliche Arbeit. Wöchentlich werden Online-Treffen angeboten, bei denen die Autorin dieses Artikels als wissenschaftliche Leiterin der Werkstatt Informationen zum Transkribieren und zu den Inhalten der Forschungsprojekte vermittelt. Außerdem werden organisatorische Punkte besprochen, und alle Freiwilligen können Fragen zu den Transkriptionen stellen, die entweder im Plenum oder in Break-out-Rooms in Kleingruppenarbeit besprochen werden. In der Gruppe werden darüber hinaus die wissenschaftlichen Transkriptionsregeln gemeinsam weiterentwickelt, Regeln für die Annotationen diskutiert und knifflige Fälle wie die Auflösung unlesbarer oder unbekannter Wörter besprochen. Die Regelmäßigkeit der Treffen bindet die Freiwilligen langfristig

an das Projekt, da hierdurch ein kontinuierlicher persönlicher Austausch sowohl untereinander als auch mit dem Museum gewährleistet wird, der von vielen als essentiell angesehen wird. Zudem werden Teams von zwei oder mehr Freiwilligen gebildet, die gemeinsam ein Konvolut bearbeiten und ihre Transkriptionen gegenseitig kontrollieren – eine effektive organisatorische Maßnahme, die ebenfalls das Zusammengehörigkeitsgefühl fördert und zugleich die Qualität der Transkriptionen gewährleistet.

Eine kleinere Gruppe von Ehrenamtler*innen aus dem Kreis der Transkriptionswerkstatt bereitet die Dokumente für die Bearbeitung auf der Transkriptionsplattform Transkribus auf und steht für technische Fragen für die anderen Teilnehmenden zur Verfügung. Andere Freiwillige wiederum unterstützen Anfänger*innen beim Transkribieren. Dabei organisiert sich die Gruppe selbst – das Projekt bietet einen dauerhaften Zoom-Raum für den individuellen Austausch der Teilnehmenden. Diese eigenständige Zusammenarbeit der Freiwilligen fördert das Verantwortungsgefühl in besonderem Maße. Es handelt sich bei der Transkriptionswerkstatt um ein partizipatives Projekt, das gemäß der häufig für Citizen Science-Projekte genutzten Kategorisierung von Rick Bonney⁵ eine vergleichsweise hohe Beteiligung voraussetzt und den Freiwilligen Entscheidungsmöglichkeiten eröffnet. Die Teilnehmenden tragen nicht nur Daten zu einem von Forschenden konzipierten Projekt bei, sondern kooperieren untereinander und mit den Forschenden und koproduzieren zudem neues Wissen, da sie zur Analyse der Transkriptionen und zur Verbreitung von Erkenntnissen beitragen. Sie sind in vielen Schritten in den wissenschaftlichen Prozess involviert, beispielsweise wenn sie mit den Forschenden über die Transkriptionen diskutieren, die Regeln für die Erfas-

sung der Daten festlegen oder Ideen für die Wissenschaftskommunikation auf öffentlichen Veranstaltungen entwickeln.

Aufgrund seines Charakters als Bildungsangebot für gemeinsames lebenslanges Lernen unterscheidet sich die Transkriptionswerkstatt von reinen Crowdsourcing-Projekten und vielen Transkriptionsprojekten, die oft nur eine reine Kontribution auf Datenerfassungsebene ermöglichen.⁶ Ein solches Vorgehen ist jedoch ohne Zweifel zeitaufwändig und erfordert ein hohes Maß an Engagement, auch auf Seiten der beteiligten Wissenschaftler*innen bzw. Projektleiter*innen: eine Arbeit, die oftmals im eigentlichen Aufgabenfeld keine oder wenig Anerkennung findet. Darüber hinaus ist der organisatorische Aufwand kaum ohne weitere Unterstützung wie studentische Mitarbeiter*innen zu bewältigen. Dieser Punkt sollte bei Planung eines Citizen Science-Projekts zwingend mitbedacht werden, um den Erfolg zu gewährleisten. Gelingt es jedoch, ein wertschätzendes und aktives Miteinander zu gestalten, ist der Wissensgewinn auf beiden Seiten enorm und eine Datenproduktion möglich, die für Einzelpersonen undenkbar wäre.

Museums-Info

Museum für Naturkunde Berlin

Invalidenstraße 43
10115 Berlin

Tel 030 889140 8591

Mail transkriptionswerkstatt@mfn.berlin

Web www.museumfuernaturkunde.berlin/de/museum/mitmachen/transkriptionswerkstatt

FB www.facebook.com/mfnberlin

TW <https://twitter.com/mfnberlin>

IG www.instagram.com/mfnberlin

Anmerkungen

1 Vgl. Reimers, Yvonne: Akten über Akten. Eine kleine Bestands-geschichte der historischen Bild- und Schriftgutsammlungen des Museums für Naturkunde Berlin, in: Berliner Archivrundschau 2021, Nr. 1, S. 68–90.

2 Zum aktuellen Stand von

partizipativen Transkriptionsprojekten im deutschsprachigen Raum und deren Umsetzung mit Hilfe von KI-Methoden vgl. Stört, Diana; Schuster, Franziska und Hermannstädter, Anita (Hg.): Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven und Bibliotheken. Dokumentation zum Workshop vom 28. & 29. Oktober

2021, Berlin 2023, DOI: <https://doi.org/10.7479/szm4-fs62> (Stand: 28.02.2023).

3 Vgl. www.buergerschaften.wissen.de/blog/wie-wirkt-eigentlich-citizen-science-motivation (Stand: 06.01.2023).

4 <https://readcoop.eu/de/transkribus/> (Stand: 06.01.2023).

5 Vgl. www.informalscience.org/sites/default/files/PublicParticipationinScientificResearch.pdf (Stand: 06.01.2023).

6 Vgl. dazu den Beitrag von Kristin Oswald: Die nächste Evolutionsstufe der Bürgerwissenschaft: www.wissenschaftskommunikation.de/die-naechste-evolutionsstufe-der-buergerwissenschaft-36503/ (Stand: 06.01.2023).

Citizen Science digital und analog

Archäologische Textilforschung am Naturhistorischen Museum Wien

Priv.-Doz. Dr. Karina Grömer und Kayleigh Saunderson

Citizen Science hatte am Naturhistorischen Museum Wien (NHM) Tradition, lange bevor diese Bezeichnung existierte. Im Bereich der Archäologie wurde etwa seit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit akademischen Laien zusammengearbeitet, z. B. um archäologische Funde für das Museum zu akquirieren. In den letzten Jahren werden die Aktivitäten der Citizen Science immer mehr formalisiert: So dient ein eigener Bereich der Homepage des NHM dazu, interessierte Laien über Möglichkeiten der Partizipation zu informieren. Begleitet von der bereits 2017 erstellten und zum Download angebotenen Citizen Science-Strategie des NHM stehen so interessante Projekte wie *Fossilfinder*, *Amphibien und Reptilien in Österreich unter Beobachtung* oder *Karst- und Höhlendokumentation* zur Verfügung.¹

Erst kürzlich wurde zudem mit *Deck 50* ein spezieller Raum für Wissenschaftskommunikation eröffnet, der ebenso zu Partizipation anregen soll.² In diesem Raum sind u. a. vier Citizen Science Projekte vertreten, darunter auch jenes zu den prähistorischen Webtechniken.³

Das Projekt „Prähistorische Webtechniken“

Am Naturhistorischen Museum wird Forschung an archäologischen Textilien betrieben, um mithilfe von Originaltextilien, Textilgeräten, aber auch an Kleidung befestigten Schmuckstücken etc. die Geschichte der Kleidung und die Bedeutung des Textilhandwerks für die wirtschaftliche, technologische, kulturelle und soziale Entwicklung seit der Stein-



Foto: Alice Schumacher, NHM Wien

Priv.-Doz. Dr. Karina Grömer

ist die Direktorin der Prähistorischen Abteilung und Wissenschaftlerin am Naturhistorischen Museum Wien. Sie hat in Wien Ur- und Frühgeschichte in der Fächerkombination Alte Geschichte, Völkerkunde und Klassische Archäologie studiert und sich dann auf prähistorische Textilien spezialisiert. 2019 hat sie sich an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien mit der Habilitationsschrift *Archaeological Textile Research – Technical, economic and social aspects of textile production and clothing from Neolithic to the Early Modern Era* habilitiert.



Foto: Nicolas Loy

Kayleigh Saunderson

befindet sich im Masterstudium der Urgeschichte und Historischen Archäologie an der Universität Wien. Schon im Bachelorstudium stellten sich archäologische Textilien als einer ihrer Schwerpunkte heraus mit einer Abschlussarbeit über die Brettchengewebe in der Eisenzeit. Sie ist Teil des *EuroWeb-Projektes* am Centre for Textile Research der Universität Kopenhagen. Neben dem Studium ist sie an diversen Forschungsprojekten an der Universität Wien und dem Naturhistorischen Museum Wien tätig.



Bild 1
Goldfäden von Óbuda in
Ungarn, 1100 v. Chr.
(links) und Nacharbei-
tung (rechts)

zeit aufzuzeigen. Der Schwerpunkt liegt dabei entsprechend den Sammlungen der Prähistorischen Abteilung im Zeitraum von der Steinzeit bis 1.000 n. Chr., vor allem in der Bronze- und Eisenzeit. Die Forschungsfragen beschäftigen sich hierbei vorwiegend mit den textilen Herstellungstechniken.

Unter den vielen Citizen Science-Projekten, die sowohl auf der Homepage des Naturhistorischen Museums wie auch auf der Plattform „Österreich forscht“ aufscheinen, lädt das Projekt „Prähistorische Webtechniken“ dazu ein, eigene Webarbeiten und -techniken zu zeigen, um prähistorische Textilreste und Webtechniken aus Hallstatt wissenschaftlich zu rekonstruieren.⁴

Schwerpunkt bilden dabei sowohl Textilien mit Goldfäden als auch Bandwebereien. Unter letzteren fokussiert sich die Aktivität vor allem auf die Textilien in Brettchenwebtechnik aus den Salzbergwerken Hallstatt und Dürrnberg.⁵ Diese Webtechnik ist eine seit über 3.000 Jahren praktizierte, die heute zwar keine kommerzielle Komponente aufweist, sich im Hobbybereich jedoch immer stärkerer Beliebtheit erfreut. Werden bei den archäologischen Ausgrabungen jahrtausendealte prähistorische Textilien, etwa gemusterte Brettchengewebe, entdeckt, so sind diese zumeist stark fragmentiert, abgerieben, verfärbt und Ähnliches. Das Muster ist oftmals schwer zu sehen, somit sind Citizen Science-Aktivitäten wesentlich in der Nacharbeit.

Der andere Schwerpunkt, die prähistorischen Textilien mit Goldfäden, beschäftigt

sich mit der Technik, mit der Goldfäden in Textilien eingearbeitet wurden.⁶ Ausgangspunkt sind Funde von spätbronzezeitlichen Goldfäden, meist in Knäueln, um 1100 v. Chr. Allerdings sind aufgrund der Bodenbedingungen nur die Metallfäden erhalten und das Trägermaterial vergangen. Bei den Experimenten werden einerseits die immer wieder auftretenden Drehungen und Biegungen der Funde in Betracht gezogen, um diese nachzustellen und somit auf mögliche Wirkereitechniken zu schließen, wie etwa Broschieren, Sticken und Sumak; andererseits untersuchen die Experimente, welche Trägermaterialien sich mehr oder weniger eignen – im Fall von Textil stellt sich dazu noch die Frage der möglichen Bindungen.

Einen aktuell erforschten Fund stellt der Goldfadenknäuel von Ebreichsdorf, Niederösterreich, dar, der zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht völlig freigelegt ist, aber an der Oberfläche viele Ähnlichkeiten mit Vergleichsfunden zeigt, wie etwa die Goldfäden aus Óbuda, Ungarn, wo die regelmäßigen Biegungen gut erkennbar sind (Bild 1, links).⁷

Akquise und Motivation der Citizen Scientists

Interessierte Laien werden auf verschiedenen Kanälen auf das Projekt aufmerksam gemacht. Die Teilnahme an den Aktivitäten hat sowohl eine digitale als auch analoge Komponente. Bei Events werden interessierte Personen direkt angesprochen mitzuarbeiten. Anleitungen zum Nacharbeiten von

eisenzeitlichen Geweben aus Hallstatt wurden auf Pinterest und auf Instagram (#tableweavehallstatt, #archaeologicaltextileoftheday) gepostet sowie in diversen Facebookgruppen und Blogs.⁸

Voraussetzung in beiden Fällen ist jedoch, dass die Teilnehmenden bereits Grundkenntnisse mitbringen. Mitmachen können bei diesen Formaten alle Personen, die an alten Webtechniken interessiert sind und selbst weben können. Kurse zu den Webtechniken werden nur bei speziellen Workshops am Museum sowie im Rahmen der Lehrveranstaltung *Experimentelle Archäologie* an der Universität Wien angeboten. Im Projekt geht es ebenfalls um Reenactment und Do-it-Yourself.

An den Aktivitäten im Internet kann jederzeit teilgenommen werden. Dabei können nicht nur Vorschläge zu den prähistorischen Geweben angefertigt und gepostet werden. Die Teilnehmenden sind darüber hinaus ausdrücklich eingeladen, eigene kreative Webobjekte anzufertigen, inspiriert von den Textilien aus Hallstatt und den bronzezeitlichen Goldfäden. Somit wird ebenso der Forschungsfrage nach der Relevanz archäologischer Fundobjekte in der heutigen Lebenswelt nachgegangen.

Durchführung der Projekte und Resultate

Die analytische Arbeit zu den Artefakten (Analyse von Rohmaterial, technische Beschreibung, kulturhistorische Einordnung etc.) erfolgt am Museum unter Einbeziehung modernster Technologien wie etwa Rasterelektronenmikroskopie. Um diese Artefakte jedoch aus der Lebenswelt prähistorischer Menschen heraus zu verstehen, ist experimentelle Archäologie wichtig, also das Nacharbeiten der Objekte und ggf. Tests zur Funktion. Für diesen Teil der Forschung an den archäologischen Fundstücken, der einen integralen Bestandteil darstellt, werden auch Citizen Scientists herangezogen. Mit „wisdom and skills of the crowd“ gelingt es, die webtechnischen, also handwerkstechnischen Details zu rekonstruieren.

Hunderte Menschen beteiligten sich bereits mit eigenen Webvorschlägen, kreativen Umsetzungen und überdies Korrekturen zu den wissenschaftlich publizierten Web-



© Chr. Rittmannsberger, NHM Wien

Bild 2
Partizipative Websession am 02.02.2022 auf Deck 50 des Naturhistorischen Museums Wien mit Brettchenwebstation im Vordergrund

anleitungen. Daraus hat sich eine neue Forschungsfrage zur Herstellung der Bänder ergeben, die gemeinsam mit einer finnischen Hobbyweberin aus dieser Community erarbeitet und bei einer Konferenz präsentiert wurde (inkl. einer Publikation).⁹

Die Experimente zu den Goldfäden wurden im Rahmen von Workshops am Deck 50 des NHM Wien (Bild 2) und im Freilichtmuseum MAMUZ Schloss Asparn/Zaya durchgeführt. Auf Deck 50 war es sogar möglich, die Goldfäden von Ebreichsdorf währenddessen live zu mikroskopieren und somit direkt mit dem Fund zu arbeiten.

Kritische Anmerkungen

Rein digitale Citizen Science hat sich im Fall vieler Experimente zum Brettchenweben als ausreichend herausgestellt. Für manche Experimente eignen sich persönliche Treffen besser – besonders Workshops. Hier ist eine direkte Diskussion mit anderen Handwerker*innen möglich, die unterschiedliche Kenntnisse mitbringen, aber auch mit den Wissenschaftler*innen, die die originalen Objekte analysiert haben. Außerdem können konkrete Feststellungen und Fragen direkt am Fund betrachtet werden.

Bei Projekten mit Bürger*innenbeteiligung muss uns stets bewusst sein, wo Fehlerquellen liegen könnten. Dies betrifft etwa den persönlichen Arbeitsstil, Forschungsmethodik, Dokumentation und Fähigkeiten.¹⁰ Im Fall der Textiltechniken betrifft es vorwiegend das handwerkliche Know-how, da die Fähigkeiten der Mehrheit der Webenden nicht an die der prähistorischen Handwerker*innen herankommen.

Das rege Interesse an diesen historischen Webtechniken ist sowohl auf die Begeisterung für das Bandweben zurückzuführen, welches einfach und mit wenigen Mitteln zu Hause praktiziert werden kann, als auch auf Reenactment-Netzwerke, bei denen die „Authentizität“ nachproduzierter Objekte, vor allem Kleidung, von wachsender Bedeutung ist. Hiermit verbunden ist zudem die Tatsache, dass die Literatur zu einigen Funden von Bändern open access publiziert wurde und damit für jeden im Zugriff ist.

Wissenschaftliches Interesse ist in der Interaktion mit den Citizen Scientists immer wieder zu spüren, vor allem wenn in den Chat-Funktionen von Instagram analytische Details erfragt werden, wie etwa Faserart, Infos zu Farbstoffanalysen etc.

Ausblick

Citizen Science wird für die Wissenschaft immer wichtiger, sowohl für die Datengenerierung als auch zur Identifizierung neuer wissenschaftlicher Fragestellungen. Hier kann ebenfalls auf eine lange Tradition verwiesen werden. So betont etwa Claudia Merthen, dass Experimentelle Archäologie und Citizen Science von Anfang an Hand in Hand gehen, vor allem weil die Kenntnisse von Handwerker*innen entscheidend sind.¹¹

Derzeit sind aus dem europäischen Raum viele internationale Beispiele zu nennen, bei denen archäologische Textilforschung gezielt auf Citizen Scientists zurückgreift. Beim Projekt *KEME* (Knitting in Early Modern Europe)

etwa werden gemeinsam mit Citizen Scientists gestrickte Kleidungsstücke aus der frühen Neuzeit rekonstruiert, darüber hinaus wird mit Rohmaterialien und Fäden experimentiert.¹²

Einen Anspruch, Menschen verschiedener Fachrichtungen und vor allem auch Nicht-Wissenschaftler*innen (etwa aus dem Bereich Handwerk und Kunst) in die Erforschung unseres textilen kulturellen Erbes in Europa einzubinden, hat darüber hinaus das Projekt *EuroWeb – Europe Through Textiles*. Dabei handelt es sich um ein Paneuropäisches Netzwerk für die Erforschung von Textilien unter Einbeziehung von Wissenschaftsdisziplinen der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften sowie unter Anbindung an Handwerk, Industrie und Hobbybereich. Hauptziel ist es, die oft übersehene gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz von Textilien und deren Produktion durch die Jahrtausende herauszuarbeiten.¹³

Museums-Info

Naturhistorisches Museum Wien

Burgring 7
AT-1010 Wien

Tel +43 (0)1 52177 0

Mail info@nhm-wien.ac.at

Web www.nhm-wien.ac.at

FB www.facebook.com/Naturhistorisches.Museum.Wien

TW www.twitter.com/nhm_wien

IG www.instagram.com/nhmwien

Anmerkungen

1 www.nhm-wien.ac.at/forschung/mitmachen/aktuelle_forschung (Stand: 31.12.2022).

2 Vohland, Katrin und Roboch, Markus: Ein neuer Ort partizipativer Wissenschaftskommunikation am NHM Wien, in: Deck 50, Naturhistorisches Museum Wien, Wien 2021, S. 3.

3 Eisl, Marianne; Grömer, Karina; Hammer, Vera u. a.: Vier außergewöhnliche Möbel als Forschungswerkzeuge, in: ebd., S. 16–20.

4 www.nhm-wien.ac.at/forschung/praehistorie/mitmachen/webtechniken (Stand:

31.12.2022) und www.citizen-science.at/projekte/webtechniken (Stand: 31.12.2022).

5 Grömer, Karina: The Art of Prehistoric Textile Making. The development of craft traditions and clothing in Central Europe (Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung 5), Wien 2016, S. 180–185.

6 Ebd., S. 193–197.

7 Barth, Fritz Eckart: Zum Goldscheibenfund von Óbuda (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 118/119), Wien 1989, S. 155–158, hier S. 157.

8 www.pinterest.com/search/pins/?q=hallstatt%20tablett%20weaving (Stand: 05.01.2023) und

<https://aisling.biz/index.php/galerie/historisch/eisenzeit> (Stand: 07.01.2023).

9 Grömer, Karina und Karisto, Maikki: Verschiedene Lösungsansätze für ein simples Design. Neue Experimente zum eisenzeitlichen Brettchenwebband HallTex 152 vom Salzbergwerk Hallstatt (Archäologie Österreichs 27/2), Wien 2016, S. 45–55.

10 Merthen, Claudia: Neuer Name – bewährtes Konzept. Das Potential von Citizen Science für die Experimentelle Archäologie, in: Experimentelle Archäologie in Europa 17, Jahrbuch 2018, S. 236–243, hier S. 238.

11 Ebd.

12 Malcolm-Davies, Jane Anne und Mearns, Rosalind: Investigating 16th century knitting with citizen science: An archaeological experiment into fleece and fulling, in: Archaeological Textiles Review 60, Kopenhagen 2018, S. 83–99 und <https://keme-research.com> (Stand: 07.01.2023).

13 Ulanowska, Agata; Gomes, Francisco B.; Iancu, Alina u. a.: EuroWeb COST Action CA 19131 “Europe through Textiles. Network for an integrated and interdisciplinary Humanities”, in: Archaeological Textiles Review 64, Kopenhagen 2022, S. 147–154.

nextmuseum.io

Digitale Partizipation im Museum durch Schwarmkuration und Co-Kreation

Alina Fuchte und Marina Bauernfeind

Die Digitalisierung und die sozialen Medien beeinflussen unser tägliches Leben – die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren, Entscheidungen treffen, lernen, arbeiten und unsere Freizeit verbringen. Wir haben uns längst daran gewöhnt, uns überall mitteilen und beteiligen zu können. In einem Umfeld, das von Partizipation und Empowerment geprägt ist, gelten viele Museen und Kultureinrichtungen immer noch als elitär und entrückt. Die meisten Institutionen haben sich jedoch zu Einrichtungen entwickelt, die sich stärker an den Bedürfnissen ihres Publikums orientieren. Sie versuchen, nicht nur den Bildungs-, sondern auch den Unterhaltungsansprüchen gerecht zu werden, die Dynamik und den komplexen Charakter der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts widerzuspiegeln und Dialoge zu fördern.¹ Institutionen, die der Identitätsbildung dienen und einen Raum für Repräsentation bieten, müssen diejenigen, die repräsentiert werden sollen, konsequent in ihre Arbeit einbeziehen. Längst werden das System Museum und seine tradier-

ten Konzepte in Frage gestellt, Gegenentwürfe entwickelt, Sammlungsstrukturen überdacht und unter Einbeziehung von Communities neue Narrative gefunden. Vor diesem Hintergrund hat der Internationale Museumsrat (ICOM) auf seiner Generalversammlung im August 2022 einen Resolutionsvorschlag für eine Neufassung der Museumsdefinition diskutiert und verabschiedet und damit einen 18-monatigen partizipativen Überarbeitungsprozess abgeschlossen. In der neuen Fassung der ICOM-Museumsdefinition heißt es, Museen seien Orte im Dienste der Gesellschaft, [...] zugänglich, inklusiv, fördern Diversität, arbeiten unter Einbeziehung von Communities und bieten vielfältige Erfahrungen für Bildung, Unterhaltung, Reflexion und Wissensaustausch.² Und obwohl die partizipativen Ansätze in den letzten Jahren zugekommen haben, wird die Idee, dass die Besucher*innen mit ihrer eigenen Stimme zur Museumsgestaltung beitragen sollten, teilweise immer noch als radikal und provokativ angesehen.³ Oder aber die Möglichkeiten zur



© Foto: Katja Illner

Alina Fuchte

ist seit April 2020 am NRW-Forum Düsseldorf tätig und verantwortet die Gesamtprojektleitung für nextmuseum.io. Sie studierte Kunstgeschichte, Kultur- und Sozialanthropologie (Münster/Amsterdam, B.A.) sowie Kulturanalyse und Kulturvermittlung (Dortmund, M.A.). Ihr Volontariat absolvierte sie in der Abteilung Kulturelle Bildung am Kunstpalast in Düsseldorf.



© Foto: Privat

Marina Bauernfeind

startete im Juli 2020 im Museum Ulm als Projektmanagerin für das Kooperationsprojekt nextmuseum.io. Die Expertin für kreatives Marketing und Medien studierte BWL (B.A., MBA) in Süddeutschland und Mumbai, Indien. Nach jahrelanger Tätigkeit bei Hubert Burda Media und in der eigenen Kreativagentur setzt sie mit ihrer Arbeit für nextmuseum.io den Fokus auf eine digitale Zukunft.

Mitgestaltung beschränken sich auf den Bereich der kulturellen Bildung, beispielsweise in Form von Begleitprogrammen zu laufenden Ausstellungen. Dabei sollte das Gespräch mit dem Publikum bereits vor der Ausstellung beginnen! Gleichzeitig wurde der Prozess der Museumstransformation durch den digitalen Wandel immens vorangetrieben. Die Demokratisierung des Museums fällt mit der Demokratisierung der Technik zusammen, die sich durch Zugänglichkeit von überall und für alle auszeichnet.

Wie können also Kultureinrichtungen wie Museen den digitalen Wandel in der Gesellschaft für mehr Teilhabe in den eigenen Häusern nutzen? Welche technischen Tools braucht es, um eine aktive Mitgestaltung seitens der Bürger*innen bereits im Entstehungsprozess von Ausstellungen und einen Austausch auf Augenhöhe zu ermöglichen? Das Projekt nextmuseum.io möchte durch gemeinsames Diskutieren und Experimentieren Antworten darauf finden. nextmuseum.io ist eine institutionsübergreifende digitale Community-Plattform für Schwarmkuration und Co-Kreation, gefördert als eines von bundesweit 15 digitalen Vorhaben von der Kulturstiftung des Bundes im *Fonds Digital* im Programm *Kultur Digital* sowie von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Das Förderkonzept sieht einen Verbund aus mindestens zwei Kultureinrichtungen sowie einem digitalen Partner vor, der diese während des Projektes mit seiner digitalen Expertise konzeptuell berät.

Die Projektinitiatoren, das NRW-Forum Düsseldorf und das Museum Ulm, scheinen zunächst sehr unterschiedlich zu sein: Ein Ausstellungshaus mit Fokus auf Fotografie, Pop- und Digitalkultur vs. ein Stadtmuseum mit 40.000 Jahren Kunst-, Kultur- und Designgeschichte. Was uns verbindet, ist die gemeinsame Idee vom Museum als demokratischem Ort und der Glaube an das Potenzial des Digitalen. In der Umsetzung unterstützt uns das MIREVI (Mixed Reality and Visualization) Lab der Hochschule Düsseldorf (HSD) über den gesamten Förderzeitraum als digitaler Partner. Kern des Projektes ist die digitale Plattform nextmuseum.io, auf der freie Kurator*innen oder Institutionen über einen Open Call zur kollaborativen Arbeit an Ausstellungsprojekten aufrufen können. Künstler*innen können



Bild 1
Ausstellungsansicht
„Beziehungsstatus:
Offen.“ Open Call
Zeppelin Museum

Kunstwerke einreichen und sich an Diskussionen beteiligen, ebenso wie Kunstinteressierte, die während des gesamten Prozesses verschiedene Möglichkeiten der Partizipation haben. Wir glauben, dass die Vielzahl der Meinungen und das geballte Wissen, das die Online-Community auszeichnet, einen intelligenten, starken Schwarm schaffen, der mitgestalten will. Die Plattform bietet Werkzeuge und Unterstützung für gemeinsames Arbeiten im Kunst- und Tech-Bereich, digitale Experimente mit dem MIREVI Lab und Community-Events für Input, Austausch und Empowerment. Seit dem Start im Juli 2020 wurden über nextmuseum.io mehr als 30 Open Calls für kollaborative Ausstellungsprojekte veröffentlicht, von denen mehr als die Hälfte bereits physisch oder digital gezeigt wurden. Die Community hat mittlerweile mehr als 500 Mitglieder und bot rund 75 Veranstaltungen an. Im Folgenden möchten wir die einzelnen Elemente und deren Partizipationsmöglichkeiten genauer erläutern.

Freie Kurator*innen oder Institutionen können ein kollaboratives Projekt auf nextmuseum.io starten, indem sie einen Open Call veröffentlichen und Beiträge sowie themenbezogene Diskussionen durch den Schwarm ermöglichen. Die Methode der finalen Auswahl ist den Kurator*innen selbst überlassen. Für uns bedeutet Schwarmkuration, gemeinsam zu denken und zu gestalten, Wissen und Perspektiven auszutauschen und über Kunst zu diskutieren, was alles letztlich in die endgültige Gestaltung



Bild 2
Screenshot ART chat App in der Ausstellung „Subversives Design“ im NRW-Forum

einer Ausstellung einfließen kann. So bot das Zeppelin Museum Friedrichshafen im Rahmen des Open Calls „Beziehungsstatus: Offen. Kunst und Literatur am Bodensee“ nicht nur verschiedene Aktivitäten während des Aufrufs an (z. B. Künstler*innen-Tandems und Schreibwerkstätten), sondern schloss diesen mit einem öffentlichen Voting ab. Die ausgewählten Künstler*innen wurden in einer hochwertigen separaten Installation innerhalb der Ausstellung gezeigt (Bild 1).

Aber nicht nur analoge Ausstellungen können über nextmuseum.io entwickelt werden. Zusammen mit dem virtuellen Museum Musee Dezentral veröffentlichten wir einen Open Call für NFT-Kunstwerke auf der Plattform. Dieser Aufruf war Teil einer ganzen Reihe von Vorträgen und Workshops zum Thema Web3 und der Dezentralisierung des Internets. Wir wollten nicht nur über die Relevanz dieses Hypes Bescheid wissen, sondern auch Know-how an unsere Community weitergeben. Die Schwarmkuration war offen für alle und fand in einer ausführlichen Videokonferenz-Session statt, bei der auch Expert*innen und Young Professionals anwesend waren, die die Diskussion erheblich bereicherten. Ein Open Call endet mit der finalen Auswahl und einem kuratorischen Statement, dem Ergebnis der Schwarmkuration. Diese erfolgt maßgeblich remote, da sich die Community oft-

mals aus überregionalen oder auch internationalen Teilnehmenden zusammensetzt. Der kollaborative Prozess erfolgt also auf digitalem Wege über die Plattform, bevor Kurator*in und (Museums-)Team vollständig übernehmen und die Ausstellung finalisieren.

Um auch vor Ort Teilhabemöglichkeiten für Besucher*innen zu schaffen, entwickeln wir gemeinsam mit dem MIREVI Lab digitale Tools zur Vermittlung und zum Austausch. Dabei konzentrieren wir uns insbesondere auf die vielfältigen hybriden Möglichkeiten, die Mixed Reality bietet. Gemeinsam mit dem MIREVI Lab und Studierenden der HSD entwickelten wir zunächst eine Augmented Reality (AR) App, mit der User mittels AR eigene Inhalte (Kommentare, Fragen) zu den Kunstwerken in der Ausstellung platzieren und miteinander diskutieren können. Die App wurde bereits in zwei Ausstellungen in Ulm und Düsseldorf eingesetzt und war in überarbeiteter Form im Museum Ulm in der Ausstellung „PROTEST! GESTALTEN“ bis zum 16.04.2023 verfügbar. Art chat wurde Open Source entwickelt; der Code ist auf GitHub veröffentlicht und steht interessierten Museen zur Weiterentwicklung zur freien Verfügung (Bild 2).

Das zweite Experiment widmete sich dem Thema WebXR, also browserbasierter Augmented Reality. In Kooperation mit einer Masterstudentin der Medieninformatik der HSD wurden hierzu eine Fokusgruppenstudie durchgeführt, zwei konzeptuelle Prototypen erstellt und jeweils zehn weitere Objekte des Kunstpalastes und des Museum Ulm 3D-gescannt, die nun per Smartphone unter <https://webxr.nextmuseum.io> in AR nutzbar sind (Bild 3).

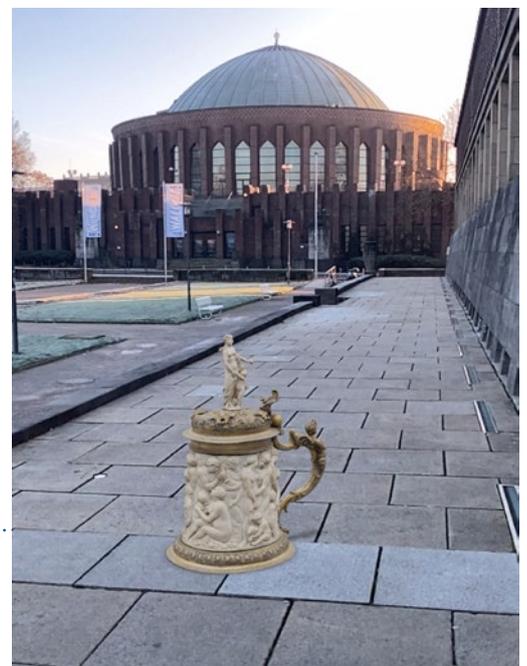


Bild 3
AR-Version des Ulmer Elfenbeinhumpen vor dem NRW-Forum



Bild 4
Testen des Icaros bei
„It's tech time!“

Als dritte Säule bietet nextmuseum.io verschiedene Arten von Veranstaltungen an, um Diskussion und Austausch zu ermöglichen, die Community zu stärken und das Netzwerk weiter auszubauen. Digitale Meetups, welche die Open Calls begleiten, machen Schwarmkuration für jede*n zugänglich. Darüber hinaus laden wir diverse Expert*innen zu aktuell relevanten Themen für das Museum der Zukunft ein (z. B. Open Data, NFTs, Nachhaltigkeit, KI usw.). Ein besonderes Format ist unsere Tech-Art-Late-Night-Show „It's tech time!“ mit Keynotes internationaler Speaker*innen, Live-Tech-Experimenten und Musik (Bild 4). Die Veranstaltungen werden aufgezeichnet und stehen im Anschluss auf nextmuseum.io zur Verfügung.

Der Förderzeitraum des Fonds Digital umfasst vier Jahre und endet somit Ende 2023. Bis dahin gilt es nicht nur, die Ursprungsfrage, ob Schwarmkuration (auf digitaler Basis) Bestandteil musealer Praxis sein sollte, zu beantworten, sondern auch, eine Zukunftsperspektive für die digitale Plattform entwickelt zu haben. Die Antwort ist für uns nach vielen positiven Erfahrungen bereits klar: Wir möchten nextmuseum.io verstetigen und nachhaltig in kuratorisches Arbeiten einbinden. Eine für uns interessante Kooperationsform ist in diesem Kontext die einer Dezentralen Autonomen Organisation (DAO): Verschie-

dene Interessierte bzw. Interessengruppen mit einer gemeinsamen Vision und einem durch Smart Contracts geregelten Rahmen. Unser Ziel ist es, eine funktionsfähige DAO für nextmuseum.io zu gründen, bestehend aus Museen, die für Schwarmkuration offen sind, Künstler*innen, Kunst- und Tech-Interessierten und Expert*innen, welche die Plattform gemeinsam betreiben und weiterentwickeln und auch künftig innovative Impulse setzen.

Museums-Info

NRW-Forum Düsseldorf

Ehrenhof 2
40479 Düsseldorf

Tel 0211 56642100
Mail info@kunstpalast.de
Web www.nrw-forum.de
FB www.facebook.com/nrw.forum
TW www.twitter.com/NRW_FORUM
IG www.instagram.com/nrwforum
YT www.youtube.com/channel/UCQL7xn412Y-N0AGUIp2w-A
TT www.tiktok.com/@nrwforum

Museum Ulm

Marktplatz 9
89073 Ulm

Tel 0731 1614330
Mail info.museum@ulm.de
Web www.museumulm.de
FB www.facebook.com/museumulm
TW www.twitter.com/museum_ulm
IG www.instagram.com/museumulm
YT www.youtube.com/channel/UCvQVewG5kSaBIrFYihPP5-g

Web www.nextmuseum.io
TG www.t.me/nextmuseum_io

Anmerkungen

- 1 Vgl. Tomiuc, Anamaria: Navigating Culture. Enhancing Visitor Museum Experience through Mobile Technologies. From Smartphone to Google Glass (Journal of Media Research, Bd. 7, Ausg. 3(20)) 2014.
- 2 Vgl. www.icom.museum/en/news/icom-approves-a-new-museum-definition/ (Stand: 09.01.2023).
- 3 Vgl. Tallon, Loïc und Walker, Kevin: Digital Technologies and the Museum Experience: Handheld Guides and Other Media, Lanham, MD, 2008.

GLAM digital

Kulturerbe im virtuellen Dialog zugänglich machen

Holger Plickert

Wikipedia ist die populärste Wissenssammlung im Internet. Für Menschen, die Informationen über eine Region, ein Museum oder ein spezifisches Thema suchen, ist sie oft die erste Anlaufstelle. Schon allein deshalb ist es für Kultur- und Gedächtnisinstitutionen relevant, in der Wikipedia präsent zu sein. Auch ein Blick in die Zugriffsstatistiken verdeutlicht die Relevanz der Wikipedia für Kulturinstitutionen. So wurde zum Beispiel auf die Wikipedia-Artikel „Von der Heydt-Museum“ und „Museum Folkwang“, die im Übrigen beide als exzellente Artikel¹ gelten, in den letzten drei Monaten 8.001- bzw. 2.130-mal zugegriffen.

Erstellt wurden und werden die insgesamt über 2,7 Millionen Artikel² in der deutschsprachigen Wikipedia von vielen Ehrenamtlichen. Täglich kommen circa 300 neue deutschsprachige Artikel hinzu. Weltweit gibt es aktuell sogar 60.317.932 Artikel³ in 318 Sprachversionen. Die Ehrenamtlichen leitet bei der Aus-

übung ihres digitalen Ehrenamtes die Vision von einer Welt, in der jeder Mensch am Wissen der Menschheit teilhaben, es nutzen und mehrern kann.

An der Seite der Wikipedia-Community steht Wikimedia Deutschland e. V. (WMDE), ein Verein mit über 100.000 Mitgliedern und rund 160 hauptamtlichen Mitarbeiter*innen.⁴ Er hat sich die Förderung des freien Wissens zur Aufgabe gemacht. Das Spektrum der unterstützten Programme ist vielfältig: Neben der Wikipedia gibt es Wikidata⁵, eine freie Datenquelle, Wikimedia Commons⁶, eine schnell wachsende Mediensammlung für gemeinfreie und frei lizenzierte Fotos, Grafiken, Audio- und Videodateien, WikiSource⁷ und weitere Projekte.

Kooperations- und Mitwirkungsformate für Institutionen und die Community

Für Kultur- und Gedächtnisinstitutionen bietet Wikimedia Deutschland verschiedene Formate an, in deren Rahmen sie mit den Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte kooperieren können, um gemeinsam Kulturdaten und Informationen für alle zugänglich zu machen. Die so entstandenen Inhalte stehen unter einer freien Lizenz. „Frei“ heißt, dass die Inhalte frei verfügbar sind und von jeder Person rezipiert, verändert, nachgenutzt und weiterverbreitet werden dürfen.

Seit 2013 gibt es das überregionale Veranstaltungsformat „GLAM on Tour“, eine dreitägige Wochenendveranstaltung mit in der



© Sandro Halank (WMDE), bearbeitet von Valerie Schandl (WMDE)

Holger Plickert

ist seit 2017 Projektmanager Kultur und Community bei Wikimedia Deutschland e. V. Zuvor arbeitete er u. a. für die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und die Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz gGmbH. In seiner jetzigen Funktion versteht er sich als Bindeglied zwischen den Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte und den Kultur- und Gedächtnisinstitutionen sowie den Fachverbänden. Er studierte an der FU Berlin und der FernUniversität Hagen Geschichte und Politikwissenschaft, ist Fundraising-Manager (FA) und zertifizierter e-Trainer.

Regel 10 bis 20 Teilnehmenden, bei der sich Mitarbeitende von Kultureinrichtungen und Wikipedianer*innen vor Ort in den Häusern kennenlernen und in einen Dialog treten.⁸ „GLAM“ steht für „Galleries, Libraries, Archives and Museums“, also die Institutionen, die mit diesem Programm angesprochen werden. Als kleineres Veranstaltungsformat gesellte sich die „Wikipedianische KulTour“ 2015 hinzu.⁹ Sie findet eintägig am Wochenende statt und hat einen regionalen Bezug. Daneben gibt es noch die von den Ehrenamtlichen selbstorganisierten Stammtische, die häufig ein Kulturprogramm mit einem geselligen Treffen verbinden und im gesamten Bundesgebiet stattfinden.¹⁰ Sie sind eine gute Möglichkeit, um auf lokaler Ebene erste Kontakte zur Community zu knüpfen. Mehr zu den kooperativen Formaten ist im GLAM-Wiki-Bereich der deutschsprachigen Wikipedia zu finden.¹¹ Dort sind alle bisher durchgeführten Veranstaltungen dokumentiert und recherchierbar.

Pandemie und Suche nach Möglichkeiten des weiteren Dialogs

Mit Beginn der Pandemie waren die Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte und Wikimedia Deutschland mit der Neuorganisation der Projektarbeit und der Förderstruktur beschäftigt. Es galt, neue Verordnungen und Regelungen zu beachten, die optimale Plattform und DSGVO-konforme Tools für den virtuellen Austausch zu finden. Real-Life- und hybride Kooperations- und Mitwirkungsformate waren nicht mehr möglich.

Gemeinsam mit Wikimedia Österreich wurden erste Pilotversuche unternommen, um das bekannte Veranstaltungsformat der „Wikipedianischen KulTouren“ in den virtuellen Raum zu überführen.¹² Gestartet als „Virtuelle KulTouren“ bzw. „Kultur-Wiki-Dienstage“¹³, wurde in enger Abstimmung mit interessierten Kultur- und Gedächtnisinstitutionen ein smartes Digitalformat entwickelt. Neben klassischen Präsentationen zu Sammlungsgebieten oder Dauerausstellungen gab es auch erste Gehversuche mit virtuellen Führungen durch Dauer- und Sonderausstellungen, am Anfang teils mit privaten Smart-Devices. Ziel dieser virtuellen Veranstaltungen war zum einen, weiterhin Veranstaltungen im Kulturbereich anzubieten, und zum anderen,

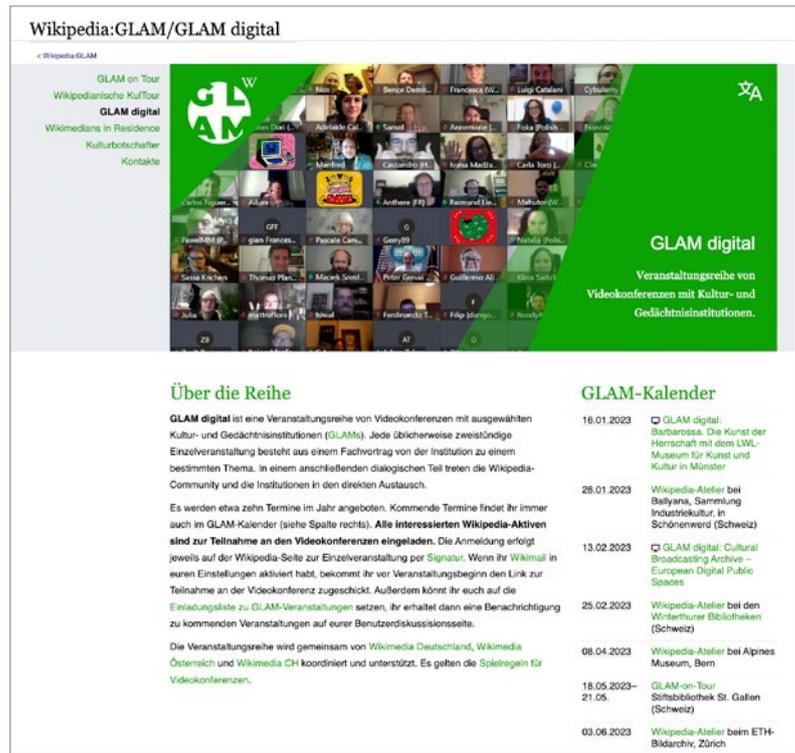


Bild 1
Über die Veranstaltungsreihe

einen niederschweligen Dialog zwischen den Ehrenamtlichen der Wikimedia-Community und den Mitarbeitenden der Kultur- und Gedächtnisinstitutionen zu ermöglichen.

„GLAM digital“ als weiteres Kooperations- und Mitwirkungsformat seit 2022

Aus den Pilotversuchen im Jahr 2020 entwickelten die Wikimedia-Vereine in Deutschland und Österreich 2021 ein kontinuierliches Angebot. In diesem Rahmen stellten sich einzelne Häuser mit ihren Sonder- oder Dauerausstellungen vor, aber auch kulturelle Vereinigungen und Fachverbände. Mit Beginn des Jahres 2022 kam Wikimedia CH hinzu. Seitdem wird im DACH-Bereich neben dem bereits bestehenden Angebot an Kooperations- und Mitwirkungsformaten für die Community und die Kultur- und Gedächtnisinstitutionen die Veranstaltungsreihe „GLAM digital“ angeboten (Bild 1).¹⁴

In bis zu zehn virtuellen Veranstaltungen pro Kalenderjahr können Kultur- und Gedächtnisinstitutionen mit den Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte in den Dialog treten. Seit Februar 2021 wurden 25 Veranstaltungen gemeinsam durchgeführt. So konnten insgesamt 643 Teilnehmende aus

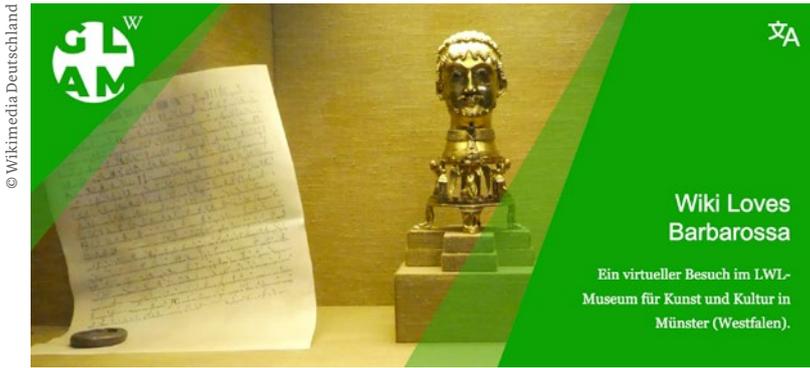


Bild 2
Wiki Loves Barbarossa

dem deutschsprachigen Raum erreicht werden. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl liegt bei 26. Die gewonnenen Erkenntnisse ließen die Ehrenamtlichen in die Wikimedia-Projekte einfließen.

Für 2023 sind wieder bis zu zehn „GLAM digital“-Veranstaltungen in Vorbereitung. Den Auftakt machte im Januar das LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster mit seiner Sonderausstellung „Barbarossa. Die Kunst der Herrschaft“ (Bild 2). Im Februar 2023 führte uns eine Veranstaltung virtuell nach Österreich in das „Cultural Broadcasting Archive“. Interessierte Fachmensen aus Kultur- und Gedächtnisinstitutionen sind stets herzlich eingeladen, sich zur Veranstaltung anzumelden, um sich das Format selbst anzuschauen und daraus Ideen für eigene Formate im Rahmen der Reihe abzuleiten.

Was will „GLAM digital“ erreichen?

Die Veranstaltungsreihe soll vorrangig der Pflege und dem Aufbau von Partnerschaften mit Kultur- und Gedächtnisinstitutionen dienen. Es handelt sich um ein niederschwelliges Kooperations- und Partizipationsformat, perfekt für ein erstes Kennenlernen, aber auch für die Verstetigung von Kontakten. Im Nachgang können Ehrenamtliche und Institution gemeinsam Folgeprojekte initiieren, wenn dies gewünscht ist.

Im Rahmen von „GLAM digital“ können auch Fachverbände ihre Arbeit vorstellen.¹⁵ So erläuterten anlässlich des Internationalen Museumstages 2022 Vertreter*innen von ICOM Deutschland, dem Deutschen Museumsbund und dem Institut für Museumsforschung ihre Arbeit.¹⁶ Im Rahmen des alljährlich stattfindenden großen Baukulturerbe-Fotowettbewerbs „Wiki Loves Monu-

ments“¹⁷ tauschten sich Expert*innen aus den Bereichen Denkmalschutz und -pflege sowie Baukulturerbe mit Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte aus.

Allen Mitwirkenden soll eine regelmäßige und planbare Teilnahme ermöglicht werden, die nicht überfordert und bewusst Raum für GLAM-Präsenzveranstaltungen lassen soll. „GLAM digital“ ist ausdrücklich als Zusatzangebot zu den bereits bestehenden Kooperations- und Mitmachformaten konzipiert worden und soll diese ergänzen.

Den Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte soll die Veranstaltungsreihe Spaß machen und Wertschätzung vermitteln. Sie freuen sich über die von den Kultur- und Gedächtnisinstitutionen eingebrachte Expertise, denn so können sie ihre eigene (kultur-)wissenschaftliche Kompetenz steigern und neue Inhalte für die Wikimedia-Projekte schaffen.

In den Veranstaltungen soll nach Möglichkeit für die Wikimedia-Projekte noch unerschlossenes Wissen vermittelt werden, damit weiteres bisher eher marginalisiertes Wissen in die Wikimedia-Projekte fließt.

Ganz bewusst wird nicht die Erstellung von Inhalten durch die Ehrenamtlichen (z. B. Wikipedia-Artikel, Fotos) als Erfolgskriterium vorgegeben. Das Veranstaltungsformat soll ein erster thematischer Zugang sein und gemeinsam Lust auf mehr machen. Daher werden weitere Abstimmungen und konkrete Projektpläne in Anschlussbesprechungen ausgelagert. „GLAM digital“¹⁸ kann ideengebend und projektanstoßend wirken, soll aber nur der erste Aufschlag zu weiteren gemeinsamen Projekten sein.

Ein Ergebnis von „GLAM digital“ kann sein, dass die Institution ihre eigenen Kompetenzen zur Schaffung von und im Umgang mit freiem Wissen ausbauen möchte. Die Ehrenamtlichen und die Wikimedia-Vereine beraten dazu gerne.

Mit „GLAM digital“ sollen auch neue Zielgruppen innerhalb der Community angesprochen werden, die sich bisher nicht an den GLAM-Formaten in Präsenz beteiligt haben. Innerhalb der Wikipedia gibt es verschiedene Redaktionen¹⁹, Portale²⁰ und Projekte²¹, die sich fokussiert mit einem Thema beschäftigen, z. B. die Redaktionen Altertum und Chemie. Diese sollen verstärkt eingebunden werden.

Durch die Veranstaltung können auf beiden Seiten Hemmschwellen abgebaut werden. Das Format bietet den Rahmen für einen niederschweligen Austausch zwischen den Ehrenamtlichen der Wikimedia-Projekte und Fachmenschern aus Kultur- und Gedächtnisinstitutionen in einem geschützten Raum.

Wie können sich Kultur- und Gedächtnisinstitutionen beteiligen?

„GLAM digital“ wird von den Kultur- und Gedächtnisinstitutionen bereits gut angenommen. Es ist leicht planbar, der organisatorische und personelle Aufwand ist überschaubar, und nicht zuletzt kann die Veranstaltung gut in den eigenen Veranstaltungskalender integriert werden.

Inzwischen hat sich als Veranstaltungstag der Montag, 18 bis 20 Uhr, etabliert. So können auch die Ehrenamtlichen ihre Teilnahme gut planen und in ihren Alltag integrieren.

Wenn eine Veranstaltung geplant ist, sind die Institutionen aufgefordert, vor der Veranstaltung Informationsmaterial anzubieten (z. B. digitalisierte Ausstellungskataloge), das den Ehrenamtlichen zeitlich begrenzt und nur zur Verwendung für ihr digitales Ehrenamt in den Wikimedia-Projekten zur Verfügung gestellt wird. Nach Absprache und vorheriger interner Lizenz- und Rechteprüfung sollen nach Möglichkeit auch Bilddateien mit

entsprechend aufbereiteten Metadaten bereitgestellt werden. Darüber hinaus sollten Ansprechpersonen der Kultur- und Gedächtnisinstitutionen für Nachfragen aus der Community im Nachgang zur Verfügung stehen.

Interessierte Kultur- und Gedächtnisinstitutionen melden sich bitte einfach bei Holger Plickert für die weitere Abstimmung. Anfragen von Kultureinrichtungen aus Österreich oder der Schweiz werden von ihm an die Kolleg*innen der dortigen Wikimedia-Vereine weitergeleitet.

Information

Holger Plickert
Wikimedia Deutschland e. V.
Tempelhofer Ufer 23-24
10963 Berlin

Tel 030 5771162-240
Mail holger.plickert@wikimedia.de
Web www.wikimedia.de
WP-Benutzerseite:
[https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Holger_Plickert_\(WMDE\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Holger_Plickert_(WMDE))

Anmerkungen

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Exzellente_Artikel (Stand: 15.01.2023).
2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Spezial:Statistik> (Stand: 15.01.2023).
3 https://meta.wikimedia.org/wiki/List_of_Wikipedias (Stand: 15.01.2023).
4 www.wikimedia.de/ueber-uns/ (Stand: 15.01.2023).
5 www.wikidata.org/wiki/Wikidata:Main_Page (Stand: 15.01.2023).
6 <https://commons.wikimedia.org/wiki/Hauptseite> (Stand:

15.01.2023).
7 <https://de.wikisource.org/wiki/Hauptseite> (Stand: 15.01.2023).
8 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:GLAM/GLAM_on_Tour (Stand: 15.01.2023).
9 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikipedianische_KulTour (Stand: 15.01.2023).
10 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Treffen_der_Wikipedianer (Stand: 15.01.2023).
11 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:GLAM> (Stand: 15.01.2023).
12 https://meta.wikimedia.org/wiki/Learning_patterns/

[Wikipedia_KulTour_%E2%80%93_the_little_sister_of_GLAM_on_Tour/de](https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wien/WikiDienstag/JMW_2021-04-13) (Stand: 15.01.2023).
13 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wien/WikiDienstag/JMW_2021-04-13 (Stand: 15.01.2023).
14 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:GLAM/GLAM_digital (Stand: 15.01.2023).
15 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:GLAM/GLAM_digital/BKN_2022-03-21 (Stand: 15.01.2023).
16 https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:GLAM/GLAM_digital/IMD_2022-05-16 (Stand: 15.01.2023).

17 <https://blog.wikimedia.de/2022/11/02/wiki-loves-monuments-2022-gewinner/> (Stand: 15.01.2023).
18 <https://blog.wikimedia.de/2022/03/23/glam-digital/> (Stand: 15.01.2023).
19 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Redaktionen> (Stand: 15.01.2023).
20 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Portale> (Stand: 15.01.2023).
21 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiProjekte> (Stand: 15.01.2023).

Der Kultur-Hackathon Coding da Vinci

Mit Daten Gemeinsamkeit schaffen

Patrick Wildermann

Die „Jesuitentafeln“ sind eine besondere Attraktion in der Sammlung des Stadtmuseums Landsberg am Lech. Die kleinformatischen Kupferstiche illustrieren das Leben, Wirken und den Märtyrertod verdienter Ordensbrüder aus dem 17. Jahrhundert, einst sollten sie den Novizen, die in Landsberg zahlreich ausgebildet wurden, als Vorbild für Standfestigkeit im Glauben dienen. Wobei die Bilder auch heute noch zur Inspiration taugen – auf sehr zeitgemäße Weise.

Im Rahmen des Kultur-Hackathons Coding da Vinci Süd hat ein fünfköpfiges Entwickler*innen-Team 2019 das Projekt *162 Ways to die*¹ konzipiert: eine interaktive Installation, die den Zugang zu den nicht immer einfach verständlichen Tafeln erleichtert. Kleine Holzfiguren, versehen mit RFID-Chip², werden auf ein Podest vor einem Bildschirm mit Lautsprecher gesetzt. Jede hat die Geschichte eines Jesuiten gespeichert, die dort ausgelesen wird. In knapp einer Minute erfahren Interessierte das Wichtigste über das Schicksal

des jeweiligen Ordensbruders, modern und stimmungsvoll erzählt. Ein Projekt, das möglich wurde, weil das Museum ein bestens vorbereitetes Set mit offenen Daten, bestehend aus Fotodateien und Metadaten, zur Verfügung gestellt hat – und kreative Köpfe etwas damit anzufangen wussten (Bild 1).

Brücke zwischen Kultur- und Technikwelt

Über 200 solcher Vorhaben sind in den acht Jahren der Coding da Vinci-Geschichte entstanden, rund 370 Institutionen haben in dieser Zeit fast 500 Datensets eingebracht. Der Hackathon ist auch über das offizielle Projektende 2022 hinaus ein leuchtendes Beispiel dafür, wie Museen und andere Kultureinrichtungen mehr Partizipation schaffen können.

Zum einen, weil sie sich im Rahmen einer solchen Veranstaltung für jüngere, digital-affine Interessengruppen öffnen, die bis dato vielleicht wenig mit Sammlungsbeständen in Berührung gekommen sind und die – gerade deshalb – im Umgang mit den Kulturdaten neue Perspektiven einbringen. Letztere sind oft genug auch für die Einrichtungen selbst überraschend und bereichernd. Es entstehen Brücken zwischen Institutionen und Communities, zwischen der Kultur- und der Technikwelt.

Zum anderen waren die Datengeber*innen – sprich: die Institutionen – bei Coding



© Privat

Patrick Wildermann

arbeitet als freier Kulturjournalist in Berlin. Seinen Studienabschluss machte er an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster in Politikwissenschaften. Er ist unter anderem für den Tagesspiegel, das Interviewmagazin Galore, Wikimedia Deutschland e. V. und das Goethe-Institut tätig.



Bild 1
Emsiges Arbeiten auf den hellen Balkonen des ZKM Karlsruhe, Coding Da Vinci Baden-Württemberg 2022 im ZKM Karlsruhe

da Vinci stets auch eingeladen, gemeinsam mit den Hacker*innen Teams zu bilden und während einer mehrwöchigen sogenannten Sprintphase (ein Charakteristikum dieses Hackathons) an den Projekten aktiv mitzuarbeiten. Dazu gab es im Vorfeld jeder Coding da Vinci-Ausgabe eine ausführliche Datenberatung, die den Kultureinrichtungen helfen sollte, den nächsten Schritt in Sachen Digitalisierung zu gehen – und auf diese Weise zeitgemäß, relevant und konkurrenzfähig zu bleiben. Auch das bedeutet Teilhabe. Partizipation ist im Sinne von Coding da Vinci keine Einbahnstraße.

Eine kurze Coding da Vinci-Geschichte

Der Kultur-Hackathon wurde 2014 in Berlin von Mitarbeitenden der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB), dem Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS), der Open Knowledge Foundation und Wikimedia Deutschland e. V. ins Leben gerufen – als erste Veranstaltung dieser Art in Deutschland. Hinter dem anfangs von klassischem Do-it-yourself-Idealismus getragenen Projekt stand die Überzeugung, dass in der Zivilgesellschaft eine große Nachfrage existiert, mit offenen Kulturdaten umzugehen. Das Ziel war nicht zuletzt, einen „Mindshift“ innerhalb der Institutionen anzustoßen und mehr Bewusstsein für die enormen Potenziale zu schaffen, die in der Nachnutzung ihrer Daten liegen. Schließlich war in der Gründungsphase des Hackathons bei vielen Einrichtungen noch eine gewisse Skepsis bezüglich der Öffnung ihrer Daten verbreitet (bis hin zu der

Befürchtung, bei einem Hackathon könne es sich um eine computerkriminelle Veranstaltung handeln). Umgekehrt hatten manche Institutionen ihre Daten bereits offen bereitgestellt, standen aber vor der Frage, welchem Verwendungszweck sie dienen sollten. Eine Antwort darauf gab Coding da Vinci.

Für die erste bundesweite Ausgabe 2014 stellten 16 Museen, Archive, Bibliotheken und Forschungsinstitute ihre Daten zur Verfügung, im folgenden Jahr waren es bereits doppelt so viele. 2016 fand mit „Coding da Vinci Nord“ der erste regionale Kultur-Hackathon statt. Der Gedanke dieser Diversifizierung war, Teilnehmende und Institutionen noch effektiver zu vernetzen, als es bei einem zentralen Event in Berlin möglich war. Durchgeführt wurden Ausgaben wie „Coding da Vinci Ost“³, „Coding da Vinci Westfalen-Ruhrgebiet“ oder „Coding da Vinci Nieder.Rhein. Land“ von lokalen Veranstaltungsteams, idealerweise paritätisch mit Vertreter*innen der Communities und der Kulturinstitutionen besetzt. Insgesamt zwölf solcher regionalen Ausgaben fanden bis 2022 statt, darunter 2020 der erste internationale Kultur-Hackathon „Saar-Lor-Lux“ als deutsch-französisch-luxemburgisches Gemeinschaftsprojekt pandemiebedingt erstmals im vollständig digitalen Veranstaltungsformat.

Augenhöhe und Perspektivreichtum

Für das Gelingen eines solchen Kultur-Hackathons braucht es natürlich eine Reihe von Voraussetzungen. Zu den wesentlichen zählen Offenheit, Gleichberechtigung und interdisziplinäre Zusammenarbeit. Offenheit meint die Bereitschaft aller Beteiligten, sich auf einen Prozess des Experimentierens und der Überraschungen einzulassen. Ein Prozess, der auf Augenhöhe, also gleichberechtigt stattfindet. Schließlich können stets alle Seiten voneinander lernen. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wiederum ist die Basis für einen Perspektivreichtum, der Neues entstehen lässt. Es sollen sich so viele verschiedene Gruppen der Zivilgesellschaft wie möglich eingeladen fühlen, mit den Datensets der Kulturinstitutionen zu arbeiten. Je mehr Beteiligung, desto größer die Chance auf spannende Ergebnisse (Bild 2).

Selbstredend richtet sich ein Hackathon an Hacker*innen. Es braucht Teilnehmende, die mit Programmiersprachen umgehen, prozessieren und Anwendungen designen können. Alle Arten von technischen Fähigkeiten sind willkommen und werden benötigt. Gefragt ist das Coding von Apps (fürs Web oder mobil), gesucht sind Game-Entwickler*innen und UX-Designer*innen, ebenso Menschen, die sich auf Storytelling oder kartenbasierte Anwendungen spezialisiert haben. Doch neben den klassischen Tech- und Open Data-Communities waren bei Coding da Vinci stets Kreative aller Couleur vertreten, (Medien-)Künstler*innen, Kunst- und Kulturinteressierte aus den verschiedensten Sparten, Grafik-Studierende, Geisteswissenschaftler*innen oder auch Engagierte aus dem Bereich Citizen Science.

Citizen Science

Ein Beispiel ist das Projekt *Nachgeradelt.de*, entstanden bei Coding da Vinci Ost 2018³, entwickelt von Beteiligten am Citizen Science-Kollektiv *Die Datenlaube*. *Nachgeradelt.de* ist der Prototyp einer Webanwendung, mit der historische Touren für heutige Radfahrer*innen erlebbar und nachfahrbar gemacht werden können. Das Projektteam sammelte alle digitalisierten Touren im Umfeld von Leipzig zwischen 1880 und 1930, um eine ausgewählte Strecke testweise zu befahren und Stationen entlang des Weges digital mit Details und Zusatzinformationen anzureichern.

Auch Design-Studierende, die selbst nicht über Programmierkenntnisse verfügten, haben immer wieder die Coding da Vinci-Ausgaben mit ihren Ideen bereichert. Wie etwa Ronja Erhardt, die sich 2021 beim Kultur-

Hackathon in Schleswig-Holstein das Projekt *Historischer Kleiderschrank* ausgedacht hat – eine Augmented Reality-App, mit deren Hilfe Benutzer*innen in Trachten aus unterschiedlichen Jahrhunderten und Regionen schlüpfen können.⁴ Erhardt entwickelte ihr Konzept unter anderem mit Hilfe von Instagram-Filtern so weit, dass es Programmierer*innen übernehmen und fortführen konnten. Dank großer Unterstützung der datengebenden Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek ist die App mittlerweile fertig entwickelt und in den gängigen Stores erhältlich.

Erlebnis und Ergebnis

Dabei ging es bei Coding da Vinci nie um wertbare Produkte. Im Vordergrund stand stets das Erlebnis, nicht das Ergebnis. Doch gerade wegen dieser druckfreien, experimentierfreudigen Atmosphäre ist eine Fülle von besonderen Anwendungen entstanden, die nicht nur bei der zum Hackathon gehörenden Preisverleihung Auszeichnungen gewinnen konnten, sondern die auch für die datengebenden Institutionen praktischen Nutzen hatten. Wobei es fast immer einen Mehrwert bedeutet hat, wenn während des Hackathons eine echte Zusammenarbeit zwischen Institutionen und Entwickler*innen-Teams stattfand (Bild 3).

In vielen Fällen konnten entstandene Anwendungen direkt in den Räumlichkeiten der Kultureinrichtung präsentiert werden, wie etwa in Form einer Medienstation. Ein Beispiel ist das Projekt *Freiheit DIY* – ein Virtual-Reality-Spiel, das auf der Basis eines Datensets des Zuse-Computer-Museums (ZCOM) in Hoyerswerda entstanden ist und ein Stück DDR-Geschichte erlebbar macht. Während der Sprintphase war eine Mitarbeiterin des ZCOM Teil des Teams, die selbst nicht programmiert, sich aber bereits Gedanken über den möglichen Einsatz gemacht hatte. Im ZCOM wurden schließlich Rechner und VR-Headsets bereitgestellt, mit denen sich das Spiel nun vor Ort erleben lässt.⁵

Den Funken entfachen

Partizipation braucht Begeisterung. Diese beginnt bei einem Kultur-Hackathon damit, dass die Institutionen Datensets mitbrin-

Tanja Meißner CC BY-SA 4.0



Bild 2
„Getting to grips with cultural heritage data/ Ideation...“, Coding Da Vinci Baden-Württemberg 2022 im ZKM Karlsruhe



Bild 3
Preisverleihung Coding
Da Vinci Baden-Würt-
temberg 2022,
Landesmuseums
Baden-Württemberg

gen, für die sie selbst eine Faszination haben. Daten, mit denen sich Geschichten erzählen lassen – weil sie Geschichte sind. Die Daten wurden den Hacker*innen im Rahmen von Coding da Vinci zum Auftakt in Form der sogenannten „One-Minute-Madness“ präsentiert: Jede Institution hatte 60 Sekunden Zeit, auf das mitgebrachte Datenset neugierig zu machen – der Kreativität waren hierbei nie Grenzen gesetzt.

Es gab Fälle, in denen die Datengeber*innen für ihre Präsentation in eine zum Datenset passende Rolle geschlüpft sind. Die Vertreter*innen des Staatlichen Museums für Naturkunde Stuttgart etwa haben ein Datenset zu Pflanzengallen (Auswüchse an Blättern, in denen oft Insekten leben) in Form einer Performance vorgestellt – als turbulente Wohngemeinschaft in der Galle.⁶

Natürlich waren auch „konventionelle“ Präsentationsformen willkommen. Grundsätzlich galt: Je inspirierter die Vorstellung der Daten, desto eher sprang der Funke auf die Teilnehmenden über und desto größer war die Lust der Hacker*innen, ihre Zeit in die Beschäftigung mit den Datensets zu investieren. Nicht zu vergessen: eine ehrenamtliche Tätigkeit.

Mut zur Offenheit

Natürlich verlangt die digitale Öffnung von Kultureinrichtungen auch Mut. Schließlich geht ihr Auftrag – kulturelles Erbe zu bewahren, zu erschließen, zugänglich zu machen und auch zu vermitteln – traditionell mit der Deutungshoheit über die eigenen Sammlungen und Artefakte einher. Dieser Alleinauslegungsanspruch wird bei einem Kultur-Hackathon infrage gestellt. Museen und andere Institutionen gehen mit Daten in die Veranstaltung, die offen sind und auch dauerhaft zur Nachnutzung zur Verfügung stehen sollen, damit alle frei mit ihnen umgehen können.

Genau darin liegt aber auch die Chance für die Institutionen: sich durch Blicke von außen bereichern zu lassen und im besten Fall Neues über sich selbst zu erfahren.

Information

Coding da Vinci ist ein gemeinsames Projekt der Deutschen Digitalen Bibliothek, dem Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS), der Open Knowledge Foundation Deutschland und Wikimedia Deutschland in Trägerschaft der Deutschen Nationalbibliothek (DNB).

Deutsche Nationalbibliothek

Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main

Tel 069 1525-0
Mail postfach@dnb.de
Web www.dnb.de

Coding da Vinci

Mail info@codingdavinci.de
TW https://twitter.com/codingdavinci

Anmerkungen

1 Vgl. https://codingdavinci.de/projects/2019_sued/ways_162_to_die.html (Stand: 06.01.2023).

2 RFID bezeichnet eine Technologie für Sender-Empfänger-Systeme zum automatischen und

berührungslosen Identifizieren und Lokalisieren von Objekten und Lebewesen mit Radiowelle.

3 Vgl. <https://codingdavinci.de/projects/nachgeradelt-de-coden-wie-die-stahlrossreiter> (Stand: 06.01.2023).

4 Vgl. <https://codingdavinci.de/>

[/projects/historischer-kleiderschrank](https://codingdavinci.de/projects/historischer-kleiderschrank) (Stand: 06.01.2023).

5 Vgl. <https://codingdavinci.de/informationsfreiheit-selbstgebaut-ddr-geschichte-im-uhf-konverter> (Stand: 06.01.2023).

6 Vgl. <https://codingdavinci.de/daten/sozialer-brennpunkt->

[pflanzengalle-von-mieterinnen-untermieterinnen-nachmieterinnen-und](https://codingdavinci.de/daten/pflanzengalle-von-mieterinnen-untermieterinnen-nachmieterinnen-und) (Stand: 06.01.2023).

Abenteuer Steinzeit im Neandertal

Neue Attraktionen laden in die Erlebniswelt Neandertal ein

Melanie Wunsch

Seit 1996 steht das Neanderthal Museum am legendären Fundort des berühmtesten Rheinländers. Hier wurde 1856 der Neanderthaler gefunden, der namensgebend für seine Spezies ist. Dieser besondere Ort mit seinem weltberühmten Fund ist Veranlassung, über die menschliche Evolution zu reflektieren.

Die Mission

Mit großem Engagement widmet sich das Neanderthal Museum der Vermittlung von Menschheitsgeschichte. Dabei bleibt es jedoch nicht in der Vergangenheit stehen, sondern geht mit der Zeit und findet immer wieder neue Wege, die rund 145.000 Gäste im Jahr für die Steinzeit zu begeistern. Mit zeitgemä-

ßen Vermittlungsformaten wie dialogischen Führungen – analog oder online – und spannenden Workshops leistet das Team des Neanderthal Museums einen großen Beitrag zur kulturellen Bildung. Mit etwa 4.000 Veranstaltungen im Jahr ist das Neanderthal Museum zudem schon lange zu einem anerkannten außerschulischen Lernort geworden.

Mittlerweile hat die Dauerausstellung drei Überarbeitungen erfahren. Zum 25. Jubiläum des Neanderthal Museums im Oktober 2021 standen Begegnungen zwischen verschiedenen Menschen, unsere menschliche Vielfalt und Klimawandel im Fokus. Neben neu geschaffenen Inszenierungen, tastbaren Exponaten und lebendig erzählten Audiotexten wurde bei der Überarbeitung nicht zuletzt der Aspekt der Nachhaltigkeit berücksichtigt. Bereits bestehende Ausstellungselemente wurden aktualisiert und umgestaltet und so in die neue Erzählung integriert. Durch diese Vorgehensweise bleibt die Dauerausstellung nicht nur inhaltlich aktuell, sondern wirkt auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild zeitgemäß und frisch.

Aktuelle Themen aus der Museumswelt werden ebenso wie Forschungsthemen in der Ausstellung und in den angebotenen Programmen verarbeitet. Mit dem Forschungsprojekt *NMsee* wurde ein entscheidender Beitrag zur Steigerung der Wahrnehmung von



© Privat

Melanie Wunsch

ist seit 2019 Leiterin des Ausstellungsmanagements im Neanderthal Museum. Sie studierte Vor- und Frühgeschichte und Keltologie an der Philipps-Universität Marburg. Nach der Leitung verschiedener archäologischer Ausgrabungen wechselte sie 2011 in die Museumsarbeit und wirkte an der Entstehung der Dauerausstellung im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz mit. Seit 2014 war sie im Ausstellungsmanagement des Neanderthal Museums tätig. Sie entwickelte Wechselausstellungen zu verschiedenen kulturhistorischen Themen und war als Projektleiterin zuständig für die DFG-geförderte Ausstellung „2 Mio Jahre Migration“.



Inklusion im Team geschaffen. In der Dauerausstellung konnte innerhalb des Projekts ein Bodenleitsystem für blinde Menschen und Menschen mit Seheinschränkung eingebaut werden. An ausgewählten Stationen schaffen taktile Objekte einen besonderen Zugang zu den Themen der Menschheitsgeschichte und sind für alle Gäste ein Zugewinn. Das mobile Game *Neanderthal:Memories* ist ein weiteres spezielles Angebot für blinde Menschen und Menschen mit Seheinschränkung. Mit Hilfe der App können sie sich eigenständig und unabhängig einen Rundgang durch die Dauerausstellung „erspielen“. Die Entwicklung der inklusiven Ausstellungselemente und des mobile Games hat in enger Zusammenarbeit mit der Zielgruppe stattgefunden.

Bild 1
Der Erlebnisturm Höhlenblick mit der 50-fach vergrößerten Kalotte des Neanderthalers als Dach

Digitale Angebote im Museum liegen im Trend und sind im Neanderthal Museum nicht mehr wegzudenken. Neben sehr erfolgreichen Online-Führungen hat das Team ein neues Projekt auf den Weg gebracht: Im Projekt *Eiszeit Welten* wurde ein mobiles Spiel entwickelt, das Kindern einen niedrighschweligen Zugang zum Thema Eiszeit bietet. Auf spielerische Weise werden den Kindern darin Landschaft, Klima, Tiere und Lebensbedingungen in der Eiszeit nähergebracht. Während der Entwicklung des Spiels wurden Befragungen und Spieltests mit Kindern durchgeführt, um gemeinsam mit ihnen an den Inhalten, der Funktionsweise und der Umsetzung zu arbeiten. Das Spiel ist ein kostenloses Angebot des Museums und angelehnt an die Inhalte der Dauerausstellung.

Immer dicht dran zu sein an den Bedürfnissen und Wünschen der Besucher*innen gehört zum Mission Statement des Neanderthal Museums. Regelmäßige Evaluationen mit unterschiedlichen Fragestellungen geben dem Team wichtige Rückmeldungen und Hinweise, die bei zukünftigen Planungen und Projekten berücksichtigt werden.

Neue Attraktion im Neandertal

Seit Dezember 2022 können Gäste des Neanderthal Museums ein neues Highlight bestaunen: den Erlebnisturm Höhlenblick. Der Turm ist ein offener Stahlbau an der Stelle der Neanderthaler-Fundhöhle „Feldhofer Grotte“, die im 19. Jahrhundert durch Kalkabbau vollständig zerstört wurde. Der 22 Meter hohe Turm ist wechselweise durch innere und äußere Rampen über 360 Meter barrierefrei zu begehen. Fast mühelos gelingt der Aufstieg, begleitet von kurzen Audiostories von Zeitzeug*innen der Talgeschichte an den Wendepunkten der Rampen.

Wahrzeichen des Turms ist die als Schädelkalotte gestaltete Kuppel über der oberen Plattform. Der übergroß gestaltete Schädel des Neanderthalers ist etwa neun Meter lang und wiegt stolze sechs Tonnen (Bild 1).

Der Turm Höhlenblick ergänzt den Ausflug ins Neandertal um ein spannendes Erlebnis. Endlich können Besucher*innen die verlorene Schlucht erklimmen und dort oben stehen, wo einst die Höhle des Neanderthalers war. Man blickt von hier, wie einst der

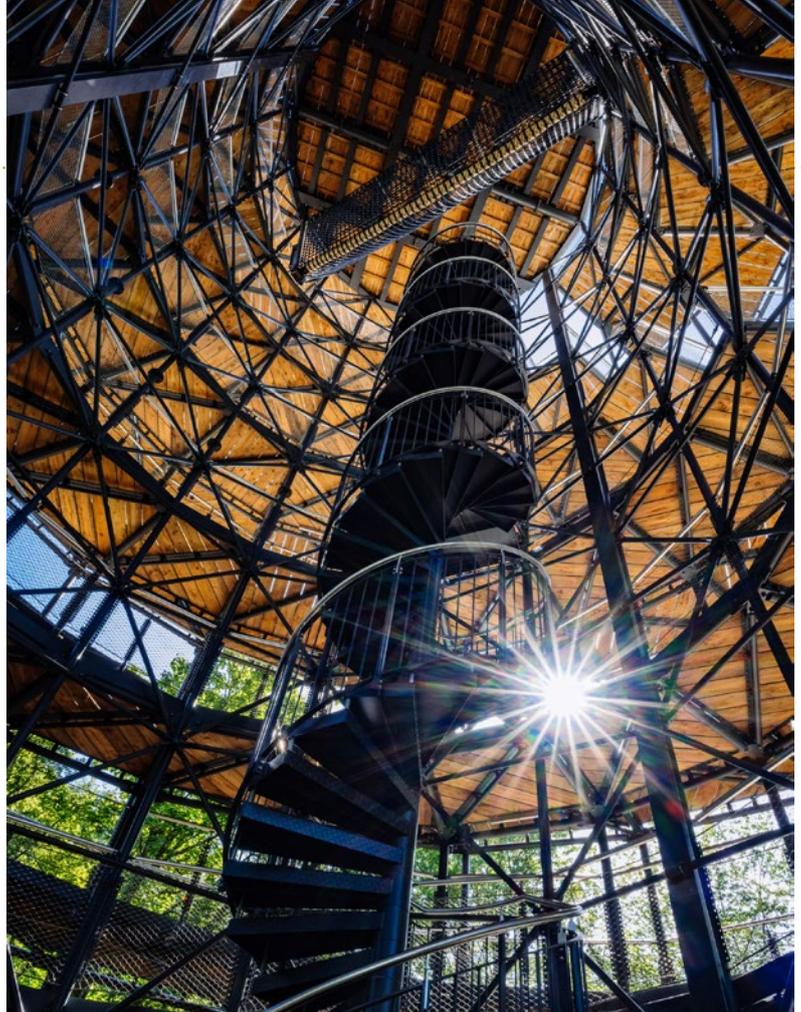
Neanderthaler, aus der verlorenen Fundhöhle auf die gegenüberliegende Talseite. Unter der obersten Plattform klettern Schwindelfreie durch einen Netztunnel und können nachempfinden, wie tief die frühere Neandertal-Schlucht war (Bild 2).

Zentral auf der obersten Plattform sind die 16 Knochen des Neanderthalers als taktiler Exponat inszeniert. Ein QR-Code löst an dieser Stelle ein 360-Grad-Video der Fundhöhle „Feldhofer Grotte“ aus. Zu sehen ist die Begräbnisszene, die Niederlegung des berühmten Neanderthalers in der Höhle (Bild 3).

„Fernrohre“ am Rand der oberen Plattform ermöglichen eine großartige Augmented-Reality-Erlebnisreise, die zurückführt in die Zeit der Neanderthaler. Die Besucher*innen blicken in die tiefe eiszeitliche Schlucht und beobachten Neanderthaler bei der Wisentjagd, sehen ihr Alltagsleben am Lagerplatz vor der Neanderhöhle, erspähen Mammutherden in der Ferne und können verfolgen, wie der gewaltige Höhlenlöwe zum Sprung ansetzt, um einen Riesenhirsch zu reißen (Bild 4).

In Zusammenarbeit mit dem Gestaltungsbüro „Art & Com“ aus Berlin wurden drei Kernbotschaften herausgearbeitet, die mit der sinnlichen Inszenierung vermittelt werden sollen:

- Ich stand oben, wo die Höhle des Neanderthalers war!
- Das Neandertal war früher eine tiefe Schlucht!
- In der Höhle haben die Neanderthaler ihre Toten bestattet!



© Neanderthal Museum

Bild 2
Die Innenansicht des Erlebnisturms Höhlenblick zeigt die beeindruckende Stahlkonstruktion.

Bild 3
Repliken der Neanderthalerknochen können angefasst werden.

Auch der Weg vom Museum zur Fundstelle wurde aufgewertet und abwechslungsreich gestaltet. Lebensgroße Silhouetten von Zeugen der Talgeschichte, wie zum Beispiel ein Steinbrucharbeiter oder der Maler Johann Wilhelm Schirmer, werden an kinetischen Hörstationen zum Sprechen gebracht.

Die Fundstelle wurde 2002 erstmalig der Öffentlichkeit übergeben mit dem Wunsch, dort einen Ort der Erinnerung zu schaffen. Der Auftrag ging an die Landschaftsarchitekten Cornelia Müller und Jan Wehberg von „Lützwow 7“ aus Berlin. Ihre Gestaltung des Fundortes war für Besucher*innen aber nur wenig verständlich. Da die Fundstelle in ihrem bisherigen Erscheinungsbild für Gäste nicht die erwartete Wirkung erzielen konnte, entwickelten sich ab etwa 2010 erste Überlegungen zu einer Aufwertung der Fundstelle. 2014 startete das Projekt dann mit einem Architekturwettbewerb, in dem sich der Entwurf von Prof. Jürg Steiner durchsetzen konnte. Die Genehmigungsplanungen folgten, und im November 2021 konnten schließlich die Bauarbeiten beginnen.

Ermöglicht wurde das Projekt durch die Heimatförderung NRW, die Stiftung Habris und den Kreis Mettmann. Die Kosten belaufen sich auf rund 3,6 Millionen Euro.



© Neanderthal Museum

Die Errichtung des Erlebnisturms Höhlenblick ist seit der Eröffnung des Neanderthal Museums 1996 das wichtigste Ereignis. Die Fundstelle des Neanderthalers erhält mit ihm die Aufwertung und Aufmerksamkeit, die ihr gebührt.

Erlebniswelt Neandertal

Die neue Attraktion komplettiert die Erlebniswelt Neandertal. Im wunderschönen Naturschutzgebiet Neandertal wird Steinzeit erlebbar. Direkt gegenüber dem Museum befindet sich Europas größter Steinzeitspielplatz. Auf über 2.250 m² erstreckt sich eine spannende Abenteuerlandschaft mit vielen Möglichkeiten zum Klettern und Toben. Besondere Highlights sind der über neun Meter hohe Kletterturm mit Tunnelrutsche und die Treibholzlandschaft. Ein Besuch des Spielplatzes lässt sich hervorragend mit einem Picknick im Grünen kombinieren.

Das Eiszeitliche Wildgehege ist nicht nur für die jüngsten Gäste des Museums einen wunderschönen Spaziergang wert. In großen Freigehegen lassen sich Wildpferde, Wisente und Auerochsen beobachten, die zur Jagdbeute der Neanderthaler zählten und im Neandertal artgerecht gehalten werden. Geegründet und gepflegt wird das Eiszeitliche Wildgehege vom Naturschutzverein Neandertal e. V.

Im Gebäude des ehemaligen Neanderthal Museums (1937–1996) befindet sich heute die Steinzeitwerkstatt. Hier können Besucher*innen steinzeitliche Techniken ausprobieren, mit selbstgebaute prähistorischen Jagdwaffen ihr Geschick testen und das Feuermachen erlernen. Der außerschulische Lernort bietet mit seinen anthropologischen Workshops eine willkommene Abwechslung für Schulklassen und andere Gruppen.

Der Kunstweg „MenschenSpuren“ führt auf einem romantischen Rundweg knapp 200 Meter die Düssel entlang. Die unterschiedlichen Kunstwerke fordern auf zur Selbstreflexion über die Natur des Menschen und sollen so zu einer neuen Betrachtungsweise der Natur leiten. Den Geschichten der zehn international renommierten Kunstschaffenden kann an Audiostationen entlang des Kunstweges gelauscht werden.



Bild 4
„Fernrohre“ entführen Gäste auf eine Zeitreise zurück in die Eiszeit.

Das Team des Neanderthal Museums freut sich, seinen Gästen im Museum und in seinem Umfeld neue Attraktionen bieten zu können. Die Erlebniswelt Neandertal wurde mit der Eröffnung des Erlebnisturms Höhlenblick um ein weiteres Highlight ergänzt und zu einer touristischen Top-Destination zwischen Ruhrgebiet und Rheinland.

© Neanderthal Museum

Museums-Info

Stiftung Neanderthal Museum

Talstraße 300
40822 Mettmann

Tel 02104 9797-0
Mail museum@neanderthal.de
Web www.neanderthal.de
FB www.facebook.com/neanderthalmuseum
TW <https://twitter.com/Neandertal1>
IG www.instagram.com/neanderthalmuseum

NRW-FORUM DÜSSELDORF

Alison Jackson: Truth is Dead

03.03.–14.05.2023

Für ihre Arbeit setzt die 1960 geborene Jackson Schauspieler*innen ein oder engagiert Doppelgänger*innen und produziert überzeugend realistische Paparazzi- oder Dokumentaraufnahmen des intimen, oft anzüglichen, aber imaginären Privatlebens berühmter Ikonen des öffentlichen Lebens. Donald Trump, die britische Königsfamilie, Marilyn Monroe, Kim und Kanye West, Elton John, Justin Bieber, Jack Nicholson, Rihanna, Boris Johnson, David und Victoria Beckham sowie Angela Merkel sind nur einige der Personen, die immer wieder in ihren Werken zu sehen sind. Das NRW-Forum Düsseldorf widmet der britischen Fotografin die erste institutionelle Einzelausstellung in Deutschland mit rund 80 Fotografien und Videos aus ihren wichtigsten Werkzyklen. Für die Ausstellung im NRW-Forum entstanden auch neue Arbeiten.

Unsere Gesellschaft ist besessen vom Leben der Prominenten: Paparazzi verfolgen Stars, und Boulevardmedien inszenieren tagtäglich deren Geschichten. Privatsphäre wird öffentlich und das Leben der anderen zum konsumierbaren Produkt. Es bleibt die Frage, was echt ist und was gestellt und ob dieser Unterschied wirklich noch von Interesse ist. Eine drastische Antwort formulierte die britische Fotografin Jackson 2020: „Die Wahrheit ist tot. Nichts, was uns gezeigt wird, ist vertrauenswürdig, alles kann gefälscht sein und nichts ist authentisch. Was macht dieses Wissen mit uns?“

In ihren Bildern täuscht, fälscht, provoziert Jackson und demonstriert damit, dass man sich in der Fotografie nicht auf die eigene Wahrnehmung verlassen kann. Oder verbildlicht Jackson mit ihren erfundenen

Geschichten nicht sogar eine viel drastischere Wahrheit? Die Aufnahmen spiegeln stets die Sehnsüchte und Illusionen der Betrachter*innen wider und thematisieren das sensible Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit. Jacksons Fotografien sind Parodien, manchmal hyperreal und obszön, manchmal rütteln sie auf, aber immer unterhalten sie und sind humorvoll.

NRW-Forum

MUSEUM

www.nrw-forum.de

LVR-INDUSTRIEMUSEUM, TUCHFABRIK MÜLLER EUSKIRCHEN

Modische Raubzüge
Von Luxus, Lust und Leid. 1800
bis heute

05.03.–27.11.2023

Geschmeidige Felle, exotische Federn, schillernde Perlen – die Pracht und Schönheit der Tierwelt hat Menschen seit jeher fasziniert und Sehnsüchte geweckt. Je seltener ein Pelz oder eine Perle, umso mehr wurden sie begehrt, um sich selbst damit zu schmücken. Dafür wurden Tiere in aller Welt gejagt, getötet, ausgerottet, ihre Häute, Panzer, Zähne zu lukrativer Handelsware für Kleidung und Mode. Sie erfüllten Frauen und Männern den Wunsch nach Luxus und nach Distinktion, dienten der Erotik, versprachen einer ganzen Industrie gute Geschäfte.

Die Ausstellung zeigt Originalkleidungsstücke und Accessoires aus tierischen Materialien, zum Beispiel Pelze, Federn, Perlen, Perlmutter oder Rochenhaut, darüber hinaus Bilder und Filmausschnitte aus der Zeit. Interaktive Stationen geben die Möglichkeit, die Materialien selbst sinnlich zu erfahren und zu erkunden.

Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Präsentation von Bildern des Berliner Künstlers Oliver Mark aus der Serie „Natura Morta“. Sie zeigen Fotoarbeiten über eine Vielzahl von Tierpräparaten, aus tierischen Materialien gefertigte Kleidungsstücke sowie Accessoires. Diese illegal gehandelten und nach Deutschland geschmuggelten Objekte wurden vom Zoll beschlagnahmt und sind seitdem in der Asservatenkammer des Bundesamts für Naturschutz in Bonn gelagert.

LVR-Industriemuseum

MUSEUM

<https://industriemuseum.lvr.de>

SKULPTURENPARK WALDFRIEDEN WUPPERTAL

FIGUR!

Meisterwerke aus der Sammlung
des Von der Heydt-Museums

18.03.–20.08.2023

Die Ausstellung versammelt ausgewählte Meisterwerke aus der Sammlung des Von der Heydt-Museums, die teils noch nie außerhalb der Museumsmauern präsentiert worden sind. Dabei beschränkt sich die von Tony Cragg und Roland Mönig kuratierte Schau auf Darstellungen der menschlichen Figur, die zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts geschaffen wurden. In dieser Epoche der künstlerischen Emanzipation entstanden Werke, die sich formal zunehmend vom tradierten Ideal der naturalistischen Darstellung distanzieren. Für die Skulptur eröffneten sich dadurch bisher nie dagewesene Ausdrucksmöglichkeiten. Mit welcher ungeheurer Dynamik sich dieser Prozess der ästhetischen Befreiung im Laufe der Moderne vollzog, macht die Aus-

stellung anschaulich, indem sie Werke gegenüberstellt, die ein Ur-Motiv der Bildhauerei, nämlich den menschlichen Körper zum Gegenstand haben.

Skulpturenpark Waldfrieden

MUSEUM

www.skulpturenpark-waldfrieden.de

BUNDESKUNSTHALLE

BONN

Josephine Baker
 Freiheit – Gleichheit
 – Menschlichkeit

18.05.–24.09.2023

Josephine Baker, die 1906 in St. Louis am Mississippi in einem armen Schwarzenviertel geboren wurde, hat als Kind Rassentrennung und Rassenunruhen erlebt. Nach einem Karrierestart in Amerika, ging sie nach Europa und wurde im Paris der 1920er Jahre zum ersten weiblichen Superstar mit afroamerikanischen Wurzeln und zur höchstbezahlten Revuetänzerin der Welt. Mit ihren wild-exotischen Bühnenauftritten begeisterte sie das Publikum und die Pariser Kunst- und Literatenszene.

Josephine Baker war zwar eine Ikone der 1920er Jahre, doch ihre Strahlkraft hat nie nachgelassen, weil sie ihr Leben dem Kampf um Freiheit gewidmet hat. Sie adoptierte zwölf Kinder unterschiedlicher Herkunft und statuierte mit ihrer Regenbogenfamilie ein Exempel gegen Rassismus und für Gleichheit und Gleichberechtigung. Für ihren Einsatz für ein freies Frankreich wurde sie nach 1945 von Charles de Gaulle ausgezeichnet. Für ihr Engagement in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung wird seit 1951 am 20. Mai der Josephine Baker Day gefeiert. Martin Luther King holte sie für den March on Washington 1963 nach Amerika.

Die Ausstellung beschäftigt sich mit Josephine Baker als Weltstar, Freiheitskämpferin und Ikone. Sie beleuchtet, worauf ihr Erfolg als erster „schwarzer“ Superstar gründete und wie sie die vermeintlichen Stigmata ihrer Hautfarbe in ihre Stärke verwandelte: Josephine Baker eroberte als Tänzerin, Sängerin und Schauspielerin ein Weltpublikum. Der Ruhm wurde ihre Waffe im Kampf gegen die Rassenpolitik der Nationalsozialisten, gegen den Rassismus innerhalb der amerikanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg und schließlich in der Bürgerrechtsbewegung. Bis heute ist sie Vorbild für Selbstermächtigung und gesellschaftliches Engagement. Am 30. November 2021 wurde Josephine Baker als sechste Frau überhaupt in die Ruhmeshalle der französischen Nation aufgenommen, ins Panthéon.

Bundeskunsthalle

MUSEUM

www.bundeskunsthalle.de

MUSEUM LUDWIG

KÖLN

HIER UND JETZT

Ukrainische Moderne & Darya Koltsova

03.06.–24.09.2023

Die Ausstellungsreihe „HIER UND JETZT“ im Museum Ludwig hinterfragt die Konventionen der Museumsarbeit aus heutiger Sicht. Aktuell verändert der russische Angriffskrieg auf die Ukraine den Blick auf ein zentrales Sammlungsgebiet des Museum Ludwig, nämlich die „Russische Avantgarde“.

Viele Künstler*innen, die bislang dieser Bewegung zugeordnet wurden, kamen aus der Ukraine: Alexandra Exter, Kasymyr Malewytsh, Wolodymyr Burljuk sind nur eini-

ge der zahlreichen Kunstschaaffenden, die vor 100 Jahren futuristisch, suprematistisch und expressionistisch arbeiteten und aus Odessa, Kyiv oder Kharkiv stammten, dort Ateliers hatten und diese strahlenden Kunst- und Kulturzentren prägten. Die Ausstellung „Ukrainische Moderne“ versammelt rund 70 Gemälde und Papierarbeiten sowie einige Skulpturen. Besondere, auch symbolische Bedeutung haben die vielen Leihgaben, die aus dem Depot des Nationalmuseums der Ukraine in Kyiv kommen. Bilder aus privaten Sammlungen und aus der eigenen Sammlung des Ludwig runden die Ausstellung ab. Diese neue kunsthistorische Perspektive wird erweitert durch einen aktuellen Beitrag einer zeitgenössischen Künstlerin. Darya Koltsova, 1987 in Kharkiv geboren, arbeitet mit Video, Performance, Zeichnung und Objekten. Sie präsentiert neue Arbeiten, die sich mit dem kulturellen Erbe angesichts des Krieges beschäftigen.

Museum Ludwig

MUSEUM

www.museum-ludwig.de



Diese und weitere Sonderausstellungen finden Sie auf RheinischeMuseen.de – dem digitalen Museumsführer und Ausstellungskalender der LVR-Museumsberatung.

Besuchen Sie RheinischeMuseen.de auch auf Facebook und Twitter!

FB www.facebook.com/RheinischeMuseen.de

TW www.twitter.com/rhein_museen

Das Museum für Ostasiatische Kunst in Köln

Eröffnung vor 110 Jahren

Dr. Petra H. Rösch

Das Museum für Ostasiatische Kunst Köln (MOK) feiert 2023 seinen 110. Geburtstag der Eröffnung. Es ist das einzige Museum in der Bundesrepublik Deutschland, das ausschließlich auf die Kunst Ostasiens spezialisiert ist. 1909 gegründet und im Oktober 1913 eröffnet, ging es aus der in China, Korea und Japan zusammengetragenen Kunstsammlung des Ehepaars Adolf (1856–1914) und Frieda Fischer (1874–1946) hervor. Die beiden Pioniere erwarben Meisterwerke der Malerei, Schreibkunst und Druckgrafik, aber auch Bronzen, Frühkeramik und Porzellan, Lackkunst sowie buddhistische Plastik und Textilien. Sie waren überzeugt, dass die asiatische Kunst ebenbürtig neben der europäischen zu bewerten ist und wollten daher kein völkerkundliches, sondern explizit ein der Kunst gewidmetes Museum errichten. Adolf Fischer hatte das Haus am Hansaring gemeinsam mit dem Innenarchitekten des Wiener Werkbundes

Dr. Josef Frank (1885–1967) modern und sachlich ausgestaltet und übernahm nach der Eröffnung die Leitung. Nach seinem frühen Tod 1914 trat gemäß dem Schenkungsvertrag seine Frau Frieda als erste weibliche Direktorin ganz Deutschlands an seine Stelle.

„Kunst ist das Programm dieses Hauses“, gemäß diesem Motto führte sie das Haus durch die schwierigen Zeiten des Ersten Weltkrieges, der Weltwirtschaftskrise und des erstarkenden Nationalsozialismus. In zweiter Ehe mit dem Juristen Professor Dr. Alfred Ludwig Wieruszowski (1857–1945) verheiratet, wurde sie 1937 aufgrund der jüdischen Abstammung ihres Mannes aus dem Amt vertrieben. Die Museumsleitung ging auf den Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe über. 1951 erhielt das Museum für Ostasiatische Kunst mit Werner Speiser (1905–1965) wieder einen eigenen Direktor. Roger Goepper (1925–2011) leitete das Haus dann von 1966 bis 1990, von 1991 bis Ende Oktober 2022 stand das Museum unter der Ägide von Adele Schlombs.

Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg feierte das MOK 1977 seine Wiedereröffnung in dem außergewöhnlichen Neubau von Kunio Maekawa (1905–1986). Der japanische Architekt studierte in den 1920er Jahren bei Le Corbusier in Paris und gilt in Japan als Vater der japanischen klassischen Moderne. Die aus Sichtbeton gestalteten Wände und Säulen sowie die schlanken, schwarzen Stahlprofile der Fenster unterstreichen die klaren geome-



Foto: Alexandra Malinka, Düsseldorf

Dr. Petra H. Rösch

ist seit 2009 stellvertretende Direktorin und Kuratorin für Buddhistische Kunst und Korea am Museum für Ostasiatische Kunst Köln. Davor war sie Assistentin am Institut für Ostasiatische Kunstgeschichte in Heidelberg (1999–2005). Sie wurde 2005 mit einer Arbeit zu buddhistischen Holzskulpturen promoviert. Von 2005 bis 2009 war sie Mitglied im Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“. Einen weiteren Forschungsschwerpunkt stellen „Beicht-rituale an chinesischen buddhistischen Höhlentempeln“ dar.



trischen Formen des Gebäudes. Diese kombinierte Maekawa mit traditionellen Elementen japanischer Ästhetik, wie den in Japan produzierten keramischen Fliesen an der Außenwand und den Bodenplatten der Esplanade. Das Gebäude reflektiert nicht nur einen ost-westlichen Dialog, sondern öffnet sich auch der umgebenden Parkanlage und dem Aachener Weiher mit großen Fensterflächen. Diese erinnern im Foyer in ihrer Aufteilung an japanische Schiebetüren. In den Ausstellungsräumen verbinden Fenster das Haus mit der umgebenden Grünanlage und den japanischen Gärten (Bild 1). Der Bildhauer Masayuki Nagare (1923–2018) schuf den zentralen japanischen Innengarten, der in der Tradition Zen-buddhistischer Trockengärten steht und als eine kosmische Landschaft im Kleinen verstanden werden kann. Sein Werk ist ebenso die Skulptur *Fahne im Wind* auf einer kleinen viereckigen Insel, die das Museum durch eine dahintergelegene Brücke vom Aachener Weiher optisch abtrennt (Bild 2).

Bild 1: Museum für Ostasiatische Kunst: Blick in den japanischen Innengarten vom Foyer aus

Bild 2: Museum für Ostasiatische Kunst: Blick auf die Westseite des Gebäudes mit Terrassen-Cafeteria und der *Fahne im Wind* von Masayuki Nagare (1923–2018)

Dass sich die Architektur des Gebäudes so hervorragend für Ausstellungen ostasiatischer Kunst eignet, ist nicht zuletzt dem damaligen Direktor des Museums, Roger Goepper, zu verdanken, der 1969 ein halbes Jahr in Japan verbrachte und mit Maekawa die Innenausstattung der unterschiedlich dimensionierten und auf die Kunst Ostasiens abgestellten Ausstellungsräume und die wandbezogenen Vitrinen für die verschiedenen Gattungen der ostasiatischen Künste plante.

Nach einem Umbau des Verwaltungsbereiches, der Bibliothek und des Depots 1994–1995 unter Adele Schombs, bei dem durch die Umwandlung von Büro- in Ausstellungsflächen eine Erweiterung um 30 % erreicht wurde, steht seit 2012 der Museumskomplex inklusive der von dem Bildhauer Masayuki Nagare gestalteten Gartenanlagen unter Denkmalschutz.

Das MOK verfügt über zahlreiche weltbekannte Kunstwerke, die zu großen internationalen Kunstausstellungen ausgeliehen werden. Grundstock der Bestände ist die Kollektion buddhistischer Malerei und Skulptur, japanischer Stellschirme, Farbholzschnitte, koreanischer Keramik und Lackkunst der Museumsgründer Adolf und Frieda Fischer. So bereicherte die Goryeozzeitliche (918–1392) Darstellung eines Wasser-Mond Guanyin (korean. Suwol Gwaneum), vom Stifter 1910 in Japan erworben, die 2010 in Seoul gezeigte Schau dieser Blütezeit des koreanischen

Foto: Alexandra Malinka, Düsseldorf

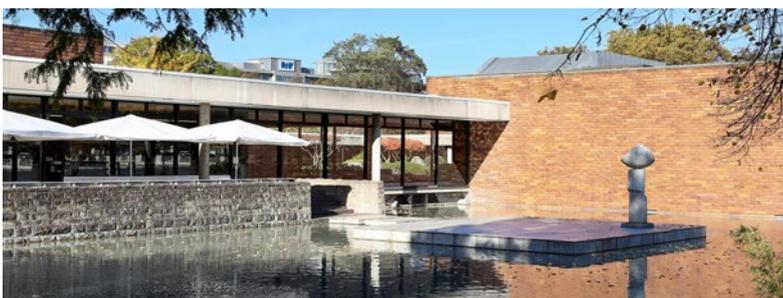


Foto: Alexandra Malinka, Düsseldorf

Buddhismus im Nationalmuseum von Korea. Das Bild ist von so hohem Wert, dass es in den folgenden Jahren auf Kosten des koreanischen Staates im Nationalmuseum von Korea restauriert und dort für mehrere Monate gezeigt wurde. Eine Holzskulptur des japanischen Bodhisattvas Jizō, der die Verstorbenen aus der Hölle zu retten vermag, zählt ebenfalls zu den bedeutenden Objekten buddhistischer Skulpturen des Hauses. Seit der Entdeckung seiner Weihegaben im Innern während der frühen 1980er Jahre durch die damalige Restauratorin des Museums Barbara Piert-Borgers, konnte die Skulptur durch den Stiftungstext auf das Jahr 1249 datiert und dem berühmten Bildhauer Kōen zugeschrieben werden (Bild 3).

Von großem Wert ist außerdem die Sammlung chinesischer Bronzen. Hans Jürgen von Lochow stiftete dem MOK 1976 archaische Bronzen, die er in den 1940er Jahren in China erworben hatte und 1955 mit Genehmigung der kommunistischen Partei nach Deutschland verschiffen durfte. 1974 verkaufte Hans Wilhelm Siegel (1903–1997) der Stadt Köln seine Kollektion chinesischer Frühkeramik und Sakralbronzen. Der neueste Zugang in diesem Bereich ist die über 600 Objekte umfassende Sammlung neuzeitlicher Bronzen aus der Ming- und Qing-Dynastie, eine Schenkung des Kölner Sammlerpaars Christel und Dieter Schürzeberg.

Zu den einmaligen Zeugnissen der chinesischen Bronzekunst zählen darüber hinaus die Dauerleihgaben der Peter und Irene Ludwig Stiftung, besonders das komplette Glockenset aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. Die Tonaufnahmen erlauben dem Besucher, in einen Jahrtausendealten Ahnentempel hineinzuhorchen. Das MOK besitzt aus der Schenkung von Lochow und den Dauerleihgaben des Ehepaars Ludwig außerdem eine beträchtliche Sammlung von chinesischen Möbeln der Ming-Dynastie (1368–1644). Diese reflektiert das Lebensideal der gebildeten Elite in China ebenso wie die dazugehörigen Utensilien des Schreibzimmers, z. B. Tuschereibsteine, Tusche, Pinsel, aber auch Wassertropfer, Blumenvasen, Pinselbecher, Tischstellschirme. Zur Literatenkultur als wichtige Sammlungsbereiche des Hauses zählen Keramiken und Lackkunst, aber vor allem die als die „Hohen Künste“ Ostasiens geschätzten Gattungen

der Malerei und Kalligraphie. Die Ästhetik der späteren Literatenkultur ist in seinen verschiedenen Aspekten bisher noch nicht ausreichend bearbeitet worden. Das MOK plant daher in den nächsten Jahren zu dem Thema der Literatenkultur der Ming und Qing-Dynastie (1644–1911) eine Ausstellung.

Weitere Höhepunkte des MOK sind die japanischen Stellschirme, die noch auf die Sammeltätigkeiten Adolf und Frieda Fischers zurückgehen, sowie die japanische Profan-Malerei und Zen-Malerei aus der Schenkung Kurt Brasch (1907–1974).

1999 kaufte das Museum die Sammlung chinesischer und japanischer Kalligraphie des Heidelberger Wissenschaftsverlegers Heinz Götze (1912–2001) an. Diese über 70 Werke umfassende Sammlung beinhaltet nicht nur zahlreiche „Pinselspuren“ (jap. bokuseki) japanischer Zen-Mönche, sondern auch einzelne herausragende Werke chinesischer Literaten. Hervorzuheben sind zudem Werke wie das Abschiedsgeschenk in „kaiserlicher Kalligraphie“ (yushu) des Mandschu-Kaisers Kangxi (1654–1722) der Qing-Dynastie (1644–1911) oder eine auf 686 datierte Schriftrolle mit einem Kapitel des *Sutras der Vervollkommnung der Weisheit (Prajna paramita Sutra)*, gestiftet von dem Offizier Jiang Shiren zu Ehren seiner verstorbenen Eltern.

Aktuelle Projekte im Jahr 2023

Das MOK wartet im Jahr seines Eröffnungsjubiläums mit vielfältigen Ausstellungsprojekten auf. Nach dem Abbau der erfolgreichen Abschiedsausstellung von Adele Schlombs „Horizonte“ mit fünf zeitgenössischen asiatischen Künstler*innen, die noch bis zum 10. April 2023 zu sehen war, wird das Haus teilweise neu bestückt.

Den Anfang macht die Kabinett-Ausstellung „Silber für Tsingtau. Chinesische Silberschmiedekunst aus der Sammlung Hildebrand“ (04.05.–31.10.2023). Aus dem Nachlass des Bitburger Eisenbahningenieurs Heinrich Hildebrand (1855–1925) erbt das MOK dieses bemerkenswerte Konvolut chinesischer Silberschmiedearbeiten der späten Qing-Dynastie. Hildebrand wurde 1891 als kaiserlicher Baurat nach China entsandt. Das gezeigte Tafelsilber stammt aus seiner Residenz in Tsingtau und unterscheidet sich vom traditio-

Foto: Rheinisches Bildarchiv (Helmut Buchen), Köln



Bild 3:
Bodhisattva Jizō
(Kshitigarbha) mit
Votivgaben, Japanische
Zypresse mit Spuren
von Farben und Gold,
76,5 cm hoch, Japan,
datiert 1249, Museum
für Ostasiatische Kunst,
Inv.-Nr. B 11,37

nellen chinesischen Silber durch europäische Gefäßformen. Die Dekore sind dabei von der heimischen Gold- und Silberschmiedekunst inspiriert, die bis in die Tang-Dynastie (617–907) zurückreicht.

Ab dem 13. Mai reiht sich das MOK in das von der Internationalen Photoszene Köln in vier Kölner Institutionen ausgerichtete Programm „Artist Meets Archives“ ein und präsentiert Werke des berühmten japanischen Fotografen Hatakeyama Naoya (geb. 1958). Dieser lässt sich von den historischen Fotografien des MOK inspirieren, die Frieda und Adolf Fischer auf ihren Reisen gesammelt haben und kontrastiert diese mit seinen beeindruckenden fotografischen Neuinterpretationen der durch Naturkatastrophen und Modernisierungen geprägten Landschaftsaufnahmen.

Im Mai wird neben der Neubestückung der Räume aus den Beständen des Museums darüber hinaus eine kleine biografische Ausstellung zur Person und Sammeltätigkeit Alfred Salmonys (1890–1958) gezeigt werden (20.05.2023–29.02.2024). Bereits im Ersten Weltkrieg arbeitete Salmony als Hilfswissenschaftler am Haus. In den Jahren der Wirtschaftskrise und bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten ab 1921 assistierte er Frieda Fischer als der erste wissenschaftliche Mitarbeiter des Museums und ab 1925 als stellvertretender Direktor des Hauses. Er begann mit der Aufarbeitung der Sammlung, projektierte Ausstellungen im Sinne der damals bahnbrechenden Auffassung der Vergleichbarkeit der Künste und der Weltkunst. Auch war er es, der für eine internatio-

nale Vernetzung des Hauses mit maßgeblichen Wissenschaftlern des Faches wie zum Beispiel Paul Pelliot oder Osvald Siren sorgte. 1925 gründete er eine eigene internationale Zeitschrift, „Artibus Asiae“, die heute noch eines der wichtigsten Fachjournale darstellt. Auf seinen Reisen nach China, Japan, in die USA und die Sowjetunion tätigte Salmony für das Haus Ankäufe und erhielt Schenkungen von Gönnern. 1933 musste er als Jude seine Stellung und das Land verlassen. Er erlangte in seiner zweiten Lebenshälfte in Amerika als Professor für Ostasiatische Kunst am berühmten Institute of Fine Arts in New York großes Renommee.

Ihm und der von ihm 1922 zum ersten Mal bearbeiteten Sammlung chinesischer Steinplastik ist zudem die große Sonderausstellung in der zweiten Jahreshälfte (17.11.2023–29.02.2024) gewidmet. Da die letzte wissenschaftliche Bearbeitung fast 50 Jahre zurückliegt und zahlreiche wichtige Neuankäufe, wie die 2009 erworbene Skulptur eines einzigartigen buddhistischen Himmelskönigs (chin. tianwang) und Beschützers des Buddha, die Sammlung erweiterten, werden diese Ausstellung und der dazu erscheinende Katalog eine fundierte und umfassende Einordnung der Objekte vornehmen. Digitale Präsentationen setzen die Skulpturen in einen authentisch historischen Kontext und ermöglichen zusätzliche Interpretationen.

Das MOK will in diesem Jubiläumsjahr, das darüber hinaus ein Jahr des Übergangs in der Leitung sein wird, eine große Bandbreite an Ausstellungen bieten, die die Vielfalt und große Bedeutung der Sammlung des Hauses verdeutlichen.

Museums-Info

Museum für Ostasiatische Kunst Köln

Universitätsstr. 100
50674 Köln

Tel 0221 22128608

Mail mok@museenkoeln.de

Web www.museum-fuer-ostasiatische-kunst.de

FB www.facebook.com/MuseumfuerOstasiatischeKunst

IG www.instagram.com/mok_cologne

75 JAHRE

BASA-Museum (Bonner Amerikas-Sammlung)

Das BASA-Museum (Bonner Amerikas-Sammlung) blickt mit dem Gründungsjahr 1948 auf eine weit jüngere Vergangenheit zurück als die großen, im letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründeten Völkerkundemuseen. Sowohl die Geschichte dieser Häuser als auch die der kleineren Universitäts-sammlungen ist eng mit der Etablierung der Ethnologie als eigenständiger Disziplin in Deutschland verknüpft und daher nicht voneinander zu trennen.



© Daniel Grana-Behrens

Keramikworkshop im BASA-Museum.
Januar 2020

In Bonn fasste die Ethnologie als eigenes Fach erst in der Nachkriegszeit mit der Gründung des „Seminars für Völkerkunde“ Fuß (heute Abteilung für Altamerikanistik und Ethnologie). Gründer und bis 1969 Direktor war Herrmann Trimborn (1901-1986). Trimborn hat Ethnologie nie ohne Museum denken wollen. Dass er die Idee einer institutionellen Einheit „Universität – Museum – Bibliothek“ nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verwirklichen konnte, ist nicht zuletzt seinen langjährigen internationalen Erfahrungen sowie seinen Beziehungen zum Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln zu verdanken, wo er anfänglich Übungen an Sammlungen unterrichtete und das später eine Reihe an Objekten für den Unterricht als Leihgaben zur Verfügung stellte. Lehrende, (Gast-)Forschende und Studierende, aber auch Schenkungen, wie beispielsweise der Regierung Ecuadors 1954, trugen zu einem schnell

len Anwachsen dieser „rheinischen“ völkerkundlich-amerikanistischen Sammlung bei. Seit 1970 und der Einführung der „Altamerikanistik“ konzentriert sich die Sammlungs- und Forschungsarbeit des BASA-Museums gänzlich auf Lateinamerika.

Das BASA-Museum beteiligt sich mit seinen ca. 10.000 Objekten an Forschungs- und Verbundprojekten, in deren Rahmen die Erschließung der Objekte und ihrer Provenienzen in Zusammenarbeit mit Herkunftsgesellschaften geschieht. Als „Heritage“ sind diese in einer eigenen Datenbank online zugänglich. Wechselnde thematische Ausstellungen und eigene Publikationen, aber auch ein zur Straßenseite offener „Baukasten“ und ein Schaudapot präsentieren „die Amerikas“ museal. Im Jubiläumsjahr wird es eine musik-archäologische Ausstellung geben, kuratiert von der argentinischen Archäologin Mónica Gudemos.

BASA-Museum (Bonner Amerikas-Sammlung)/Prof. Dr. Karoline Noack

MUSEUM

www.basa.uni-bonn.de

60 JAHRE

Stiftung Scheibler-Museum Rotes Haus Monschau

Am 30. April 1963 unterzeichneten Vertreter des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) und Hans Carl Scheibler die Urkunde zur Gründung der Stiftung Scheibler-Museum Rotes Haus Monschau. Der LVR und die Familie Scheibler brachten als Stifter jeweils die rechte bzw. linke Haushälfte in die neue Stiftung ein. Die Stiftung übernahm seither die Aufgabe, das ROTE HAUS und seine Einrichtung als Einheit zu verwalten, es als Baudenkmal zu erhalten, als Museum auszubauen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



© LVR-AFZ, Foto: Stefan Arentdt

Rotes Haus Monschau, Eingangshalle

Heute, 60 Jahre nach Gründung der Stiftung, präsentieren sich den zahlreichen Besucher*innen des Museums aus dem In- und Ausland faszinierende Einblicke in die bürgerliche Lebenswelt der Familie im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Kostbare Leinwandtapeten, ein festlich gedeckter Tisch im Esszimmer, die komplett ausgestattete Küche mit ihren Kupfer- und Messingkesseln, Salons mit edlen Sitzgarnituren oder Schlafräume mit prunkvollen Betten – es scheint, als hätte die Familie das Haus eben erst verlassen. Unvergesslich wird der Gang über die berühmte Eichenholztreppe aus der Rokokozeit. Freitragend gebaut windet sie sich mit elegantem Schwung über drei Etagen. Die reichen Verzierungen und bildhaften Darstellungen des Geländers, die einzelne Schritte der Tuchproduktion veranschaulichen, zeugen von einer meisterhaften Schnitzkunst.

Nach einer Erweiterung der Ausstellung im vergangenen Jahr werden den Besucher*innen in vier vollständig neu eingerichteten Themenräumen der Handel und die Produktion der einst europaweit begehrten Wolltuche aus Monschau gezeigt. Mit modernen Präsentationsformen wird hier die vorindustrielle Tuchproduktion erfahr- und erfassbar.

Stiftung Scheibler-Museum Rotes Haus Monschau/Joachim Storcks

MUSEUM

<https://rotes-haus-monschau.de>

50 JAHRE

artothek – Raum für junge Kunst in Köln

Am 30. März 1973 eröffnete Dr. Horst-Johannes Tümmers, Direktor der Stadtbücherei und Kunsthistoriker, die erste Bilderausleihe der Stadt Köln in einer Zweigstelle der Stadtbücherei. Nach dem Prinzip der Buchausleihe standen 250 originale Werke der Gegenwartskunst zur Verfügung, die die Besucher*innen gerahmt und sicher verpackt mit nach Hause nehmen konnten. Voraussetzung war dafür lediglich ein gültiger Büchereiausweis, die Gebühren lagen bei 1 DM für die Versicherung.



© Foto Alistair Overbruck

Haus Saaleck mit Schaukasten

Auch 50 Jahre später ist die Artothek ihrem Standort im Haus Saaleck, in unmittelbarer Nähe zu Dom, Museum Ludwig und der Altstadt, treu geblieben. Die Buchbestände sind bereits in den 1970er Jahren in die Zentralbibliothek abgezogen worden, und so kann seit 1974 bis heute parallel zur Ausleihe ein Ausstellungsprogramm zeitgenössischer Kunst gezeigt werden. Die Bestände für die Ausleihe sind auf 1.565 Werke regional und international agierender Künstler*innen angewachsen, die Ausleihe kostet 7 Euro pro Bild für 10 Wochen, eine Verlängerung der Ausleihe ist möglich. Ganz im Sinne des Gründers bietet die Artothek allen

Bürger*innen die Möglichkeit, sich mit Kunstwerken eigener Wahl im privaten Umfeld über einen längeren Zeitraum auseinanderzusetzen. In Ruhe und mit wechselnder Tagesform findet so die Begegnung mit Kunst im Alltag statt und schafft auf diese Weise die Möglichkeit, eine persönlich geprägte Beziehung zum Werk zu entwickeln. Das Angebot der Artothek ist vielfältig: Verschiedene künstlerische Stile, Epochen und Techniken ebnet allen den Zugang zu zeitgenössischer Kunst, nicht nur zu den allseits bekannten Künstlern wie Andy Warhol, Roy Lichtenstein und Gerhard Richter – aber zu denen auch.

artothek/Astrid Bardenheuer

INFORMATION

www.museenkoeln.de/artothek

50 JAHRE

Schloss Drachenburg, Königswinter

Die Ursprünge von Schloss Drachenburg reichen ins 19. Jahrhundert zurück. Baron Stephan von Sarter ließ 1881 bis 1884 die historistische Schlossanlage als repräsentativen Wohnbau errichten. Nach seinem Tod wurde der Gebäudekomplex vielfältig genutzt und geprägt, als Ziel von Sommerfrischlern, katholisches Internat, NS-Kaderschule, Weiterbildungsort der Eisenbahndirektion Wuppertal und schließlich als Ort jahrzehntelangen Leerstands und Verfalls.

Mit der Absicht, Schloss Drachenburg als „Kultur-Denkmal der Gründerjahre“ zu restaurieren und darin ein Kunstmuseum zu etablieren, erwarb der Bad Godesberger Fabrikant und Kunstsammler Paul Spinat 1971 die auffällige Anlage. Nach knapp anderthalbjähriger Renovierungszeit öffnete er am 12. Mai 1973 Teile des Schlosses und den Park wieder für die Öffentlichkeit. Spinats Sam-

melleidenschaft füllte das Gebäude mit Kunstgegenständen und Kuriositäten verschiedenster Epochen. Dabei deckten sich seine eigenwilligen Vorstellungen von Restaurierung und Interieur nicht unbedingt mit denen der Denkmalpflege, doch bewahrte er den Bau vor weiterer Zerstörung.



© Schloss Drachenburg GmbH

Schloss Drachenburg, Ansicht von Süden

1989, nach dem Tod Spinats, machte das Land Nordrhein-Westfalen von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch und übertrug das Ensemble der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. In enger Kooperation mit der Stadt Königswinter ließ die Stiftung die Schlossanlage im Erscheinungsbild des 19. Jahrhunderts restaurieren und setzte seiner wechselhaften Geschichte ein Ende. Gemäß seiner Entstehungszeit präsentiert sich Schloss Drachenburg heute wieder als eine der luxuriösesten Privatvillen der Gründerzeit.

50 Jahre nach Öffnung des Schlosses durch Paul Spinat würdigt eine eigene Ausstellungsstation im Schlossmuseum den letzten privaten Schlossherrn. In den historischen Räumlichkeiten des Schlosses erinnern die legendäre Orgelattrappe im Musiksaal oder das Deckengemälde im Nordturm-Zimmer an seine schillernde Wirkungszeit auf dem Drachenfels.

*Schloss Drachenburg/
Tanja Bleutgen-Wagner*

MUSEUM

www.schloss-drachenburg.de

40 JAHRE/25 JAHRE

Oberschlesisches Landesmuseum, Ratingen-Hösel

Für das Oberschlesische Landesmuseum (OSLM) in Ratingen ist 2023 gleich ein doppeltes Jubiläumsjahr! Vor 40 Jahren, am 11. März 1983, nahm das Museum seine Arbeit auf, zunächst noch in kleinerem Rahmen im Haus Oberschlesien, dem Sitz der Trägerstiftung. Am 16. Juli 1998, also vor 25 Jahren, bezog das OSLM dann ein neu errichtetes, modernes Museumsgebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Der markante Bau aus drei einander durchdringenden Kuben aus Glas, Stahl und Beton wurde von dem Kölner Architektenbüro „Walter von Lom & Partner“ entworfen. Auf drei Stockwerken stehen insgesamt etwa 1.600 m² Ausstellungsfläche für Dauer- und Wechselausstellungen zur Verfügung.



© SHOS | OSLM, Foto: Leonie Langen

Außenansicht, Oberschlesisches Landesmuseum

Das Oberschlesische Landesmuseum ist das zentrale Museum für die Geschichte und Kultur Oberschlesiens in Deutschland und wird durch das Land Nordrhein-Westfalen institutionell gefördert. Es sammelt und bewahrt das Kulturgut einer Region im Herzen Europas, die im Laufe der Jahrhunderte von vielen kulturellen, sprachlichen und politischen Einflüssen geprägt wurde. In seinen Ausstellungen und Veranstaltungen behandelt es kulturhistorische Themen, die neben ihrem ober-schlesischen Bezug auch eine hohe allgemeingültige Relevanz haben. Dazu zählen Phänomene wie Migration, Heimatverlust und

Integration, Krieg und Frieden, Reichtum und Armut sowie wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationsprozesse. Mit diesen Themen schlägt es eine Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und schafft Anknüpfungspunkte für heutige Generationen.

Im Jubiläumsjahr 2023 setzt das OSLM seinen Weg fort, für oft komplexe historische Inhalte moderne und zeitgemäße Vermittlungsformen zu entwickeln und umzusetzen: mit der multimedialen und interaktiven Sonderausstellung „Grenzgänger. Alltag in einem geteilten Land“ (bis 31. Dezember 2023) zur Teilung Oberschlesiens 1922 ebenso wie mit den neuen Escape Rooms „Silesia Challenges“.

Und gefeiert wird auch: mit Live-Musik, Workshops und Führungen beim großen Sommerfest am 17. Juni ab 15 Uhr. Der Eintritt ist frei.

*Oberschlesisches Landesmuseum/
Dr. Frank Mäuer*

MUSEUM

www.oberschlesisches-landesmuseum.de

25 JAHRE

LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen

Die LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen feiert 2023 ihr 25-jähriges Bestehen. Die namensgebenden Sammler des Museums, das Aachener Ehepaar Peter und Irene Ludwig, haben in ihrer umfassenden Kollektion unter dem Begriff „Weltkunst“ mehrere Tausend Werke aus unterschiedlichen Kontinenten und Epochen zusammengetragen.

Seit der Neueröffnung der ehemals „Städtischen Galerie“ 1998 als LUDWIGGALERIE präsentiert das Haus die internationale Sammlung der Ludwigs in großen Themenausstellungen wie auch in sogenannten

„Einraumschauen“, die herausragende Stücke nach ihrer wissenschaftlichen Erforschung in ihren kunsthistorischen Zusammenhängen zeigen.

In der „populären Galerie“ werden namhafte Künstler*innen aus den Bereichen Comic, Karikatur und Illustration vorgestellt, im Rahmen der sogenannten „Landmarkengalerie“ der Strukturwandel im Ruhrgebiet in Werken der bildenden Kunst. In den letzten 25 Jahren hat sich das Ausstellungsprofil stets weiterentwickelt, so wurde der Bereich der Fotografie im Format der „Lichtbildgalerie“ zum vierten Schwerpunkt des Hauses etabliert.



© LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen, Foto: Thomas Wolf

LUDWIGGALERIE mit Gasometer

Zum Jubiläum präsentiert die LUDWIGGALERIE Ausstellungen aus allen Bereichen. Das Jahr ist mit einer der bedeutendsten Fotografinnen der Nachkriegszeit gestartet: Barbara Klemm, deren eindrucksvolle Arbeiten die Schau „Schwarz-Weiß ist Farbe genug – Fotografien 1967 bis 2019“ zeigt (bis 07.05.2023). Unter dem Titel „IT'S A PASSION!“ widmet sich die große Jubiläumsausstellung der erlesenen und originellen Porzellansammlung des Mäzenenpaares, dem in Bamberg aufbewahrten „weißen Gold“. Die Ausstellung veranschaulicht in feinstem Meißener Porzellan die Freude des 18. Jahrhunderts an der künstlerischen Umsetzung menschlicher Tätigkeiten. Eine Würdigung von Peter und Irene Ludwig rundet zusammen mit einem „Best-of“ den Blick zurück auf die letzten 25 Jahre ab. Ab September werden dann in einer umfangreichen Schau zu Michael Ende erstmals die Illustrationen zu seinen Kinderbuchklassikern wie „Jim Knopf“,

„Die unendliche Geschichte“ oder „Momo“ präsentiert. Und mit „Die besten deutschen Comics. Max und Moritz-Preisträger*innen“ widmet die LUDWIGGALERIE auch diesem Bereich ihres vielfältigen Programms im Jubiläumsjahr eine Ausstellung.

LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen/Christiane Brox

MUSEUM

<https://www.ludwiggalerie.de>

25 JAHRE

Museum der Deutschen Binnenschifffahrt, Duisburg-Ruhrort

Seit August 2018 befindet sich das Museum der Deutschen Binnenschifffahrt im ehemaligen Hallenbad in Duisburg-Ruhrort. Das Gebäude ist in den Jahren 1908 bis 1910 entstanden. Seine historistische Architektur mit Elementen aus dem Art Déco und Jugendstil liefert einen faszinierenden Rahmen für die museale Präsentation.



© Museum der Deutschen Binnenschifffahrt

Museum der Deutschen Binnenschifffahrt

Das Museum bietet auf 2.500 m² Ausstellungsfläche ein breites Spektrum zur Geschichte und Technik der Binnenschifffahrt. Auf drei Ebenen in zwei Schwimmhallen werden Wirtschafts-, Technik- und Sozialgeschichte erlebbar. Blickfang der großen Ausstellungshalle ist eine niederländische Tjalk von knapp 16 Metern Länge, daneben der längste Einbaum Europas, gefunden in der Lippe bei Gahlen. In den Vitrinen rundherum sind wunderschöne Diora-

men und Modellschiffe zu sehen, die die Geschichte der Schifffahrt von der Steinzeit bis in die Gegenwart zeigen. Nicht zuletzt die größte Schiffspostkartensammlung der Welt liefert immer einen Grund zum Staunen genauso wie ein nachgebautes begehbare Binnenschiff, in welchem sich der Klabautermann versteckt. Technik und Geschichte, anschaulich und spannend präsentiert. Im Jubiläumsjahr zeigt das Museum der Deutschen Binnenschifffahrt u. a. die Ausstellung „Riva – Die italienische Bootslegende“ (30.04.–01.10.2023) mit Fotografien von Olaf Tamm sowie exklusiven Bootsmodellen.

Museum der Deutschen Binnenschifffahrt/Dr. Cornelia Garwer-Schier

MUSEUM

www.binnenschifffahrtmuseum.de

15 JAHRE

ZERO foundation, Düsseldorf

Es war Donnerstag, 24. April 1958, leicht bewölkt und 10 Grad Celsius warm – draußen wie drinnen –, als sich die junge rheinische Kunstszene über eine schmale Stiege ins erste Obergeschoss des Hinterhauses der Düsseldorfer Gladbacher Straße 69 drängte. Unter dem Titel „Das Rote Bild“ luden Heinz Mack und Otto Piene zur 7. Abendausstellung in ihr Atelier und zeigten nicht nur ihre Arbeiten, sondern die von insgesamt 45 Künstler*innen, darunter Günther Uecker, Yves Klein, Hal Busse und Hanne Brenken. Aus Mangel an Ausstellungsmöglichkeiten in den Institutionen und Galerien hatten Mack und Piene bereits 1957 begonnen, Ausstellungen zu organisieren, die genau einen Abend lang dauerten – am nächsten Tag benötigten sie den Raum wieder für ihr Kunstschaffen. Die Abendausstellungen wurden zu

frühen Performances und charakteristisch für diese europäische Kunstbewegung, die sich im Anschluss an das zur 7. Abendausstellung publizierte Magazin „ZERO“ nannte.

50 Jahre nach dieser umtriebigen Abendausstellung begründeten Heinz Mack, Otto Piene und Günther Uecker gemeinsam mit der Stiftung Museum Kunstpalast die ZERO foundation. Das Kulturdezernat der Landeshauptstadt Düsseldorf verpflichtete sich im Stiftungsvertrag, selbige 30 Jahre lang zu finanzieren. So fallen 2023 zwei für die ZERO-Kunst und die ZERO foundation wichtige Ereignisse zusammen.



© Foto: N.N., Archiv der ZERO foundation, Vorlass Mack, Inv.Nr. mkp.ZERO.IV.79_1

von links nach rechts: Heinz Mack, Otto Piene, Günther Uecker, 1962

65 Jahre nach dem legendären 24. April 1958 hat die ZERO-Kunst nichts von ihrer Frische verloren. 65 Jahre später inspiriert die ZERO-Kunst immer noch und immer wieder.

In ihrer „Halbzeit“ blickt die Stiftung zurück auf viele Ausstellungen im In- und Ausland, auf ein eigenes ZERO-Haus, auf digitale und analoge Publikationen, auf ein umfangreiches Archiv, auf eine rege Forschungsarbeit, die nicht zuletzt mit der finanziellen und ideellen Hilfe des Landschaftsverbands Rheinland realisiert werden konnte, und gleichzeitig richtet sich der Blick voller Optimismus und Experimentierfreude in die Zukunft: „ZERO: wir leben / ZERO: wir sind für alles“.

ZERO foundation/Dr. Barbara Könches

MUSEUM UND ARCHIV

www.zerofoundation.de

LVR-INDUSTRIEMUSEUM TUCHFABRIK MÜLLER RATINGEN

Dr. Dennis Niewerth kommt mit Visionen für die Zukunft

Das LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller hat seit dem 01.08.2022 mit Dr. Dennis Niewerth eine neue Leitung. Der junge Museumsfachmann tritt damit die Nachfolge von Detlef Stender an, der das Haus bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im April führte. Niewerth studierte von 2006 bis 2011 an der Ruhr-Universität Bochum Geschichte und Medienwissenschaft. In seiner 2016 vorgelegten Doktorarbeit mit dem Titel „Dinge – Nutzer – Netze: Von der Virtualisierung des Musealen zur Musealisierung des Virtuellen“ befasst er sich mit Fragen nach der Anwendbarkeit von digitalen Prinzipien in der Museumsarbeit.

Mit seiner medienwissenschaftlichen Ausrichtung kam Niewerth 2017 an das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven und betreute dort digitale Projekte, von 2020 bis zu seinem Weggang im Juli 2022 in leitender Funktion. Er arbeitete mit seinem Team schwerpunktmäßig an der 3D-Erfassung von Modellschiffen zur Nutzung in der Vermittlungsarbeit und der Dokumentation. Die Tuchfabrik Müller hat als Standort des LVR-Industriemuseums nun einen Leiter, dessen Biografie eng mit Regionen des Strukturwandels – dem Ruhrgebiet und Bremerhaven – verbunden ist und dem gesellschaftliche Transformationsprozesse entsprechend vertraut sind. „Ich bin glücklich, dass wir mit Dr. Niewerth eine erfahrene Persönlichkeit für die Tuchfabrik Müller gewonnen haben, die das richtige Gespür für diesen so besonderen und einmaligen Ort mit neuen, innovativen Ideen für das Museum im digitalen Zeitalter verbinden wird“, so Dr. Walter Hauser, Direktor des Museumsverbundes.

Diese Erfahrungen kann er mit seiner historischen Ausbildung und seiner medialen Expertise verknüpfen. Zudem möchte er die Sichtbarkeit und Verankerung der Tuchfabrik in der Region weiter stärken. Die räumliche Nähe zu seiner Wirkungsstätte ist dem Neu-Euskirchener daher sehr wichtig. „Ich bin überzeugt, dass wir mit unserem Museum in der Region an Bedeutung gewinnen können und auch überregionale Strahlkraft erreichen, wenn wir ein paar neue Wege gehen, ohne dabei die Magie der Tuchfabrik als Ort aus den Augen zu verlieren“ so Niewerth.

Natürlich bleiben beliebte Veranstaltungen wie der Rheinische Wollmarkt oder der Dampfmaschinenmodelltag im Programm des Hauses und auch die kulturgeschichtlichen Sonderausstellungen mit dem Schwerpunkt Textil und Bekleidung werden in Zukunft nicht fehlen.

LVR-Industriemuseum

MUSEUM
www.industriemuseum.lvr.de

MAX ERNST MUSEUM BRÜHL DES LVR

Direktorin Madeleine Frey tritt ihr neues Amt an

Seit Oktober 2022 ist Madeleine Frey als Direktorin des Max Ernst Museums im Amt. Zuvor leitete sie sechs Jahre lang die Galerie Stadt Sindelfingen, das städtische Museum für moderne und zeitgenössische Kunst. Dr. Achim Sommer hatte sich nach 16 Jahren Amtszeit als Museumsdirektor Ende August in den Ruhestand verabschiedet.

In ihrer Zeit als Leiterin der Galerie Stadt Sindelfingen präsentierte die Kunsthistorikerin und Volkswirtin zahlreiche Ausstellungen, darunter das von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Projekt

„Beyond the Pain“ (2020/2021), in der sie mit internationalen Künstler*innen wie Marianna Simnett, Damien Hirst, Maya Watanabe oder „Forensic Architecture“ zusammenarbeitete. Einzel- und Gruppenausstellungen wie „Aktion&Malerei“ (2017) oder Martin Pfeifles „terr!“ als partizipatives Projekt im Sindelfinger Freibad (2018) inszenierte sie in neuen Umgebungen und ermöglichte ortsbezogene Neuproduktionen. Ende September eröffnete Madeleine Frey ihre letzte Ausstellung „What I like!“ in Sindelfingen. Dazu waren Mitarbeitende aus der Verwaltung sowie Künstler*innen in einem demokratischen Kuratierungsverfahren eingeladen worden, aus der Museumsammlung ein Lieblingswerk auszuwählen und der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Madeleine Frey (*1984) studierte an den Universitäten Freiburg, Lugano, Basel und Cambridge Kunstgeschichte und Volkswirtschaftslehre und war Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes sowie der Kunststiftung Baden-Württemberg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die ökonomischen und soziologischen Parameter des Kunstbetriebs, Transformationsprozesse und das Hinterfragen bestehender repressiver Strukturen und Rollenbilder. In den von ihr kuratierten Ausstellungen verfolgt sie intermediale, prozesshafte und performative Ansätze.

Max Ernst Museum Brühl des LVR

MUSEUM
www.maxernstmuseum.lvr.de

OBERSCHLESISCHES LANDESMUSEUM RATINGEN

Dr. David Skrabania wird neuer
Museumsdirektor

Das Oberschlesische Landesmuseum hat einen neuen Direktor. Wie der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Haus Oberschlesien mitteilte, hat der Stiftungsvorstand am 13.11.2022 einstimmig Dr. David Skrabania gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Andrea Perlt an, die im Oktober eine neue Herausforderung bei der Stadt Schwerte angenommen hat.

Der gebürtige Oberschlesier Skrabania absolvierte zunächst eine Ausbildung als Bauzeichner und war vier Jahre lang Soldat auf Zeit, bevor er ein Studium der Geschichte und Slawistik an der Ruhr-Universität Bochum aufnahm. Die Schwerpunkte seines Geschichtsstudiums lagen auf europäischer Geschichte der Neuzeit, der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte sowie der Migrations- und Kulturgeschichte. Seine Dissertation verfasste der Tarnowitzer zum Thema Bewusstseinsprozesse und Partizipationsstrategien unter den sogenannten „Ruhrpolen“. Zwei seiner einschlägigen Publikationsprojekte stehen kurz vor der Fertigstellung. Zum einen die „Migrationsgeschichte Oberschlesiens. Globale Mobilität in lokaler Perspektive“, zum anderen „Die Volksabstimmung in Oberschlesien 1921 – Nationale Selbstbestimmung oder geopolitisches Machtspiel?“ (beide Schöningh-Verlag, Erscheinungstermin im Frühjahr 2023) als Tagungsband zu der von ihm 2021 in Ratingen durchgeführten internationalen wissenschaftlichen Tagung. Dr. David Skrabania ist seit 2014 im musealen Bereich zu Hause. Als Stipendiat der renommierten Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung konnte er seine museale Ausbildung an vier absoluten Schwergewichten der musealen Welt in Nord-

rhein-Westfalen absolvieren: dem Deutschen Bergbau-Museum in Bochum, dem Ruhr Museum in Essen, dem LWL-Industriemuseum Zeche Hannover in Bochum und dem Kultur- und Stadthistorischen Museum in Duisburg. Seit 2019 ist der Oberschlesier Kulturreferent am Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen (Hösel). In dieser Zeit war Dr. Skrabania für mehrere große Ausstellungsprojekte verantwortlich, zuletzt für die Sonderausstellung „Grenzgänger. Alltag in einem geteilten Land“, anlässlich des 100. Jahrestages der Teilung Oberschlesiens. Überdies entwickelte er innovative museumspädagogische Tools, wie beispielsweise eine Webdoku zum Thema Flucht und Vertreibung am Beispiel einer ober-schlesischen Familie. Außerdem etablierte er Veranstaltungsformate wie „Podium Silesia“ und „Litterae Silesiae“ bei der Stiftung Haus Oberschlesien. Skrabania ist Initiator der Zusammenarbeit des Oberschlesischen Landesmuseums mit der Ruhr-Universität Bochum, im Rahmen derer Studierende der Geschichtswissenschaften ihre praktische Übung im Oberschlesischen Landesmuseum absolvieren und mit Quellen aus dem Stiftungsarchiv arbeiten. Er selbst hat seit dem letzten Sommersemester einen Lehrauftrag an der Ruhr-Universität inne. Überdies öffnete er für das Oberschlesische Landesmuseum sein umfangreiches Netzwerk an internationalen Partnern. Insbesondere die Kooperation mit Institutionen aus Kultur und Wissenschaft in Polen gedeiht prächtig.

„Herr Dr. Skrabania hat das Oberschlesische Landesmuseum in den letzten Jahren insbesondere inhaltlich entscheidend geprägt. Er kennt das Haus, die Mitarbeiter und die Herausforderungen für die Zukunft bestens. Deshalb bin ich sehr froh, dass wir mit dieser stiftungsinternen Lösung einen nahtlosen Übergang schaffen können“, erklärt Stiftungs-

vorsitzender Sebastian Wladarz. Der vom Vorstand eingeschlagene Weg der Neuaufstellung, Modernisierung und Öffnung für neue Zielgruppen werde mit Dr. Skrabania fortgesetzt, betont Wladarz und ergänzt: „Wir senden damit ein klares Zeichen der Kontinuität“.

Der neue Direktor nimmt die Aufgabe mit Respekt und Demut an: „Das Oberschlesische Landesmuseum ist hinsichtlich seines Bildungsauftrages und der zu erreichenden Zielgruppen mit nur sehr wenigen Museen in Deutschland vergleichbar. Wenn man meint, es gäbe ein vorgefertigtes Konzept, das man dem Haus überstülpen kann, dann erliegt man einem Trugschluss. Schon deshalb bin ich mir bewusst, dass das Team und ich viel Arbeit vor uns haben. Die größte Herausforderung wird die Entwicklung und Umsetzung einer Neukonzeption der Dauerausstellung sein. Das ist ein Millionenprojekt“, sagt Historiker Skrabania, fügt aber hinzu: „Wir gehen selbstbewusst in die Zukunft und setzen den eingeschlagenen Weg der letzten drei Jahre fort“.

Oberschlesisches Landesmuseum

MUSEUM

www.oberschlesisches-landesmuseum.de

STIFTUNG KERAMION – ZENTRUM FÜR MODERNE + HISTORISCHE KERAMIK FRECHEN

Gudrun Schmidt-Esters nach
20 Jahren verabschiedet

Vor genau 20 Jahren übernahm Gudrun Schmidt-Esters die organisatorische und kreative Tätigkeit als Leiterin des extravaganen Museums in Frechen und als Vorstand der Stiftung KERAMION. Zum Ende Oktober 2022 hat sie das KERAMION auf eigenen Wunsch verlassen.

Mit Begeisterung und viel Engagement für das einzigartige Spezialmuseum und Liebe zu der Keramik hat Gudrun Schmidt-Esters diese Aufgabe ausgefüllt. Über 100 internationale wie auch nationale Einzel- und Themenausstellungen organisierte die studierte Kunsthistorikerin. Dabei widmete sie dem Frechener Bartmannkrug als Synonym für die regionale historische Keramik aus Steinzeug ebenso viel Aufmerksamkeit wie auch großartigen Künstler*innen aus Europa oder etwa aus Japan.

Aber nicht nur die Präsentation von außergewöhnlicher Keramik bestimmte ihr Berufsleben. Gudrun Schmidt-Esters führte ebenso viele verschiedene Veranstaltungen durch, u. a. den Frechener Töpfermarkt oder Konzerte und Lesungen, entwickelte neue Museumsformate wie die Sammlerbörse oder die digitale Galerie „Bartmann weltweit gesucht“ als interaktive Plattform. Geleitet von dem Wunsch, Menschen für Keramik zu faszinieren, erweiterte sie ebenfalls den Stellenwert der Museumspädagogik. So freut sich Gudrun Schmidt-Esters noch heute über den Bau des museumspädagogischen Pavillons vor zehn Jahren. Als letzte große Maßnahme ist die Sanierung der sogenannten Leitwände zu nennen, die sie über sechs Jahre begleitete.

„Es waren wunderbare, erfüllende Jahre, in denen ich verschiedenste keramische Positionen im KERAMION vorstellen konnte, die die Besucher und Besucherinnen immer wieder aufs Neue erstaunten. Ich durfte sehr inspirierende Menschen kennenlernen und konnte im tollen Team vieles bewegen. Und natürlich ist das Gebäude ein faszinierender Arbeitsplatz. Dafür bin ich auch besonders dem Stiftungsrat, allen voran seinem Vorsitzenden Herrn Dr. Weller, sehr dankbar, der mich immer unterstützend begleitete“, resümiert die 63-jährige.

Die große Verantwortung möchte Gudrun Schmidt-Esters nun aber abgeben und kürzertreten. Dass sich Frau Schmidt-Esters als studierte Kunsthistorikerin zukünftig mehr inhaltlichen Fragen widmen möchte, nimmt der Stiftungsrat unter Vorsitz von Dr. Heinz Weller mit Bedauern zur Kenntnis.

Stiftung KERAMION

MUSEUM
www.keramion.de

MUSEUM FÜR OSTASIATISCHE KUNST KÖLN

Dr. Adele Schlombs nach über
30 Jahren verabschiedet

Im Oktober 2022 endete die über 30-jährige Amtszeit der Direktorin Dr. Adele Schlombs am Museum für Ostasiatische Kunst (MOK) in Köln. Die Sinologin und promovierte Kunsthistorikerin der Kunstgeschichte Ostasiens studierte an den Universitäten in Köln, Heidelberg, Taiwan und Kyōto, bevor sie 1991 zur Nachfolgerin von Roger Goepper (1925–2011) berufen wurde. Ihre Amtszeit begann mit dem unter Goepper initiierten Umbau des Hauses, durch den die Aus-

stellungsfläche fast verdoppelt werden konnte. 2012 gelang es ihr, den 1977 von Maekawa Kunio errichteten Bau unter Denkmalschutz stellen zu lassen. Während Ihrer Amtszeit realisierte sie fast 100 Sonderausstellungen und Neupräsentationen der ständigen Sammlung. Dabei waren eine ruhige Ästhetik und eine tatsächliche Nachhaltigkeit in der Gestaltung durch hochwertige und wiederverwendete Ausstellungsmodule immer tonangebend, was dem Haus seine vielfach geschätzte Atmosphäre verlieh.

Zahlreiche Ankäufe, darunter die der Sammlung chinesischer und japanischer Kalligraphie des Heidelberger Wissenschaftsverlegers Heinz Götze (1912–2001) oder vor Kurzem die Sammlung neuzeitlicher chinesischer Bronzen des Sammlerehepaares Christel und Dieter Schürzeberg, bereichern das Haus. Auch Dauerleihgaben der Peter und Irene Ludwig Stiftung ergänzen die Sammlung des MOK seit 1995. Adele Schlombs legte Wert auf eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Sammlung. So erschienen bereits 2011 der Bestandskatalog der japanischen weltlichen Malerei in Zusammenarbeit mit der Heidelberger Professorin für japanische Kunstgeschichte, Prof. Dr. Doris Croissant, oder 2018 die Publikation der japanischen Holzschnitte des MOK durch den weltweit anerkannten Spezialisten für japanische Druckgrafik, Prof. Dr. Matthi Forrer. Haus und Sammlung des MOK stehen heute auf einer soliden Basis, von der aus das Museum in die Zukunft blicken und neue Aufgaben in Angriff nehmen kann.

Museum für Ostasiatische Kunst

MUSEUM
www.museum-fuer-ostasiatische-kunst.de

STADTMUSEUM SIEGBURG

Nachruf Herbert Spicker

Erst im April 2022 hat er sich in den – vorzeitigen – Ruhestand verabschiedet. Nur vier Monate später erlag Herbert Spicker seiner schweren Krankheit. Mehr als 28 Jahre hat der Historiker und Geograf das Geschehen am Stadtmuseum Siegburg entschieden mitgestaltet und geprägt. Zunächst als Volontär, dann, nach einem kurzen Intermezzo in seiner Heimat am Niederrhein, als wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Museumsleiter.

Dabei kam dem Haus zugute, dass Herbert Spicker als examinierter Lehramtskandidat stets den Blick auf die Vermittlung richtete. Den Besucher*innen des Stadtmuseums, den Erwachsenen, vor allem aber auch den nachwachsenden Generationen die historischen Zusammenhänge zu erläutern, von den Exponaten der Stadtgeschichte auf die gesellschaftlichen und politischen Geschehnisse der deutschen und europäischen Geschichte zu verweisen, vom Detail auf das große Ganze, war ihm stets ein großes Anliegen. Das hat er in all den Jahren sehr lebensnah und einprägsam in der museumspädagogischen Vermittlung praktiziert. Er hat besonders Jugendliche dafür sensibilisiert, wie wichtig das Bewusstsein um die Vergangenheit ist, um selbstbestimmt eine Meinung zur Gegenwart und einen Gestaltungswillen für die Zukunft zu entwickeln. Seine eigene Meinung hat er, auch gegen manche Widerstände, sachlich und fachlich fundiert, immer sehr selbstbewusst vertreten. In seiner direkten, unverstellten Art, nicht ohne Ecken und Kanten, war er lösungsorientiert und um die Sache bemüht, uneitel und pragmatisch. Das hat die Zusammenarbeit mit ihm immer sehr ziel führend gemacht.

Innerhalb weniger Jahre stieg die Zahl der Veranstaltungen im Stadt-

museum auf mehr als 250 im Jahr, die meisten davon von ihm persönlich betreut, darunter die Museumsgespräche und die klassischen Resonanzen-Konzerte, sowie die Gitarrenkonzerte, die er ins Leben gerufen hatte. Unzählige Veranstaltungen mit Siegburger Vereinen, die Zusammenarbeit mit den Schulen, vielfältigste Ausstellungen in der Galerie im Foyer und dem Museumsschaufenster, aber auch große Ausstellungen wie die zu Vilzkotter, Luthers tönernen Spuren, das Siegburger Steinzeug in Gemälden alter Meister und zuletzt die Schau zu Leben und Werk Engelbert Humperdincks liefen unter seiner Konzeption und Betreuung.

Auch in der Sammlung und Dauer ausstellung hat Herbert Spicker bleibende Spuren hinterlassen: Für die historischen Neuzugänge war seine Expertise unerlässlich. Und bei der sukzessiven Umgestaltung der Dauer ausstellung sorgte er von Anbeginn für den kontinuierlichen Ausbau der digitalen Medien. Vor allem die Präsentation am Stadtmodell lag ihm sehr am Herzen, aber auch die Abteilungen der Nachkriegszeit, der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs sowie des 19. Jahrhunderts mit den Grundlagen zu unserem heutigen demokratischen Staatswesen waren ihm besonders wichtig. Den Blick in die Zukunft wirft die von ihm initiierte Medienstation zum Klimawandel.

Herbert Spicker war mit Herz und Seele Museumsmensch. Seine Leidenschaft und sein Engagement galten dem Stadtmuseum Siegburg und der Vermittlung der Geschichte. Aber auch die Zusammenarbeit mit den Menschen, den Siegburger Bürger*innen und Vereinen, den Kolleg*innen hat ihm viel bedeutet. Seine Tür stand immer offen, er war immer zu Gesprächen bereit und für einen kollegialen Rat gut. Ohne ihn wäre das Stadtmuseum heute nicht das, was es ist, ein offener Ort der Begegnung auf vielfältigsten Ebenen. Zu seinem Ausstand formulierte er, was ihm rückblickend

für seine Arbeit an diesem Haus Motor war: „Wir haben auch die Aufgabe, Dinge zu machen, die sich nicht rechnen.“ Dies ist mit Blick auf die Zukunft des Stadtmuseums und der Kultur in Siegburg eine Art Vermächtnis, das es in seiner gesellschaftlichen und historischen Bedeutung zu würdigen und fortzuführen gilt.

*Stadtmuseum Siegburg/
Dr. Gundula Caspary*

MUSEUM

www.stadtmuseum-siegburg.de

Museumsarbeit nachhaltig gestalten

Das LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford startet mit einer CO₂-Bilanz

Marje Brütt im Gespräch mit Claudia Gottfried

Nähert man sich dem Thema ökologischer Nachhaltigkeit, lässt der englische Leitsatz „What you measure, you will manage“ meist nicht lange auf sich warten. Die Erstellung einer CO₂-Bilanzierung ist daher meist der erste logische Schritt auf diesem Weg und findet in der Museumslandschaft zunehmend Beachtung. Doch die eifrige Datenerfassung resultiert letztendlich in einer großen Zahl: der Summe der CO₂-Emissionen in Tonnen. Zwar soll die Zahl eigentlich Klarheit bringen, in der Regel folgen ihr allerdings viele Fragen zur Interpretation der Ergebnisse sowie zum

weiteren Vorgehen, die nicht selten in Überforderung und Untätigkeit münden.

Wie der Schritt in die Praxis dennoch gelingen und nachhaltiges Handeln in der Museumsarbeit gestaltet und etabliert werden kann, steht daher im Zentrum der nächsten Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes, die vom 07. bis 10. Mai 2023 in Osnabrück stattfindet.¹ Besonderes Augenmerk wird dabei auf kleinere Museen und deren Handlungsspielräume wie Herausforderungen auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit gelegt. Und so treffen Greta Thunbergs Worte „Ich habe



© Privat

Claudia Gottfried

ist seit 1993 wissenschaftliche Referentin und stellv. Leiterin des LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford in Ratingen, seit Januar 2008 ist sie Leiterin des Museums. Sie hat Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Pädagogik an den Universitäten Bielefeld und Osnabrück studiert. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Rheinische Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Geschichte des Bürgertums und Kulturgeschichte der Bekleidung vom 18. bis 20. Jahrhundert. Seit 1999 kuratiert sie Sonderausstellungen insbesondere zur Kulturgeschichte der Bekleidung und Mode des 18. bis 20. Jahrhunderts (u. a. „Glanz und Grauen – Mode im ‚Dritten Reich‘“ und „Modische Raubzüge. Von Luxus, Lust und Leid“).



© LVR-Zentrum für Medien und Bildung

Marje Brütt

ist seit April 2022 als Trainee beim Landschaftsverband Rheinland tätig. Als IHK-geprüfte Transformationsmanagerin für nachhaltige Kultur unterstützt sie aktuell das LVR-Dezernat für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege bei der systemischen Verankerung von Nachhaltigkeit. Zuvor war sie bei der Kulturpolitischen Gesellschaft in Bonn tätig, insbesondere als Beraterin für die Kulturförderung und das Bürgerschaftsprogramm der EU. Sie studierte Regionalstudien Lateinamerika und Politikwissenschaften in Köln und Buenos Aires und absolvierte als Erasmus-Mundus-Stipendiatin einen internationalen Master in europäischen Kultur- und Politikwissenschaften in Polen, Italien und den Niederlanden.

gelernt, dass man nie zu klein ist, einen Unterschied zu machen“ auch auf den Museumssektor zu, denn unabhängig von Größe und Ausstattung sind Museen vermehrt aufgefordert, einen Beitrag zu den nationalen und internationalen Klimaschutz- und Nachhaltigkeitszielen zu leisten.

Das LVR-Industriemuseum Textilfabrik Cromford hat sich bereits auf diesen Weg begeben und dessen Leitung, Claudia Gottfried, gewährt im Folgenden wertvolle Einblicke in ihre praktischen Erfahrungen und zeigt, wie es trotz Schwierigkeiten und Begrenzungen gelingen kann, einen nachhaltigen Unterschied zu machen – im Kleinen wie im Großen.

MB: *Sie haben mit Ihrem Museum am Pilotprojekt „Klimabilanzen für NRW Kultur“² teilgenommen und mit der professionellen Unterstützung vom „Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien“³ eine CO₂-Bilanzierung für Ihr Haus erstellt. Was hat Sie zu der Teilnahme motiviert?*

CG: Seit mehreren Jahren macht das LVR-Industriemuseum immer wieder Ausstellungen, in denen das Thema Nachhaltigkeit aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird. Zu nennen wären da die große Ausstellung „Energiewenden“ in Oberhausen (Bild 1) oder die bis Ende 2022 durch die Schauplätze des Museums wandernde Ausstellung „Must Have“ zur Geschichte des Konsums.⁴ In der Textilfabrik Cromford haben wir uns zuletzt mit der Ausstellung „Modische Raubzüge“ ebenfalls mit einem Aspekt dieses Themas beschäftigt, indem wir die Mensch-Tier-Beziehung am Beispiel von Kleidung thematisiert haben (Bild 2).⁵ Abgesehen von den Sonderausstellungen ist das Thema Nachhaltigkeit und der Umgang mit Ressourcen für den Textilstandort Ratingen schon lange ein wichtiges Thema. Der gesamte Textilbereich – von der Rohstoffproduktion, der Textilindustrie, der Mode bis hin zum Konsum – steht ja notwendigerweise vor einem großen Transformationsprozess, der sowohl die Seite der Konsumierenden als auch der Produzierenden gleichermaßen betrifft. Diesen Prozess beobachten wir natürlich und versuchen uns dazu zu positionieren.

Für uns wurde aber immer deutlicher, dass wir das Thema nicht nur in Ausstellungen abhandeln können, sondern auch auf unse-



Foto: Jürgen Hoffmann, LVR-Industriemuseum

Bild 1
Blick in die Ausstellung „Energiewenden“ im LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg

re anderen Arbeitsbereiche beziehen und in den Alltag implementieren müssen. Und das umso mehr, da wir als Industriemuseen ja schnell unter dem Verdacht stehen, dass wir mit unseren Fabriken die Institutionen repräsentieren, die uns letztlich die Misere eingebrockt haben, vor der wir jetzt stehen.

Die Ausschreibung zum Pilotprojekt „CO₂-Rechner NRW“ des Aktionsnetzwerks nahmen wir 2021 zum Anlass, das Thema für unseren Standort, die Textilfabrik Cromford des LVR-Industriemuseums, endlich aktiv in Angriff zu nehmen. In Rücksprache mit unserem Direktor, Dr. Walter Hauser, wollten wir in einem ersten Schritt nur diesen einen Standort bilanzieren und nicht gleich das ganze Haus mit seinen sieben Schauplätzen im gesamten Rheinland und der Zentrale in Oberhausen mit nochmal verschiedenen Standorten. Letzteres schien zu ambitioniert. So bewarben wir uns und bekamen den Zuschlag für unseren Standort.

MB: *Was haben Sie sich von der Bilanzierung versprochen?*

CG: Für uns war das ein guter Anlass, das Thema anzugehen. Es war von vornherein klar, dass man bestenfalls Informationen bekommt, die helfen, ein Konzept für die weitere Arbeit an dem Thema zu entwickeln. Außerdem habe ich darauf gehofft, durch den Austausch und die Vernetzung mit anderen Projektteilnehmer*innen Unterstützung und Impulse zu bekommen – was sich bestätigt hat. Das ist bei dieser Arbeit umso wichtiger,

als man ja quer zu allen vorhandenen Strukturen arbeitet, neue aufbauen muss und nur gut daran tut, das nicht alleine machen zu wollen.

MB: *Wie sind Sie vorgegangen und wie ist es Ihnen im Prozess ergangen?*

CG: An einem Workshoptag wurde ich gut von Jacob Bilabel und seinem Team vom Aktionsnetzwerk geschult, sodass ich die Bilanzierung für den Standort durchführen konnte. Die Berechnung erfolgte mit Hilfe des englischen Rechners von „Julie’s Bicycle“.⁶

Dabei bestand ein wichtiger Grundsatz darin, Systemgrenzen auszumachen, sich also vorher klarzumachen, was diese Berechnung ermöglicht und wo ihre Grenzen liegen. Es gilt, nur über solche Projekte, Ausstellungen oder Häuser Daten zu sammeln, bei denen die Daten überhaupt sinnvoll und unter vertretbarem Zeitaufwand zu ermitteln sind. Dass es sinnlos ist, gleich alles berechnen zu wollen und stattdessen Pragmatismus vonnöten ist, indem man sich gerade am Anfang auf solche Bereiche fokussiert, in denen man im Anschluss etwas verändern kann. Wichtig war zudem der Leitsatz, dass wir uns aufgrund der sehr unterschiedlichen Bedingungen vor Ort nicht mit anderen Institutionen vergleichen können und sollen, sondern nur mit uns selbst.

Mit diesen Leitsätzen im Kopf habe ich mir die Verbrauchsdaten unseres Standorts von unserer Verwaltung besorgt und konnte damit den Rechner gut füllen. Daten zum Müllaufkommen, zu Gas-, Wasser- und Stromverbrauch waren leicht verfügbar und ließen sich für die letzten Jahre eintragen und vergleichen. Allerdings konnten wir keine Berechnung einzelner Gebäudeteile vornehmen, etwa der Sonderausstellungsflächen, sondern immer nur die Aufwände des gesamten Hauses. Schwieriger war es, die Daten zur Mobilität zu erheben. Es gelang, die Mobilität der Mitarbeitenden (Dienstreisen, An- und Abfahrt zur Arbeit) vor Ort zu ermitteln, aber es lagen keine zu dem Verhalten der Besucher*innen vor, sodass hier auf Durchschnittswerte zurückgegriffen werden musste, die im CO₂-Rechner schon hinterlegt waren.

Nachdem klar war, welche Berechnungen sinnvoll und machbar wären, war die Handhabung des Systems einfach und schnell.

D. h. der eigentliche Aufwand war erheblich geringer als ursprünglich befürchtet. Bei Problemen konnte ich immer auf Unterstützung von Seiten des Netzwerks zurückgreifen.

MB: *Welche Ergebnisse haben Sie erzielt?*

CG: Das wichtigste Ergebnis war für uns die enorm hohe CO₂-Emission durch Mobilität, vor allem die der Museumsgäste. Wobei die von mir ermittelten Zahlen sich ja an den im Rechner vorgegebenen Durchschnittswerten orientierten und keine „echten“ Rater Zahlen waren. Bei einer „echten“ Berechnung würde die Bilanz aufgrund unserer Randlage außerhalb der Stadt und da das Haus nur schlecht an den ÖPNV angebunden ist, vermutlich noch schlechter ausfallen. Dann ließ sich sehr deutlich ablesen, welchen Einfluss die Sonderausstellungen auf die Bilanz hatten – eine Steigerung aller Verbräuche – und umgekehrt, welche Einsparungen durch die Schließungen während der Pandemie erzielt wurden. Aber es gab darüber hinaus ganz banale Erkenntnisse, z. B. dass wir die Mülltrennung noch nicht optimal organisiert hatten.

Gleichzeitig wurde sehr deutlich, dass die Ergebnisse aufgrund der dezentralen Struktur unseres Museums alles andere als vollständig und damit nur bedingt aussagefähig sind. Die zentralen Abteilungen wie die Sammlung mit den Depots, Schlosserei, Schreinerei, Ausstellungstechnik, Restaurierung und Verwaltung, die ja auch für Ratingen arbeiten und produzieren, sind überhaupt nicht erfasst, genauso wenig wie die Dienstfahrten dazwischen. Hier sind wir jetzt in der Diskussion, inwieweit es sinnvoll wäre, eine Bilanzierung für das gesamte Haus zu machen, um z. B. Bilanzen einzelner Projekte zu ermöglichen.

MB: *Und welche Erkenntnisse konnten Sie für Ihr Museum daraus ziehen?*

CG: Es war ein guter Einstieg in das Thema. Die Aufmerksamkeit und Sensibilität hat sehr zugenommen. Das Projekt hat vor allem sehr geholfen, über Chancen und Grenzen nachzudenken, und es bot den Anlass, weitere Strategien für den Standort Ratingen und das gesamte LVR-Industriemuseum zu entwickeln.

Außerdem wurde sehr schnell deutlich, dass fast alle wichtigen Stellschrauben nicht von unserem Schauplatz aus zu verändern sind. Dass es vielmehr struktureller politi-

Foto: Jürgen Hoffmann, LVR-Industriemuseum



Bild 2
Blick in die Ausstellung
„Modische Raubzüge.
Von Luxus, Lust und
Leid“ im LVR-Industrie-
museum Textilfabrik
Cromford

schweren Veränderungen innerhalb des Gesamt-
museums, des Kulturdezernats, des LVR, aber
auch der Kommune Ratingen bedarf. Die hohen
CO₂-Werte im Bereich der Mobilität lassen
sich z. B. von Museumsseite nicht direkt beein-
flussen. Hier wäre zu überlegen, ob LVR-weite
Lösungen im Gespräch mit den Verkehrsver-
bänden Verbesserungen bringen würden.

MB: Und wie geht es jetzt weiter?

CG: In Ratingen denken wir das Thema seit-
dem eigentlich immer mit, egal ob wir Ausstel-
lungen, museumspädagogische Programme
nach BNE-Kriterien oder Events entwickeln.
Und natürlich ganz praktisch in unserem All-
tag. Durch die Energiekrise ausgelöst haben
wir mit der gesamten Belegschaft ein um-
fangreiches Programm zur Energieeinsparung
an unserem Standort erstellt, das jetzt
systematisch abgearbeitet wird. Der geplan-
te Umbau vom Café in diesem Jahr und vom
Shop in 2024 bietet die Chance, auch diese
Angebote nachhaltiger auszurichten. Außer-
dem haben wir die Zusammenarbeit mit an-
deren Playern der Nachhaltigkeitscommuni-
ty intensiviert. So haben wir z. B. eine Klei-
dertauschparty in unserem Haus zusammen

mit dem Verein „Ratingen.nachhaltig“ etab-
liert und Events wie der Weihnachtsmarkt
und Baumwolltag werden konzeptionell neu
aufgestellt. Nicht zuletzt überlegen wir jen-
seits der ökologischen Nachhaltigkeit, inwie-
weit wir Aspekte und Perspektiven der übrigen
UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung in
der neuen Dauerausstellung integrieren kön-
nen. Hier bietet sich das Thema Baumwolle
als Rohstoff an, was historisch wie heute für
sehr viele Anknüpfungspunkte sorgt.

Jenseits der Rater Initiative wird das
Thema im LVR-Industriemuseum insgesamt
verstärkt diskutiert. Zuletzt hat sich eine
standortübergreifende Arbeitsgruppe ge-
gründet, in der Ziele und Strategien für das
ganze Haus entwickelt werden sollen. Wicht-
tig scheint mir darüber hinaus zu sein, sich
mit anderen Dienststellen noch intensiver zu
vernetzen, um von den Erfahrungen und Vor-
haben der Kolleg*innen profitieren zu können
oder auch gemeinsam Projekte auf den Weg
zu bringen.

Museums-Info

LVR-Industriemuseum
Textilfabrik Cromford

Cromforder Allee 24
40878 Ratingen

Tel 02234 9921555

Mail info@kulturinfo-rheinland.de

Web https://industriemuseum.lvr.de/de/die_museen/ratingen/textilfabrik_cromford.html

FB www.facebook.com/lvr.industriemuseum

IG www.instagram.com/lvrindustriemuseum

YT <https://www.youtube.com/user/LVRIndustriemuseum>

Anmerkungen

1 www.museumsbund.de/aktuelles/jahrestagung/ (Stand: 19.01.2023).

2 <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/projekte/pilotprojekt-klimabilanzen-in-nrw/> (Stand: 19.01.2023).

3 <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/> (Stand: 19.01.2023).

[nachhaltigkeit.de/](https://www.nachhaltigkeit.de/) (Stand: 19.01.2023).

4 Ab 18.06.2023 zu sehen im LVR-Industriemuseum Alte Dombach in Bergisch Gladbach; https://industriemuseum.lvr.de/de/ausstellungen/vorschau/vorschau_2.html (Stand: 19.01.2023).

5 Ab 05.03.2023 zu sehen im LVR-Industriemuseum

Tuchfabrik Müller Euskirchen; https://industriemuseum.lvr.de/de/die_museen/euskirchen/ausstellungen_2/modische-raubzuege/modischerraubzuege_2.html (Stand: 19.01.2023).

6 Das Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit hat in Anlehnung an den kulturspezifischen CO₂-Rechner von Julie's Bicycle eine

deutsche Adaption des Bilanzierungstools entwickelt, welches nun als Grundlage für Klimabilanzen von Kulturinstitutionen verwendet wird; <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/projekte/pilotprojekt-co2-rechner-in-deutschland/> (Stand: 19.01.2023).

DEUTSCHER KULTURPOLITIKPREIS

für Bénédicte Savoy

Der Deutsche Kulturrat, der Spitzenverband der Bundeskulturverbände, ehrte Prof. Dr. Bénédicte Savoy mit dem Deutschen Kulturpolitikpreis und würdigte ihre Verdienste bei der Rückgabe von Raubkunst. Der Deutsche Kulturpolitikpreis ist aus dem „Kulturroschen“ hervorgegangen, der seit 1992 jährlich für kulturpolitische Lebensleistungen bzw. für eine Leistung langfristiger kulturpolitischer Tragweite vergeben wurde, und wurde 2021 erstmalig verliehen.

Die Auszeichnung würdigt das außerordentliche wissenschaftliche wie kulturpolitische Engagement mit Blick auf den Kunstraub und die Restitution von Kulturgut, das die Arbeit von Prof. Dr. Bénédicte Savoy auszeichnet. Kunstraub und der Umgang mit geraubter Kunst, diese Fragestellung durchzieht das akademische Leben von Prof. Dr. Bénédicte Savoy. Besondere Verdienste hat sie sich mit ihrem nachdrücklichen Einsatz für die Rückgabe von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten im In- und Ausland erworben.

Die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy wurde 1972 in Paris geboren. Sie ist Professorin für Kunstgeschichte der Moderne an der Technischen Universität Berlin. Von 2016 bis 2021 war sie Professorin für die Kulturgeschichte des europäischen Kunsterbes des 18. bis 20. Jahrhunderts am Collège de France in Paris. Als Expertin für „Translokationen“ von Kunstwerken (einschließlich Kunstraub und Beutekunst) erarbeitete sie 2018 gemeinsam mit Felwine Sarr einen Bericht über die Restitution afrikanischer Kulturgüter für den französischen Staatspräsidenten, der maßgeblich Bewegung in die Diskussion um Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten brachte.

Deutscher Kulturrat

INFORMATION
www.kulturrat.de

LVR-RHEINLANDTALER für die jüdische Karnevalsgesellschaft Kölsche Kippa Köpp e. V. von 2017 und für die bekannteste Maus der Welt

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) hat die jüdische Karnevalsgesellschaft Kölsche Kippa Köpp e. V. von 2017 mit dem Rheinlandtaler in der Kategorie „Kultur“ ausgezeichnet. Durch die Aktivitäten der jüdischen Karnevalsgesellschaft wird deutlich, dass jüdische Kölner*innen immer Teil des vielfältigen karnevalistischen Lebens in der Stadt Köln waren. „Der Kölsche Kippa Köpp e. V. von 2017 setzt sich auch außerhalb der fünften Jahreszeit unermüdlich gegen Alltagsantisemitismus ein, positioniert sich und zeigt Flagge. Der Verein integriert sich hervorragend in das bunte, vielfältige Köln und ist eine wahre Bereicherung. Darüber hinaus zeigen die Kölsche Kippa Köpp das, was den Kölner Karneval so einzigartig macht: Jede Jeck is anders, jede Jeck ist willkommen!“, bekräftigte Anne Henk-Hollstein, Vorsitzende der Landschaftsversammlung Rheinland, in ihrer Laudatio.

Der 2017 ins Leben gerufene Verein „Kölsche Kippa Köpp“ gründete sich in Anlehnung an den „Kleinen Kölner Klub“ – den ersten jüdischen Karnevalsverein von 1922. Mit kölschem Humor, Dialekt und Prunksitzungen in namhaften Festsälen, wie der Wolkenburg, unterschied sich der „Kleine Kölner Klub“ nicht von anderen Karnevalsgesellschaften – nur waren die Mitglieder ausnahmslos Juden. Mit der Verfolgung durch das Naziregime fanden die Aktivitäten der jüdischen Karnevalsgesellschaft 1933 jedoch ein jähes Ende. Die „Kölschen Kippa Köpp“ möchten die Erinnerung an den Verein von 1922 wachhalten. Der eigens von Rolly Brings für die Karnevalsgesellschaft geschriebene Song „Schalom und Alaaf!“ betont die integrative Kraft des Vereins.

Dank ihres Engagements für mehr jüdische Sichtbarkeit im Kölner Karneval sind die „Kölsche Kippa Köpp“ seit 2022 hospitierende Mitgliedsgesellschaft im Festausschuss des Kölner Karnevals.

Der LVR zeichnete außerdem die Maus des Westdeutschen Rundfunks (WDR), in Person die Protagonisten Armin Maiwald und Christoph Biemann, für ihr Engagement mit dem Rheinlandtaler in der Kategorie „Gesellschaft“ aus. Die „Sendung mit der Maus“ ist eine Erfolgsgeschichte des WDR und kommt aus Köln. Seit über 50 Jahren schafft sie es, alltägliche Fragen, aber auch gesellschaftsrelevante Themen wie Teilhabe, Interkulturalität und Nachhaltigkeit auf leichte und unterhaltsame Art aufzubereiten. Sie erklärt Kindern, und auch vielen Erwachsenen, wie die Welt funktioniert – auf verständliche Art und Weise in einfacher Sprache sowie barrierefrei: mit Gebärdensprache, Untertiteln und Audiobeschreibung. Immer wieder werden inklusive Themen beleuchtet – sei es der Besuch einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen, wenn die Maus erklärt, was Inklusion bedeutet oder was in einer Schule für Menschen mit Sehbehinderung anders ist. Aber auch schwierige Themen wie Krieg, Tod und Krankheit klammert das Maus-Team rund um Maiwald und Biemann nicht aus. Die Maus – im Team mit dem Elefanten und der Ente – ist dabei nicht nur Namensgeberin der Sendung, sondern auch tierische, sympathische Begleiterin, Mutmacherin sowie Trösterin im Alltag.

Der LVR macht unter dem Slogan „LVR. Rheinland. Ausgezeichnet.“ herausragende Verdienste im Hinblick auf gesellschaftliches und kulturelles Engagement sowie besondere kulturwissenschaftliche oder künstlerische Leistungen sichtbar, indem er verschiedene Auszeichnungen und Preise verleiht. Den Rheinlandtaler können Personen, Organisationen oder Unternehmen erhal-

ten, die sich in besonderer Weise im Rheinland engagieren und dabei die Werte und Leitgedanken des LVR leben. Über die Vergabe der Auszeichnung entscheidet der Ausschuss für Inklusion der Landschaftsversammlung Rheinland.

Landschaftsverband Rheinland

INFORMATION

<https://rheinland-ausgezeichnet.lvr.de>

KUNSTMUSEUM VILLA ZANDERS

BERGISCH GLADBACH

Ankauf eines Hauptwerkes der Künstlerin Takako Saito

Bei der Neuerwerbung handelt es sich um die Arbeit *Newspaper Stand* (Zeitungskiosk) aus dem Jahr 2002, eines der Exponate der vergangenen Ausstellung „BIBLIOMANIA – Das Buch in der Kunst“. Das Kunstmuseum Villa Zanders freut sich über diese weitere Neuerwerbung, die nur dank der Unterstützung des Galerie+Schloss e. V. Bergisch Gladbach ermöglicht wurde. Es war der große Wunsch der Museumsleiterin, Dr. Petra Oelschlägel, diese zentrale Arbeit der bedeutenden Fluxuskünstlerin Takako Saito für die Sammlung gewinnen zu können. Bei *Newspaper Stand* handelt es sich um eine dreidimensionale Raumarbeit der aus Japan stammenden Künstlerin Takako Saito (geb. 1929 in Sabae-shi, lebt in Düsseldorf), die sich intensiv mit dem Material Papier und Möglichkeiten des Recyclings auseinandersetzt. Es gelingt ihr dabei immer wieder, aus einem vertrauten Gegenstand völlig neue formale und inhaltliche Dimensionen freizusetzen. So bearbeitet sie Zeitungen und formt daraus u. a. Früchtzöpfe, wie sie bei einem Obst- und Gemüsestand zu finden sind. Das tagesaktuelle Geschehen verwandelt sich

in Formen von Lebensmitteln, die auf dem Markt angeboten und damit wiederum in den Wirtschaftskreislauf eingespeist werden. Jedes einzelne Detail des *Newspaper Stand* ist von der Künstlerin selbst handwerklich hergestellt, wodurch der Aspekt des unmittelbaren gestaltenden Eingreifens als zutiefst menschliches Bedürfnis betont wird.

Die insgesamt rund 500 Arbeiten umfassende Bergisch Gladbacher Sammlung „Kunst aus Papier“ wird nicht nur in Ausstellungen regelmäßig in Ausschnitten präsentiert, sie ist auch ein wertvoller Fundus für die museumspädagogische Arbeit. Sowohl in frei zugänglichen Angeboten wie dem Sonntags-Atelier als auch bei den Schul-Workshops werden immer wieder einzelne Arbeiten aus den Depots geholt und als originales künstlerisches Anschauungsmaterial eingesetzt. So lässt sich Takako Saitos Arbeit etwa exemplarisch als Beispiel von der Verwandlungskraft der künstlerischen Idee selbst bei alltäglichen Materialien betrachten. Der Galerie+Schloss e. V. ist ein wichtiger Förderer der Vermittlungsarbeit des Museums und trägt mit diesem Ankauf dazu bei, neue Impulse zu schaffen.

Kunstmuseum Villa Zanders

MUSEUM

<https://villa-zanders.de>

KUNSTPALAST DÜSSELDORF

Ankäufe des Mäzenatenkreises

Die Freunde des Kunstpalastes erwarben zum Ende des Jahres 2022 Werke von Louisa Clement, Manuel Graf, Sophie Heinrich, Erika Hock und Thomas Scheibitz im Gesamtwert von rund 80.000 Euro. Möglich wurde dies durch das Engagement der 32 Mitglieder des erst 2020 gegründeten Mäzenatenkreises. Ihr jährlicher

Beitrag von jeweils 2.500 Euro wird ausschließlich für die Erweiterung der Kunstsammlung des Fördervereins eingesetzt. Bei einem Treffen im November diskutierte der Mäzenatenkreis über die Vorauswahl des Vereinsvorsitzenden Gil Bronner und des Generaldirektors des Kunstpalastes Felix Krämer und entschied gemeinsam über die Ankäufe.

„Als wir den Mäzenatenkreis im Herbst 2020 gründeten, haben wir auf einen solchen Effekt für unsere Sammlung gehofft“, erklärt Gil Bronner. Dank der großzügigen Beiträge seiner Mitglieder und ihrer regen Teilnahme an der Diskussion konnte der Förderverein nach nur zwei Jahren eine positive Bilanz ziehen. Bereits 2021 kaufte der Mäzenatenkreis ein Bild von Vivian Greven.

Alle Werke stellen die Freunde des Kunstpalastes dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung. „Die Auswahl zeitgenössischer Werke ist eine gelungene Mischung von Malerei, Fotografie, Skulptur und Design, sie ergänzt die Sammlung des Kunstpalastes zukunftsweisend“, freut sich Felix Krämer über diese beachtliche Unterstützung des Fördervereins.

Der Mäzenatenkreis ist Teil des Vereins Freunde des Kunstpalastes, der mit seinen über 2.300 Mitgliedern den Kunstpalast, das NRW-Forum und den Robert-Schumann-Saal fördert. Neben Ankäufen finanziert der Verein zum Beispiel Kulturgutscheine für sozial benachteiligte Gruppen, ein wissenschaftliches Volontariat für die Sammlung Fotografie und Konzerte für Kinder.

Kunstpalast

MUSEUM

www.kunstpalast.de

DIGITALE PLATTFORM „KULTUR-KLIMA“

Hilfsangebot von LVR, LWL
und Land NRW im Internet
unterstützt Kultur in der
Energiekrise

Das nordrhein-westfälische Kulturministerium und die beiden Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) wollen den Kulturbereich in der Energiekrise mit Beratung unterstützen. Sowohl Museen, Theater, soziokulturelle Zentren als auch Künstler*innen finden seit Anfang Januar 2023 eine Informations- und Vernetzungsplattform im Internet, auf der künftig auch Förderprogramme direkt abrufbar sein werden.

„Besonders in herausfordernden Zeiten brauchen wir die Verständigung und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft durch Kunst und Kultur“, sagt Ina Brandes, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. „In der Energiekrise sind mir drei Dinge besonders wichtig: Erstens werden wir als Landesregierung alles dafür tun, dass die Kultureinrichtungen so lange wie möglich geöffnet bleiben. Bund und Länder unterstützen dabei auch finanziell. Zweitens werden wir die kritische Infrastruktur schützen. Drittens müssen natürlich auch die Kultureinrichtungen selbst einen spürbaren Beitrag leisten, um signifikant Energie einzusparen. Mit der Website von LVR und LWL leisten wir dazu einen wichtigen Beitrag.“

Unter der Internetadresse kultur-klima.de finden Betroffene gebündelte Informationen zur aktuellen Energiekrise. Die Plattform ist für sämtliche Kultursparten gedacht: ob institutionell getragene Häuser oder die Freie Szene, von zivilgesellschaftlichem Engagement getragene Kultur ebenso wie freiberuflich Kulturschaffende.

„Die Stärke und die Attraktivität des kulturellen Angebots in Nord-

rhein-Westfalen liegt in seiner Vielfalt. Diese gilt es zu festigen und zu erhalten: Das neue Beratungsangebot der Landschaftsverbände soll dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. Den gegenwärtigen Herausforderungen gilt es mit kreativen und nachhaltigen Antworten zu begegnen, so dass sie idealerweise als Blaupause auch von anderen genutzt werden können“, unterstreicht LVR-Direktorin Ulrike Lubek.

„Kultur für alle geht noch besser, wenn wir die Ideen für alle bündeln. Denn viele Herausforderungen durch die Energiekrise sind spartenübergreifend und betreffen Museumsdirektorinnen ebenso wie Konzertsaalmanager, Politikerinnen wie Kulturamtsleiter, Musikerinnen wie Bibliothekare“, so Dr. Georg Lunemann, Direktor des LWL. „Und das Thema ist nach diesem Winter nicht vorbei: Das Kühlen eines Museums im Sommer beispielsweise kostet noch viel mehr Energie als es zu heizen. Wir müssen dranbleiben.“

Aktuell warten viele Kulturschaffende vor allem auf die Förderprogramme von Land und Bund. Hier soll die gemeinsame Plattform ein wichtiges Element für eine schnelle Vermittlung der Förderprogramme ins Land sein: Sowohl der direkte Zugang, als auch Hilfe bei Antragstellung und das Finden des passgenauen Förderformats stehen auf der Agenda, so die Organisator*innen.

Mit der Expertise der beiden Landschaftsverbände werden Informationen gefiltert, spartengerecht für die Kultur aufbereitet und fortlaufend aktualisiert. „Unsere Fachkompetenz in Fragen, wie unter veränderten Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen wertvolles Kulturgut sicher bewahrt werden kann, ist aktuell sehr gefragt. Hierzu können wir beispielsweise öffentliche Online-Sprechstunden, Informationsveranstaltungen zu bestimmten Fachthemen und ähnliches anbieten“, sagt Dr. Corinna Franz, LVR-Dezernentin für Kultur

und Landschaftliche Kulturpflege. „Das entlastet natürlich auch unsere Archiv- und Museumsberatung, da Anfragen durch solche digitalen Formate gebündelt werden können.“

LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger stellt den zentralen Mehrwert heraus: „Es geht ja nicht nur um eine Linkliste oder Hinweise zum Energiesparen. Ganz wichtig ist es, hier ein Netzwerk herzustellen und das Wissen und die Erfahrungen aus konkreten, kulturrelevanten Bereichen zu teilen.“ Best-Practice-Beispiele gehörten ebenso dazu wie der regelmäßige Austausch untereinander. Der schon im Herbst etablierte „runde Tisch kultur-klima“ solle hier digitale Heimat finden und den direkten Austausch ermöglichen.

[Landschaftsverband Rheinland](#)
[Landschaftsverband Westfalen-Lippe](#)

INFORMATION

www.kultur-klima.de

MUSEUM ABTEIBERG MÖNCHENGLADBACH

Neue Website: Die
Ausstellungen und
Kassettenkataloge des
Städtischen Museums
Mönchengladbach 1967–1978

Die neue Website ist ein digitales Archivprojekt, das die Vorgeschichte des Museums Abteiberg und das berühmt gewordene Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm des damaligen Museumsdirektors Johannes Cladders (1924–2009) im alten Städtischen Museum an der Bismarckstraße dokumentiert und vergegenwärtigt.

Mit dem digitalen Archivprojekt werden die Ergebnisse der umfassenden Forschungsarbeit sichtbar, die seit 2016 von der Düsseldorfer Kunsthistorikerin Susanne Rennert für das Museum Abteiberg unternommen wird. Nach der Printpublikation „Die

Kassettenkataloge des Städtischen Museums Mönchengladbach 1967–1978“ im Jahr 2020 liefert die digitale Veröffentlichung nun einen vertiefenden Einblick in das Mönchengladbacher Museumsprogramm der Jahre 1967 bis 1978 – mit vielen bisher unbekanntem Dokumenten und aufwändig recherchierten Erkenntnissen.

Ausgehend von den Archivbeständen des Museums Abteiberg sichtete, ordnete, beschrieb und kontextualisierte Rennert die umfangreichen Materialien, ergänzte die Quellen durch Forschung in weiteren Archiven und führte Interviews mit zahlreichen Zeitzeug*innen. Dadurch ergeben sich erstmals detaillierte Einblicke in die komplexen Produktionsprozesse rund um die 86 Ausstellungen und Aktionen, die der progressive Museumsdirektor Johannes Cladders in enger Kooperation mit den zumeist jungen Künstler*innen und eingebunden in höchst effiziente internationale Netzwerke realisierte. Erstmals werden auch die weniger bekannten Ausstellungen thematisiert, die Cladders während dieser Jahre mit lokalen und regionalen Künstlergruppen realisierte, sowie seine kuratorischen Konzepte für Präsentationen der Sammlungsarbeit und der historischen Museumsbestände (u. a. kopistische Stoffe, Keramik, Metallwaren).

Nochmals detailliert dargestellt werden zudem die 35 Kassettenkataloge der Ära Cladders, mit denen das traditionelle Format „Ausstellungskatalog“ als ein Objekt und komplementäres Medium radikal neu definiert wurde. Neben den Ausstellungen begründeten sie den exzeptionellen Ruf des Museums Mönchengladbach als einer führenden Institution der Gegenwart. Vor dem Hintergrund der soziopolitischen Fragestellungen der damaligen Zeit – Demokratisierung, Enthierarchisierung, Bewusstseinsweiterung – stellte man sich im Museum Mönchengladbach der Herausforderung, eine neue Form von Museumsarbeit, neue Formate

der Darstellung und der Vermittlung für die konzeptuellen, prozessualen, intermedialen und ephemeren Artikulationen der Gegenwartskunst zu erproben.

Das digitale Archiv zu den Ausstellungen und Kassettenkatalogen des Städtischen Museums Mönchengladbach 1967–1978 umfasst heterogenes Material: aktuelle und historische Texte, Fotos, Archivalien, Presseauschnitte, Audio- und Videodokumente etc. Dafür wurde eine gleichermaßen feste wie variable Struktur entwickelt, die Reportageformat und klassisches Archiv auf äußerst inspirierende Weise miteinander verbindet.

Die Veröffentlichung des digitalen Archivprojekts beginnt in einem Testlauf mit 32 Kapiteln und wird 2023 sukzessive erweitert. Die Publikation der insgesamt 86 Kapitel geschieht nicht in chronologischer Reihenfolge.

Die digitale Publikation des Museumsarchivs zielt auf die Teilhabe einer größeren und diverseren Öffentlichkeit, als dies im traditionellen Medium Buch möglich wäre. Zudem wird mit der digitalen Adaption die Idee verknüpft, ein Pilotprojekt zum Thema Archiv und seinen komplexen vernetzten Strukturen zu realisieren, das sich als zukunfts- und anschlussfähig für andere digitale Formate erweisen kann. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Cladders' 1968 formulierte Vision von der Institution Museum als einem lebendigen, aktiven, kreativen und demokratischen „Antimuseum in Permanenz“ zu realisieren.

Museum Abteiberg

INFORMATION

www.museum-moenchengladbach-1967-1978.de

„ZWISCHEN DEN HÄUSERN“

App zeigt jüdisches Leben im 20. Jahrhundert in Köln

Seit Mitte Oktober 2022 steht die webbasierte App „Zwischen den Häusern“ der Öffentlichkeit zur Verfügung. Historische Quellen, multimediale Inhalte und Aussagen von Zeitzeug*innen geben Einblicke in die Geschichte von Jüdinnen*Juden aus Köln. Gemeinsam entwickelt von einem Team aus Mitarbeitenden des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NS-DOK) und des MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln (MiQua) führt die zweisprachige App Nutzende an Orte in Köln, die sie nicht unmittelbar mit jüdischer Geschichte verbinden würden: Wer lebte und wirkte in der Elisenstraße? Welche Bedeutung hatte das Disch-Haus für Jüdinnen*Juden in den 1930er Jahren? Und was passierte am Marsplatz? Auf alle diese Fragen bietet die Anwendung anhand von Briefauszügen, historischen Fotografien sowie Postkarten und weiterem Quellenmaterial Antworten.

Beide Einrichtungen, NS-DOK und MiQua, befinden sich an authentischen Orten, in historischen Gebäuden oder an historischen Plätzen im Zentrum Kölns. Die Anwendung „Zwischen den Häusern“ führt diesen stadträumlichen Ansatz weiter, sodass Köln selbst zu einem Teil des NS-DOK und des MiQua und ihrer Vermittlungskonzepte wird. Dabei werden auch „Umwege“ und abweichende Standorte eingebunden. Unterschiedliche Orte werden hierfür ins Auge gefasst: Orte der Enteignung, der Macht ausübung und der Verfolgung, aber auch Orte jüdischer Kultur vor 1933 und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach 1945. Texte, Fotografien und Audio-Material werden eingesetzt, um den Besucher*innen einen Eindruck des historischen Zustands des jeweiligen Ortes, Gebäudes oder Platzes zu geben.

MiQua und NS-DOK ergänzen sich hier mit ihren Sammlungen und Forschungsständen und schaffen auf diese Weise Vertiefungsebenen zu dem Thema Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im Stadtbild von Köln.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln/MiQua

INFORMATION

<https://miqua.lvr.de/de/stadtrundgang/index.html>

DENKMAL DER GRAUEN BUSSE

barrierefreie Informationen und neue Webseite

Seit 2011 steht vor dem Landeshaus des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) in Köln-Deutz das Denkmal der Grauen Busse. Damit erinnert der LVR an den Massenmord von Psychriatriepatienten und -patientinnen sowie Menschen mit Behinderung aus dem Rheinland in der Zeit des Nationalsozialismus.

Das Denkmal der Grauen Busse stellt einen in zwei Segmente aufgeschnittenen, begehbaren, in Originalgröße nachgegossenen Betonbus dar. Es handelt sich um ein Abbild der Busse, mit denen in der NS-Zeit Patientinnen und Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten in „Tötungsanstalten“ wie Hadamar und Grafeneck verlegt wurden. Das Denkmal wurde von den Künstlern Horst Hoheisel und Andreas Knitz entworfen. Es steht auf der Wiese vor dem Landeshaus des LVR an der Hermann-Pünder-Straße in Köln-Deutz und kann rund um die Uhr besichtigt werden.

Jetzt wurde dort ein Pult aufgestellt, das barrierefrei Informationen zu diesem Verbrechen in der NS-Zeit vermittelt: Texte in deutscher, englischer und in Leichter Sprache geben erste Einblicke. Ein QR-Code verweist auf die neue Webseite: Hier findet

sich vertiefendes Hintergrundwissen zu der sogenannten „Aktion T4“, die zwischen Frühjahr 1940 und August 1941 stattfand und der etwa 10.0000 behinderte oder kranke Menschen zum Opfer fielen. Auch vor und nach dem Ende der „Aktion T4“ starben viele Menschen in Heil- und Pflegeanstalten des Provinzialverbandes der Rheinprovinz, in dessen Nachfolge der LVR arbeitet.

„Ursprünglich waren die Grauen Busse als temporäres Mahnmal gedacht. Doch eine zeitliche Begrenzung wäre dem Thema nicht angemessen. Die monumentalen Betonbusse erinnern insbesondere an die Gräueltaten, die sich in und ausgehend von Einrichtungen des Rechtsvorgängers des LVR ereignet haben“, so LVR-Direktorin Ulrike Lubek. „Wir erinnern damit an das furchtbare Leid, welches Menschen zugefügt wurde, deren Leben als ‚unwert‘ beurteilt wurde – darunter auch Kinder und Jugendliche. Niemals dürfen wir das vergessen. Dies ist umso wichtiger, als dass wir auch jetzt Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus erleben – jeden Tag. Die Grauen Busse sind sichtbares Zeichen und erinnern daran: gestern, heute und morgen. Sie sind im wahren Sinne des Wortes ein Denkmal!“ Dr. Corinna Franz, LVR-Dezernentin Kultur und Landschaftliche Kulturpflege, ergänzt: „Für uns war es wichtig, das Denkmal der Grauen Busse für alle Menschen zugänglich zu machen – ganz im Sinne der Inklusion, für die der LVR steht.“

Auf der Webseite finden sich alle Informationen auch in Form von Gebärdensprach-Videos sowie mit einer Vorlese-Funktion, ergänzend lassen sich die Infos zudem in Leichter Sprache aufrufen.

Landschaftsverband Rheinland

INFORMATIONEN

www.lvr.de/graue-busse
www.lvr.de/graue-busse-leichte-sprache

MIGRATION, MUSEUM & ICH

Modulares Lernmaterial für die Klassenstufen 7–9

Das Kreativkartenset MIGRATION, MUSEUM & ICH der Leibniz-Forschungsmuseen und der Bundeszentrale für politische Bildung bietet Schülerinnen und Schülern anhand ausgewählter Objekte aus den Leibniz-Forschungsmuseen die Möglichkeit sich dem Thema Migration über einen musealen Kontext zu nähern.

Migration findet seit jeher und ständig statt. Menschen verlassen ihre Heimat, ihren Lebensmittelpunkt. Einige tun dies freiwillig, andere werden von äußeren Umständen dazu gezwungen. Die Gründe dafür sind sehr verschieden. Auch im Tierreich gibt es Migration, zum Beispiel den Vogelzug oder die Einwanderung neuer Tier- und Pflanzenarten. In der öffentlichen Wahrnehmung taucht der Begriff jedoch meistens im Zusammenhang mit Schlagwörtern wie Krieg, Flucht oder Klimakrise auf. Betrachten wir die unterschiedlichen Ausprägungen von Migration, wird schnell klar: Migration hat es schon immer gegeben, sie ist kein neues Phänomen. Migration ist Normalität.

Das Kreativkartenset MIGRATION, MUSEUM & ICH ist ein modulares Lernmaterial. In drei Phasen wird das Thema Migration mit Schüler*innen behandelt. Dabei kann es in Phase zwei mit einem Besuch an einem der acht Leibniz-Forschungsmuseen verbunden werden. Dort können die Schulklassen sich anhand von Originalobjekten das Thema Migration weiter erarbeiten. Das Material kann aber auch ausschließlich in der Schule verwendet werden.

*Leibniz-Gemeinschaft/Aktionsplan
Leibniz-Forschungsmuseen*

INFORMATION

www.leibniz-forschungsmuseen.de/migration-museum-ich

DOKUMENTATIONS- ZENTRUM UND MUSEUM ÜBER DIE MIGRATION IN DEUTSCHLAND (DOMiD) KÖLN

Briefe der Solidarität: „Möllner Briefe“

Ein besonderes Zeitzeugnis der bundesrepublikanischen Geschichte fand Aufnahme in die Sammlung von DOMiD. Die „Möllner Briefe“ geben Einblick in eine Zivilgesellschaft, die sich von den rassistischen Brandanschlägen in Mölln Anfang der 1990er Jahre entsetzt zeigt und Anteil am Leid der Betroffenen nimmt. Durch die Erschließung, Archivierung und vollständige Digitalisierung bei DOMiD werden diese künftig unter Wahrung von Persönlichkeitsrechten der Forschung zugänglich gemacht.

Die Stadt Mölln rief nach den Anschlägen dazu auf, der Familie ihre Anteilnahme auszudrücken. Hunderte Privatpersonen, darunter Kinder und Jugendliche, aber auch Institutionen, Schulen und Vereine sowie Personen des öffentlichen Lebens und Vertreter*innen aus Politik und Wirtschaft schrieben daraufhin den Familien und brachten so ihre Trauer und ihr Entsetzen zum Ausdruck. Selbst konkrete Hilfsangebote wurden gemacht. Nur: diese Briefe erreichten wohl weite Teile der beiden Familien nicht. Erst im Jahr 2019 wurde İbrahim Arslan, einer der neun Verletzten und Überlebenden des Brandanschlages, auf die Briefe aufmerksam, die im Möllner Stadtarchiv aufbewahrt wurden und verlangte deren Übergabe an die Familie. Die Stadt kam dem Wunsch nach.

Bis heute konnte nicht rekonstruiert werden, warum die Briefe den Familien laut deren Angaben nicht bekannt waren, obwohl diese im Stadtarchiv bewahrt und dort auch im Rahmen von Bildungsangeboten genutzt wurden. Heute sagt Arslan: „Wenn wir damals von der Anteil-

nahme und Solidarität in der Gesellschaft gewusst hätten, hätte uns das damals geholfen und ein wenig Trost gespendet.“ Die Familien treten seit Jahrzehnten für ein würdiges Erinnern ein, in welchem die Betroffenen im Mittelpunkt stehen.

Bei dem Konvolut handelt es sich um 467 Briefe, Postkarten, Trauerkarten und Zeichnungen. DOMiD hat das Briefkonvolut Anfang 2021 in die Sammlung aufgenommen und vollständig digitalisiert. In den Archivräumlichkeiten in Köln-Ehrenfeld ist für Forschende nach Voranmeldung eine Recherche möglich.

Wir danken unseren Leihgebern, den Familien Yılmaz und Arslan, für das entgegengebrachte Vertrauen. Ein besonderes Zeitzeugnis der bundesrepublikanischen Geschichte hat Aufnahme gefunden in die Sammlung des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland (DOMiD). Die „Möllner Briefe“ geben Einblick in eine Zivilgesellschaft, die sich von den rassistischen Brandanschlägen Anfang der 1990er Jahre entsetzt zeigt und Anteil an dem Leid der Betroffenen nimmt. Durch die Erschließung, Archivierung und vollständige Digitalisierung bei DOMiD werden diese künftig unter Wahrung von Persönlichkeitsrechten der Forschung zugänglich gemacht.

DOMiD/tm

INFORMATION

<https://domid.org/news/domid-bewahrt-moellner-briefe-auf/>

ICOM DEUTSCHLAND

Vorstand für die Amtsperiode 2023 bis 2025 gewählt

Die Mitgliederversammlung von ICOM Deutschland wählte im November 2022 im Rahmen der Jahrestagung im Deutschen Technikmuseum in Berlin einen neuen Vorstand.

Dr. Felicia Sternfeld (Europäisches Hansemuseum Lübeck) wird neue Präsidentin und die neuen Vorstandsmitglieder sind Prof. Dr. Joachim Baur (Die Exponauten Berlin), Dominik Busch (Staatliche Kunsthalle Baden-Baden), Dr. Claudia Emmert (Zepelin Museum Friedrichshafen), Dr. Alina Gromova (Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum), Suy Lan Hopmann (Behörde für Kultur und Medien Hamburg) und Gülsah Stapel (Stiftung Berliner Mauer).

Zum 31.12.2022 scheiden aus dem Vorstand aus: Prof. Dr. Beate Reifenscheid (Ludwig Museum Koblenz), Professor Dr. Michael John Gorman (Biotopia München), Dr. Katrin Janis (Bayerische Schlösserverwaltung), Dr. Rüdiger Kelm (Steinzeitpark Dithmarschen) und Professor Dr. Dr. Markus Walz (HTWK Leipzig). Die Mitglieder danken ihnen für die während der Amtsperiode Januar 2020 bis Dezember 2022 geleistete Vorstandsarbeit.

ICOM-Deutschland

INFORMATION

<https://icom-deutschland.de/nachrichten/563-vorstand-fuer-die-amtsperiode-2023-bis-2025-gewaeHLT.html>



KÄMPFE UM DIE PROFESSIONALISIERUNG DES MUSEUMS

Karl Koetschau, die Museumskunde und der Deutsche Museumsbund 1905–1939

Andrea Meyer
Transcript Verlag, Bielefeld 2021
288 Seiten kart., Dispersions-
bindung, 41 SW-Abbildungen,
4 Farbabbildungen
ISBN 978-3-8376-5833-0
45,00 EUR

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-5833-4
44,99 EUR

Um 1900 erkannten Museumsleute in Deutschland die Notwendigkeit der Professionalisierung: Es galt Arbeitsabläufe zu standardisieren, verbindliche ethische Richtlinien für die museale Praxis zu entwickeln und Ausbildungskonzepte einzuführen, die jenseits wissenschaftlicher Fachkenntnisse auf die komplexen Anforderungen des Museumsalltags vorbereiteten. Wie bewältigten die Akteur*innen diese Herausforderungen? Welche Debatten lösten die auch international vorangetriebenen Reformen aus, welche Widerstände gab es? Andrea Meyer beantwortet Fragen wie diese am Beispiel der Zeitschrift Museumskunde und des Deutschen Museumsbundes, die beide eng mit

dem Kunsthistoriker und Museumsdirektor Karl Koetschau (1868–1949) verbunden sind.

transcript Verlag

INFORMATION

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5833-0/kaempfe-um-die-professionalisierung-des-museums/?c=311000272&number=978-3-8376-5833-0



MUSEUM DER ZUKUNFT: EINE INSTITUTION IM WANDEL

Politik & Kultur 11/2022

Hg.: Olaf Zimmermann/Theo Geißler
Berlin 2022
32 Seiten
ISSN 1619-4217

PDF-Download
Kostenfrei

Welche Aufgaben hat das Museum heute – von Präsentation über Bildung bis Forschung und mehr? Wie sieht das Museum der Zukunft aus? Welche Rolle spielt dabei die Digitalisierung? Wie können Museen nachhaltiger werden? Antworten auf diese Fragen und andere mehr bietet der frisch erschienene Schwerpunkt „Museum der Zukunft: Eine Institution

im Wandel“ in der Ausgabe 11/2022 von Politik & Kultur, der Zeitung des Deutschen Kulturrates. Dieser ist in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museumsbund entstanden.

Themen im Schwerpunkt sind:

- Geschichte des Museums – von 1471 bis heute
- Kulturpolitische Akteure: Verantwortung von Museen
- Aufgabe des Museums: Forschung an erster Stelle?
- Bildung und Vermittlung im Museum
- Barrierefreiheit im Museum
- Willkommenskultur: Migration & Museen
- Museumsmarken in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels: Was macht Museen attraktiv?
- Offene Räume: Museen als Dritte Orte?
- Digitalisierung und Digitalität im Museum
- Private Sammler und Privatmuseen – welche Rolle spielen sie in der Museumslandschaft?
- Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten: Rückgabe und Provenienzforschung
- Ressourcenmanagement: Was bedeutet die Energiekrise für Museen? Wie können „grüne Museen“ gefördert werden?
- Zukunft des Museums: was, wie, wann?

Deutscher Kulturrat

INFORMATION

<https://politikkultur.de/archiv/ausgaben/nr-11-22/>

DOWNLOAD

www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2022/10/puk11-22.pdf



FUTUR 21

kunst, industrie, kultur

Katalog zur Konferenz und zum Festival des Landschaftsverband Rheinland/ Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2022

Hg.: Ulrike Lubek (Landschaftsverband Rheinland)/Georg Lunemann (Landschaftsverband Westfalen-Lippe)
Wienand-Verlag, Köln 2022
256 Seiten, mit 134 farbigen und 28 s/w Abbildungen, Softcover
ISBN 978-3-86832-689-5
35,00 EUR

Wie können Industriemuseen zu Orten des kritischen Austauschs über Zukunftsthemen werden? Welche gängigen Narrative müssen hinterfragt und weiterentwickelt werden? Welche Rolle kann die Kunst bei der Neuausrichtung von Industriekultur spielen? Dies waren leitende Fragestellungen des Projekts „FUTUR 21 kunst industrie kultur“, das zwischen November 2021 und März 2022 an den 16 Industriemuseen der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe stattfand und eine Konferenz sowie ein Medienkunstfestival umfasste. Die Publikation führt Wissenschaft und Kunst zusammen. In zehn Fachbeiträgen werden Impulse für eine neue Industriekultur verhandelt. Darüber hinaus gibt der Band einen Überblick über die künstlerischen Arbeiten des Festivals. Die Pu-

blikation wird um AR-Interventionen des Künstler*innen-Duos REFRAKT erweitert.

Wienand-Verlag

INFORMATION

www.wienand-verlag.de/Programm/Neue-Buecher/FUTUR21-kunst-industrie-kultur.html



DAS MUSEUM IN ZEITEN DER PANDEMIE

Chancen für das kulturelle Leben der Zukunft

Hg.: Jörn Brunotte
Transcript Verlag, Bielefeld 2021
312 Seiten kart., Dispersionsbindung, 74 Farbabbildungen
ISBN 978-3-8376-6133-0
30,00 EUR

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-6133-4
29,99 EUR

Die Coronakrise hat Auswirkungen auf das gesamte kulturelle Leben und wir wissen mittlerweile: Die Pandemie wird uns noch lange begleiten! Wie steht es nun um die Kultur und die Museen? Was sind die wichtigsten Maßnahmen und Entscheidungen für die Zukunft? Und was sind die neuen Prioritäten in Hinblick auf das Ausstellen, Vermitteln, Sammeln, Bewahren und Forschen? Die Beitragenden

des Bandes bieten einen Überblick über den Umgang kleiner bis großer Museen in, mit und nach der Krise. Damit geben sie einen aktuellen Einblick ins Museumsmanagement und zeigen gleichzeitig, dass in einer Krise auch das Potenzial für grundsätzliche Veränderungen und neue Perspektiven steckt – man muss es nur mutig und kreativ angehen.

transcript Verlag

INFORMATION

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6133-0/das-museum-in-zeiten-der-pandemie/?number=978-3-8376-6133-0



EINFÜHRUNG IN DIE PROVENIENZFORSCHUNG

Wie die Herkunft von Kulturgut entschlüsselt wird

Hg.: Christoph Zuschlag
C.H.Beck Verlag, München 2022
238 Seiten, mit 30 Abbildungen, Softcover
ISBN 978-3-406-78046-2
28,00 EUR

E-Book
21,99 EUR

Provenienzforschung untersucht die Herkunft und Besitzgeschichte von Kulturgütern unterschiedlichster Art.

Seit jeher gehört sie zum Methodenkanon der Kunstwissenschaft, wenn es etwa um Sammlungsgeschichte oder um Zuschreibungsfragen geht. Doch erst seit den aktuellen Restitutionsdebatten ist sie als wichtige Disziplin ins allgemeine Bewusstsein gerückt. Christoph Zuschlag, Professor für Provenienzforschung in Bonn, führt umfassend und kenntnisreich in die Geschichte und Methoden eines der brisantesten Aufgabengebiete der Kunstgeschichte ein.

Die Restitution von NS-Raubgut, die Entdeckung der Sammlung Gurlitt, die Debatten um Enteignungen in der DDR und in den ehemaligen Kolonien – seit einigen Jahren hat Provenienzforschung Konjunktur und steht im Zentrum des öffentlichen Interesses. Provenienzforschung schreibt Biografien – nicht von Menschen, sondern von Objekten in ihrem jeweiligen historischen Kontext. Erstmals liegt mit diesem Buch eine profunde Einführung in dieses wichtige Aufgabengebiet der Kunstgeschichte vor.

C.H.Beck Verlag

INFORMATION

www.chbeck.de/zuschlag-einfuehrung-provenienzforschung/product/33100330



**HANDREICHUNG
DIGITALE
GRUNDERFASSUNG
10 Grundsätze**

**Hg.: Deutscher Museumsbund e. V.
Winfried Bergmeyer/Paul Klimpel
(Rechtsfragen)**

**1. Fassung, Berlin 2022
83 Seiten**

**PDF-Download
Kostenfrei**

Die Museen in Deutschland sind aktiv dabei, ihre Bestände zu digitalisieren. Die Methoden und Voraussetzungen dafür sind jedoch sehr unterschiedlich. Mit einer neuen Handreichung bietet der Deutsche Museumsbund nun allen Museen und deren Verantwortlichen praktische Grundlagen für die digitale Erfassung ihrer Objekte. Unabhängig von Größe und Sammlungsgebiet empfiehlt die Publikation auf Basis der personellen und finanziellen Gegebenheiten einer Institution skalierbare Lösungen für eine adäquate digitale Informationsaufbereitung. Basierend auf den Erfahrungen zahlreicher Museen und Expert*innen möchte der Deutsche Museumsbund damit nicht nur die Qualität der Grunderfassung sichern, sondern auch die Träger motivieren, entsprechende Voraussetzung zu schaffen und die Digitalisierung der Sammlungsbestände zu beschleunigen.

Im Zentrum der Handreichung steht die Grunderfassung, also die Daten, die Sammlungsobjekte identifizierbar und recherchierbar machen. In 10 Grundsätzen stellt die Publikation vor, wie diese Informationen digital aufbereitet werden müssen, um optimal für vielfältige Anwendungsmöglichkeiten innerhalb sowie außerhalb des Museums nutzbar zu sein. Neben der Erfassung von Zustandsberichten, Informationen zum Leihverkehr, zur Ausstellungsplanung, Restaurierung oder Öffentlichkeitsarbeit ermöglicht die digitale Grunderfassung auch die Datenweitergabe zu Forschungszwecken, museumspädagogische Anwendungen, Nutzerpartizipation sowie Social-Media-Aktivitäten oder virtuelle Ausstellungen.

Die Empfehlungen sollen dazu beitragen, auf Basis der personellen und finanziellen Gegebenheiten einer Institution skalierbare Lösungen zu erarbeiten.

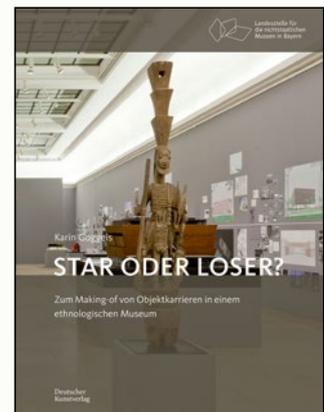
Deutscher Museumsbund

INFORMATION

www.museumsbund.de/digitale-grunderfassung/

DOWNLOAD

www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2022/12/handreichung-digitale-grunderfassung.pdf



STAR ODER LOSER?

**Zum Making-of von
Objektkarrieren in einem
ethnologischen Museum**

Hg.: Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Karin Guggeis

**Band 5 der Reihe Bayerische Studien zur Museumsgeschichte
Deutscher Kunstverlag, München/
Berlin 2022**

**208 Seiten, 58 Farbabbildungen,
Broschur**

ISBN 978-3-422-98821-7

49,90 EUR

Stars werden nicht geboren – sie werden gemacht. Das betrifft nicht nur Sport oder Unterhaltungsindustrie, sondern auch Museumsobjekte. Die

Kunstwelt bietet vielfältige Beispiele dafür. Ebenso ergeht es aber auch Sammlungstücken in ethnologischen Museen: Einige machen Karriere, schaffen es zu einer gewissen Berühmtheit oder werden gar zu internationalen Ikonen, andere verbringen ihr „Museumsleben“ weitgehend unbeachtet im Depot. Wie es dazu kommt und welche Faktoren entscheiden, ob aus einem Objekt ein Star oder ein Loser wird, damit beschäftigt sich diese Forschungsarbeit. Sie fragt anhand von bekannten wie auch unbekanntem afrikanischen und ozeanischen Sammlungsgegenständen des Museums Fünf Kontinente in München nach ihrem „Making-of“ und den Dynamiken in ihrer Wahrnehmung, Deutung und Wertschätzung.

Deutscher Kunstverlag

INFORMATION

www.deutscherkunstverlag.de/de/books/9783422988217



UMWELTFREUNDLICHE AUSSTELLUNGEN

Der Ratgeber zur Konzeption und Umsetzung

Hg.: Andree Josef/
Karen Hehnke/Peter Hellmich/
Dr. Thomas Pyhel
Osnabrück, Mai 2016
62 Seiten
ISBN 978-3-00-053129-3
14,90 EUR (zzgl. Versand)

**PDF-Download
Kostenfrei**

Dieser Ratgeber gibt Einblicke in die vielschichtigen Fragestellungen zur umweltfreundlichen Gestaltung und zum umweltfreundlichen Betrieb von Ausstellungen. Wenn die Inhalte und Botschaften von Umweltausstellungen umweltfreundlich realisiert werden, kann die Umsetzung – offensiv oder subtil – selbst zu einem Teil der Präsentation werden. Dadurch entstehen besonders authentische und überzeugende Lern- und Erlebnisorte. Die Broschüre bietet Anregungen und Hilfestellungen für die Entwicklung geeigneter Lösungen. Angesprochen werden Ausstellungsmacher*innen in Agenturen und Institutionen, Konzepter*innen, Gestalt*innen und Umsetzer*innen sowie Ausstellungsveranstalter*innen und andere Museumsexperten*innen, die mit der Ausschreibung, Entwicklung und Realisierung von Ausstellungen beauftragt werden. Aber auch „Nicht-Experten*innen“ können wichtige Hinweise für die eigene Umsetzung einer geplanten Ausstellung finden

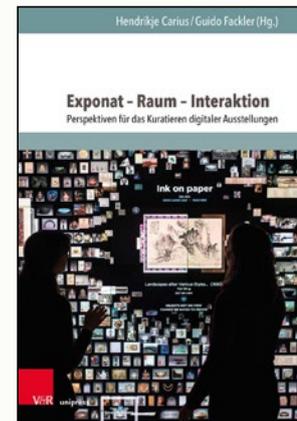
Die Etagen GmbH

INFORMATION

<https://umweltfreundliche-ausstellungen.jimdo.com/>

DOWNLOAD

www.expo-etage.de/fileadmin/umweltfreundliche_ausstellungen.pdf



EXPONAT – RAUM – INTERAKTION

Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen

Hg.: Hendrikje Carius/
Guido Fackler
Schriften des Netzwerks für digitale Geisteswissenschaften und Citizen Science, Band 002
Vandenhoeck & Ruprecht, V&R unipress, Göttingen 2022
277 Seiten, mit 53 Abbildungen
ISBN 978-3-8471-1258-7
50,00 EUR

E-Book (PDF)

ISBN: 978-3-7370-1258-4

Open Access

Digitale Ausstellungen haben sich in Archiven, Bibliotheken, Museen und Forschungseinrichtungen als Mittel zur Präsentation und Vermittlung von Themen, digitalen Exponaten und Sammlungen etabliert. Dabei bewegt sich die digitale Ausstellungspraxis zwischen Ansätzen, die sich an der klassischen Ausstellungstradition orientieren oder eine konsequente Neukonzeptionierung unter dem digitalen Paradigma anstreben. Der Band bündelt die vielfältigen, vor allem praxisorientierten Zugänge zu dem sich dynamisch entwickelnden Medium. Der Blick richtet sich dabei auf das Objekt und dessen Rolle, auf die spezifische Qualität als digitales Exponat sowie die Potenziale

multimedialer Ausstellungsgestaltung im digitalen Raum. Unter Einbezug von Erkenntnissen aus der musealen Publikumsforschung werden zudem die Erwartungen der Rezipient*innen im Digitalen sowie digitale Strategien und Vermittlungskonzepte bei digitalen Ausstellungen ausgelotet.

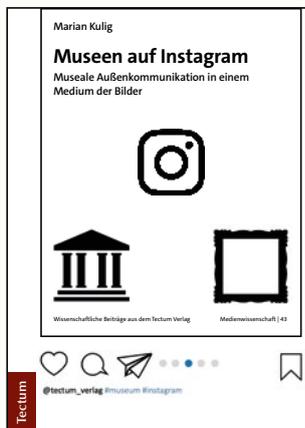
Vandenhoeck & Ruprecht

INFORMATION

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/themen-entdecken/literatur-sprach-und-kulturwissenschaften/kulturwissenschaft/56723/exponat-raum-interaktion

DOWNLOAD

www.vr-elibrary.de/doi/pdf/10.14220/9783737012584



MUSEEN AUF INSTAGRAM

Museale Außenkommunikation in einem Medium der Bilder

Marian Kulig

Reihe Medienwissenschaften, Band 43

Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022

128 Seiten, Softcover

ISBN 978-3-8288-4733-0

32,00 EUR

E-Book (PDF)

ISBN 978-3-8288-7832-7

32,00 EUR

Wie präsentieren Kunst- und Geschichtsmuseen ihre Häuser und ihre Sammlungen auf Instagram? Dieser Frage geht die Studie anhand ausgewählter Accounts auf den Grund und betrachtet die beiden Museumstypen dabei erstmals systematisch voneinander getrennt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrem Auftritt sichtbar zu machen. Zur Anwendung kommt eine Kombination aus visueller und pragmatischer Inhaltsanalyse, welche den geposteten Content nach inhaltlichen und äußerlichen Kriterien einordnet und Anknüpfungspunkte für die weitere Forschung bietet.

Tectum-Verlag

INFORMATION

www.nomos-shop.de/tectum/titel/museen-auf-instagram-id-103256/



FORSCHUNG ZU KULTURELLER BILDUNG IN LÄNDLICHEN RÄUMEN

Methoden, Theorien und erste Befunde

Hg.: Nina Kolleck/Martin Büdel/

Jenny Nolting

Beltz Juventa, Weinheim 2022

438 Seiten broschiert

ISBN 978-3-7799-6522-0

39,95 EUR

E-Book (PDF)

978-3-7799-5847-5

Open Access

Kulturelle Bildung erfuhrt in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit. Dabei wurden ländliche und periphere Regionen jedoch eher vernachlässigt. Das breite Spektrum der sozial-, kultur- und bildungswissenschaftlichen Beiträge zielt darauf, das Forschungsdesiderat zu ländlichen Räumen teilweise zu beheben.

Das Buch präsentiert Ansätze, Forschungsinteressen und erste Ergebnisse aus einer Förderrichtlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen. Im Mittelpunkt stehen theoretische und methodische Herausforderungen der laufenden Forschung.

Beltz Juventa

INFORMATION

www.beltz.de/fachmedien/erziehungswissenschaft/produkte/details/46492-forschung-zu-kultureller-bildung-in-laendlichen-raeumen.html

DOWNLOAD

www.beltz.de/fachmedien/erziehungswissenschaft/produkte/details/45974-forschung-zu-kultureller-bildung-in-laendlichen-raeumen.html



JAHRBUCH FÜR KULTURPOLITIK 2021/22

Kultur der Nachhaltigkeit

Hg.: Franz Kröger/Henning Mohr/
Norbert Sievers/Ralf Weiß
Transcript Verlag, Bielefeld 2022
558 Seiten Hardcover, Klebebin-
dung, 22 SW-Abbildungen
ISBN 978-3-8376-6173-6
42,00 EUR

E-Book (PDF)
ISBN 978-3-8394-6173-0
Open Access

Die Bedrohungen durch die Klima-
krise werden im Kulturbereich inten-
siv diskutiert und zwingen zum Han-
deln. Denn auch Kulturmacher*innen
müssen Verantwortung für eine nach-
haltige Gesellschaft übernehmen und
ihre Produktionsweisen dahingehend
umstellen. Doch wie kann die damit
verbundene Transformation gelingen
und welche kulturpolitischen Wei-
chenstellungen sind notwendig? Zur
Beantwortung dieser Fragen versam-
melt das Jahrbuch für Kulturpolitik
2021/22 bekannte Expert*innen aus
Wissenschaft, Kulturpolitik, Kultur-
verwaltung und Kulturpraxis, die den
Kulturwandel zur Nachhaltigkeit sys-
tematisch erfassen und Handlungs-
optionen für die Zukunft aufzeigen.

transcript Verlag

INFORMATION

[www.transcript-verlag.de/
978-3-8376-6173-6/jahrbuch-fuer-
kulturpolitik-2021/22/?c=311000271](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6173-6/jahrbuch-fuer-kulturpolitik-2021/22/?c=311000271)

DOWNLOAD

[www.transcript-verlag.de/media/
pdf/62/dc/82/oa9783839461730.pdf](http://www.transcript-verlag.de/media/pdf/62/dc/82/oa9783839461730.pdf)



DIE RECHTLICHEN GRUNDLAGEN DER NOTFALLVORSORGE FÜR KULTURGÜTER

Hg.: Nationale Akademie der Wis-
senschaften Leopoldina
Kerstin von der Decken
Diskussion Nr. 29
Halle (Saale) 2022
46 Seiten

PDF-Download
Kostenfrei
(CC BY-NC-ND 4.0)

Ein wirkungsvoller Kulturgutschutz
benötigt klare rechtliche Grundla-
gen, um im Falle von Naturkatastro-
phen, Bränden oder terroristischen
Anschlägen den Erhalt von Kultur-
gütern zu sichern. In Deutschland
gibt es jedoch bisher keine detaillier-
ten, verbindlichen Regelungen, so das
Diskussionspapier „Die rechtlichen
Grundlagen der Notfallvorsorge für
Kulturgüter“. Die Veröffentlichung
bietet einen umfassenden Überblick
über die Regelungen des Völker-

rechts, des Europarechts sowie über
die Gesetze in Deutschland. Die Auto-
rin des Diskussionspapiers legt Argu-
mente für einen kompletten rechtli-
chen Neuansatz dar.

Leopoldina

INFORMATION

[www.leopoldina.org/publikationen/
detailansicht/publication/
die-rechtlichen-grundlagen-der-
notfallvorsorge-fuer-
kulturgueter-2022/](http://www.leopoldina.org/publikationen/detailansicht/publication/die-rechtlichen-grundlagen-der-notfallvorsorge-fuer-kulturgueter-2022/)

DOWNLOAD

[www.leopoldina.org/fileadmin/
redaktion/Publikationen/
Diskussionen/
2022_Diskussionspapier_
Rechtliche_Grundlagen_der_
Notfallvorsorge_f%C3%BCr_
Kulturgueter.pdf](http://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Publikationen/Diskussionen/2022_Diskussionspapier_Rechtliche_Grundlagen_der_Notfallvorsorge_f%C3%BCr_Kulturgueter.pdf)

Von Chancen und Herausforderungen

Bildung für nachhaltige Entwicklung in Museen – Von der Theorie in die Praxis

Jannik Eikmeier

Im Kontext der Ausgabe des Museumsmagazins „rheinform“ zum Themenschwerpunkt „Freilichtmuseen“ veranstaltete die LVR-Museumsberatung – in Kooperation mit der Fachgruppe BNE des Bundesverbandes Museumspädagogik e. V. und in Zusammenarbeit mit dem LVR-Freilichtmuseum Lindlar – in der Veranstaltungsreihe „rheinform“ eine digitale Konferenz zum Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung in Museen – Von der Theorie in die Praxis“. Ist den Freilichtmuseen das Thema in gewisser Weise bereits mit in die Wiege gelegt, haben nicht zuletzt die Klimakrise, die Corona-Pandemie und die Energieknappheit dazu beigetragen, dass man sich auch in den anderen Museen zunehmend mit Fragen der Nachhaltigkeit auseinandersetzen muss. Im Bereich der musealen

Bildung und Vermittlung orientiert man sich dabei an der internationalen UNESCO-Bildungskampagne „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE).

Leitbild Agenda 2030 – Was verstehen wir eigentlich unter BNE?

Eine Einführung in den Begriff der BNE und damit in die Veranstaltung gab der Impulsvortrag von Thomas Schiffer (*BNE gestalten*). Bereits 2015 hat die UNESCO in der Agenda 2030 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung formuliert (Bild 1).¹ Unter Ziel 4, „Hochwertige Bildung“, ist die politische Grundlage für BNE gegeben: „[...] bis 2030 sicher[zu]stellen, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben, unter anderem durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, Weltbürgerschaft und die Wertschätzung kultureller Vielfalt und des Beitrags der Kultur zu nachhaltiger Entwicklung“.² Den Museen kommt die schwierige Aufgabe zu, diese politische Dimension in die museumspädagogische Praxis zu übertragen, um ihrer Verantwortung gerecht zu werden, durch gesellschaftliches Engagement die Gegenwart und Zukunft mit



© Viola Boden

Jannik Eikmeier

ist seit Juli 2022 Wissenschaftlicher Volontär in der LVR-Museumsberatung. Schwerpunkte seiner Aufgaben liegen in der Betreuung des Museumsmagazins „rheinform“. Informationen für die rheinischen Museen, des Museumsportals „RheinischeMuseen.de“ sowie der dazugehörigen Social-Media-Kanäle. Er studierte Kunstgeschichte und English Language & Literature an der Universität Trier (B.A.) sowie Kunstgeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (M.A.) und arbeitete von 2019 bis 2022 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Kunstgeschichte an der Universität Trier.

ZIELE FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

United Nations Development Programme / Public domain



zu prägen. Hier zeigt sich, dass BNE ein deutlich weiteres Feld abdeckt als nur die ökologische Nachhaltigkeit, auf die sie so häufig reduziert wird. Dabei soll den Besucher*innen nicht bloß Wissen vermittelt werden, sondern es sollen vielmehr Werte und Verhaltenskompetenzen an die Hand gegeben werden, um zu einem nachhaltigen, verantwortungsvollen und vorausschauenden Handeln zu befähigen. Um diesem Bildungsauftrag in die Gesellschaft hinein Rechnung tragen zu können, muss sich die Institution Museum ihres eigenen musealen Verständnisses der BNE bewusstwerden.

BNE als Orientierungsrahmen

Mit der schwierigen Frage, wie sich diese Nachhaltigkeitsziele konkret in der musealen Vermittlung umsetzen lassen, beschäftigt sich die 2020 gegründete Fachgruppe Bildung für nachhaltige Entwicklung im Bundesverband Museumpädagogik e. V.³ Im Austausch innerhalb der Gruppe und über die Diskussion im Netzwerk mit den verschiedenen Akteur*innen im musealen Umfeld wird dabei ergründet, welche Rolle der Museumpädagogik nicht nur im Transformationsprozess der Institution Museum zukommt, sondern

Bild 1
BNE orientiert sich an den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der UNESCO.

wie die Museumsarbeit darüber hinaus das Bewusstsein für eine nachhaltige Entwicklung in die Gesellschaft tragen kann. Im Gespräch mit Thomas Schiffer, moderiert von Anka Dawid-Töns (LVR-Freilichtmuseum Lindlar), widmete sich der Sprecher der Fachgruppe, Jakob Ackermann, den Chancen und Möglichkeiten, die der Bildungsort Museum im Kontext von BNE bietet. Dabei wurde betont, dass ein erfolgreiches Wirken des Museums im Sinne der BNE nicht allein von der Museumpädagogik getragen werden kann, sondern es des ganzheitlichen Engagements der gesamten Institution und aller Abteilungen bedarf, um die Ziele nachhaltig umzusetzen. Wie die verschiedenen Museumsabteilungen zu einer erfolgreichen Bildung für nachhaltige Entwicklung beitragen können, wurde durch die nachfolgenden Beispiele aus der Praxis eindrücklich verdeutlicht.

Von der Theorie in die Praxis

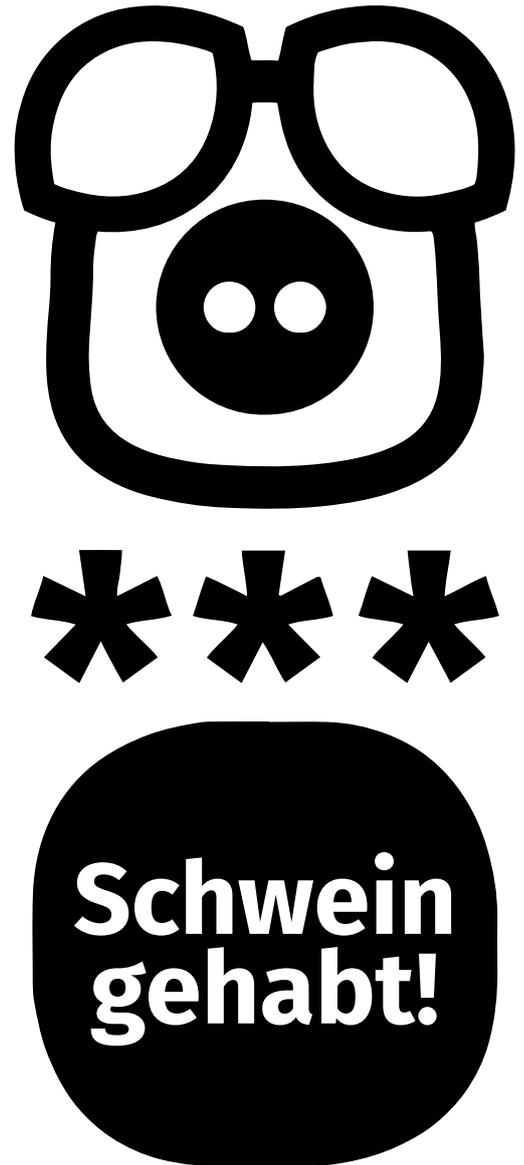
Mit ihrem Beitrag über die Ausstellung „Schwein gehabt! – Eine Ausstellung zum (kritischen) Fleischkonsum“ im LVR-Freilichtmuseum Lindlar zeigten Katja Kuhlmann und Frederik Grundmeier, wie über das Thema einer Ausstellung ein Bewusstsein für Fragen

der Nachhaltigkeit geschaffen werden kann (Bild 2). „Ohne den Zeigefinger zu erheben“ wird den Besucher*innen der Ausstellung objektiv, aber auch ungeschönt ehrlich, ein Einblick in die historische Fleischproduktion gegeben. Interviews mit Metzgern, Schlachtwerkzeuge, Fotografien und eine Klanginstallation in einem Vorkühlraum erzeugen dabei eine Unmittelbarkeit, die die Besuchenden zum Reflektieren über den (eigenen) Fleischkonsum animieren sollen.

Den Facettenreichtum der BNE stellte Eva Schwering (Museumsdienst Köln) eindrücklich unter Beweis, indem sie zeigte, dass sich nahezu alle der 17 Nachhaltigkeitsziele der UNESCO im analogen museumspädagogischen Angebot des Museums für Angewandte Kunst Köln (MAKK) wiederfinden lassen, von der Führung „Von den Bauhausmädeln zum gendersensiblen Design: Welche Rollen nehmen Frauen im Design ein?“ (Ziel 5: Geschlechtergleichstellung) bis zum Upcycling-Workshop mit Glas (Ziel 12: Nachhaltig produzieren und konsumieren) ist das gesamte museale Vermittlungsangebot auf die Ziele im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgerichtet.

Am Beispiel der Ausstellung „Grüne Moderne. Die neue Sicht auf Pflanzen“, die von September 2022 bis Januar 2023 im Museum Ludwig in Köln gezeigt wurde, demonstrierte Angelika von Tomaszewski (Museumsdienst Köln/Leitung Kunstvermittlung Museum Ludwig) wie weitreichend ein BNE-Konzept implementiert werden kann, wenn man es ganzheitlich auf alle Bereiche der musealen Praxis anwendet. Von der Ausstellungskonzeption mit dem bewussten Verzicht auf klimaschädliche Leihgaben über eine nachhaltige Ausstellungsgestaltung mit handgeschriebenen Wandtexten bis hin zum veganen Angebot in der Museumsgastronomie war alles auf eine möglichst umfassende Nachhaltigkeit hin ausgerichtet. Auch im ausstellungsbegleitenden Vermittlungsangebot wurde ein großes Augenmerk auf Bildung für nachhaltige Entwicklung gelegt. Einen besonderen Stellenwert nahmen dabei die Workshops zur Ausbildung zur/zum Klimabotschafter*in vom „Kollektiv Zukunftskultur“ ein, in denen Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene direkt in der Ausstellung wertvolles Wissen über nachhaltiges Handeln er-

Bild 2
In der Ausstellung „Schwein gehabt!“ im LVR-Freilichtmuseum Lindlar sollen die Besucher*innen angeregt werden, sich ihre eigenen Gedanken über eine nachhaltige Ernährung zu machen.



© TYPE-M visuelle Kommunikation

lernen konnten, um dieses anschließend weiterzutragen.⁴

Dass sich BNE nicht nur auf den Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit beschränkt, zeigte Dr. Juliane Lippok vom Kulturhistorischen Museum Magdeburg in ihrem Bericht über „das Fliegende Klassenzimmer – Eine Reise durch Zeit und Raum von Magdeburg nach Indonesien“, welches ein Teil des Kooperationsprojekts „Weltenbummel“ des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt e. V. und dem OIKOS EINE WELT e. V. ist.⁵ In diesem museumspädagogischen Format werden Schulkinder der Klassenstufen vier bis sechs zum Globalen Lernen angeregt, indem sie über den Schulalltag und die Lernwirklichkeit in Magdeburg vor hundert Jahren und in Indonesien früher und heute lernen und sich

dabei spielerisch und altersgerecht Themen des Globalen Lernens, und damit einer weiteren Dimension von BNE, nähern.

Wie wichtig die Verknüpfung der Bildungsangebote der Museen mit den Lehrplänen der Schulen für eine erfolgreiche BNE ist, betonte Anette Plümpe vom Kompetenz Team KULTUR in ihrem Impulsbeitrag. Im Austausch zwischen Schulen und Museen können sinnvolle Synergien entstehen. Um eine möglichst große Wirkung, auch im Hinblick auf Bildung für nachhaltige Entwicklung zu erzielen, ist es dabei sinnvoll, wenn sich die Museumsmitarbeitenden nicht nur mit den Lehrplänen der für ihr Museum relevanten Schulfächer vertraut machen und auf diesem Wege vielversprechende Anknüpfungspunkte ausfindig machen, sondern zusätzlich aktiv die Kontaktaufnahme zu den Schulen betreiben. Damit im nächsten Schritt aus einem erfolgreichen Leuchtturmprojekt eine langfristige Verstärkung der Zusammenarbeit resultiert, sollte über den Abschluss einer Kooperationsvereinbarung zwischen den Bildungspartnern nachgedacht werden.

Facettenreich und zukunftsorientiert

Die Veranstaltung hat mit ihren Beiträgen und Diskussionen einmal mehr deutlich gemacht, wie komplex und vielschichtig das Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung ist. Konsequenterweise verfolgt und nicht bloß auf den Aspekt der ökologischen Nachhaltigkeit verkürzt, wurde schnell klar, dass sich BNE nicht allein auf den Bereich der musealen Bildung und Vermittlung reduzieren lässt, sondern vielmehr als ein die gesamte Institution Museum in all ihren Facetten umfassendes Aufgabenfeld gesehen werden muss. Die vielfältigen Beispiele aus der musealen Praxis haben dabei verdeutlicht, wie unterschiedlich man

sich dem Thema aus verschiedenen Richtungen nähern kann. Mit einem selbstreflektierten und durchdachten BNE-Konzept können die Museen nicht nur ihrem Auftrag als Bildungseinrichtungen zur Mitgestaltung einer nachhaltigen und verantwortungsbewussten Gesellschaft gerecht werden, sie können sich damit auch einmal mehr als zukunftsorientierte und offene Akteure in der Kulturlandschaft behaupten.

Information

LVR-Museumsberatung/
LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit

Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel 0221 809 2936

Mail jannik.eikmeier@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Agenda 2030 mit den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung: www.bmz.de/de/agenda-2030 (Stand: 29.12.2022).
- 2 www.bne-portal.de (Stand:

29.12.2022).

- 3 Vgl. Website der Fachgruppe „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ beim Bundesverband Museumspädagogik e. V.: [www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/bildung-fuer-](http://www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-bne)

[nachhaltige-entwicklung-bne](http://www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-bne) (Stand: 29.12.2022).

- 4 Vgl. die Website des Kollektivs Zukunftskultur: <https://zukunftskultur.eu/kollektiv> (Stand: 29.12.2022).
- 5 Das Projekt „Das Fliegende

Klassenzimmer“ auf der Website von museum global Sachsen-Anhalt: www.museum-global.de/magdeburg (Stand: 29.12.2022).

22. April 2023 (Sa)

DIGITALISIERUNG IM VEREIN

Ein Einstieg

Wie unterstützt Digitalisierung die Vereinsarbeit? Welche Mehrwerte und welchen Nutzen bietet sie Engagierten in Vereinen und Verbänden? Was bedeutet überhaupt „Digitalisierung“? In diesem Seminar wird unter anderem dargestellt, in welchen Anwendungsbereichen digitale Ansätze die Vereins- und Verbandsarbeit erleichtern können und wie interne Arbeitsprozesse mithilfe digitaler Tools vereinfacht werden können. Außerdem werden individuelle Anforderungsprofile zur digitalen Vereins- und Mitgliederverwaltung entwickelt und konkrete Maßnahmenpläne für die digitale Entwicklung erstellt, mit denen der Verein gut für die digitale Zukunft aufgestellt ist.

Angesprochen sind insbesondere Museumsmacher*innen von kleinen, ehrenamtlich geführten bzw. vereinsgetragenen Museen. Spezifische Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Das Seminar wird als Online-Seminar über das Videokonferenz-Programm „Zoom“ veranstaltet. Das Seminar ist Bestandteil des Themenbereiches 6 „Ehrenamt & Verein – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“.

*Museumsverband Niedersachsen
und Bremen*

VERANSTALTUNGORT

Online

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://events.clicla.me/EventTool/event/2978/>

04. Mai 2023 (Do)

ÜBERZEUGENDE ANTRÄGE

Drittmittelakquise für Museen

Durch die angespannte Situation in den öffentlichen Haushalten und die sich ergebende Konkurrenz an Kulturangeboten ist die Beantragung von weiteren Finanzmitteln notwendig. Förderanträge zu stellen, ist kein Glücksspiel. So vielfältig Projekte sein können, so vielfältig sind auch die Finanzierungsmöglichkeiten.

Sowohl Kenntnisse der Förderlandschaft als auch Übung in der kompakten und verständlichen Vorstellung des geplanten Projekts sind elementar in der Drittmittelakquise. In diesem Seminar wird ein Überblick an Finanzierungsmöglichkeiten vermittelt, die Entscheidungsfindung in den Fördergremien nachvollzogen und der Projektaufbau und dessen Darstellung geprobt.

Angesprochen sind Teilnehmende des Museumsgütesiegels sowie ehren- und hauptamtliche Museumsmitarbeitende, die Drittmittel für ihre Institutionen einwerben. Spezifische Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Das Seminar wird als Online-Seminar über das Videokonferenz-Programm „Zoom“ veranstaltet. Das Seminar ist Bestandteil des Themenbereiches 2 „Organisation & Finanzierung – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“.

*Museumsverband Niedersachsen
und Bremen*

VERANSTALTUNGORT

Online

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://events.clicla.me/EventTool/event/2980/>

04. Mai 2023 (Do)

„BLOGGEN ÜBER KUNST UND KULTUR“

Von der Idee zum inhaltlichen Konzept

Ein Blog bietet die Möglichkeit, ausführlich über die Aktivitäten einer Organisation, das künstlerische Schaffen einer Person oder auch die kulturellen Ereignisse einer Region zu informieren. Doch wie groß ist der Aufwand? Welche Art Blog passt zu welcher Zielsetzung? Und welche Aspekte müssen bei der Umsetzung mitgedacht werden? Das Seminar widmet sich den inhaltlichen und kreativen Aspekten des Bloggens und gibt einen Überblick über die verschiedenen Arbeitsschritte und konzeptionellen Fragestellungen. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden eigene, auf ihre individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten zugeschnittene Blogkonzepte entwickeln können.

Inhalte

- Was ist ein Blog?
- Für ein Publikum schreiben
- Konzepte und Strategien
- Ein Publikum finden und erhalten
- Entwicklung eigener Blogkonzepte

Kulturbüro RLP

VERANSTALTUNGORT

Online

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://kulturseminare.de/produkt/online-seminar-bloggen-ueber-kunst-und-kultur/>

07.–10. Mai 2023 (So–Mi)

JAHRESTAGUNG DES DEUTSCHEN MUSEUMSBUNDES

Kleine Museen und Klimaschutz

Museen sind wichtige Akteure für Nachhaltigkeit: Sie sind Orte der Bildung und der Begegnung, sie erhalten wesentliche Teile unseres kulturellen Erbes und sind ein wichtiger Baustein nachhaltiger Städte und Gemeinden. Als Institutionen mit hoher gesellschaftlicher Akzeptanz können Sie zudem Visionen einer besseren Zukunft in die Breite tragen und durch ihr Handeln Modell und Vorbild sein.

Museen sind aber auch wesentliche CO₂-Produzenten. Die größten Emissionen in Museen liegen u. a. bei der Beheizung, der Beleuchtung, dem Transport, Dienstreisen sowie der Klimatisierung von Ausstellungs- und Depotflächen. Politik und Gesellschaft erwarten Veränderung, bereits jetzt gibt es ein verpflichtendes Maßnahmenprogramm für vom Bund geförderte Museen, die Landes- und Kommunalebene werden folgen. Museen haben jetzt die Möglichkeit, den Weg in Richtung Nachhaltigkeit so gut wie möglich zu gestalten.

Mit der Jahrestagung 2023 stellt der DMB die Nachhaltigkeit im Museumssektor in den Mittelpunkt und will die Museen dabei unterstützen, ins Handeln zu kommen. Mit einem Blick in die Praxis sollen Spielräume sowie Zielkonflikte ausgelotet und diskutiert werden, wie Museumsarbeit unter den Vorzeichen ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit neu gedacht werden kann.

Im Rahmen der Session „Kleine Museen & Klimaschutz“ soll ein Blick darauf geworfen werden, wie kleine Museen Maßnahmen für Klimaschutz umsetzen. Mit welchen spezifischen Herausforderungen müssen kleine Museen umgehen? Was haben sie auf dem Weg gelernt? Gibt es

Potenziale, von denen gerade kleinere Museen auf dem Weg zu mehr Klimaschutz profitieren?

Deutscher Museumsbund/tm

VERANSTALTUNGSORT
Osnabrück

INFORMATION
www.museumsbund.de

10. Mai 2023 (Mi)

FÖRDERANTRÄGE ERFOLGVERSPRECHEND GESTALTEN

„Leider müssen wir Ihnen
mitteilen...“

Auf einen bewilligten Antrag kommen im Schnitt rund fünf Ablehnungsbescheide und diese meist auch ohne Begründung, so dass man im Dunkeln tappt, was man falsch gemacht hat. An Formfehlern, wie Überschreitung des Antragschlusses, Unstimmigkeiten im Kosten- und Finanzierungsplan, nicht antragsfähiger Rechtsform oder nicht erfüllter Förderkriterien, scheitert ein großer Teil der Anträge schon im Vorfeld. Wichtig ist, die Geldgebenden von der Förderungswürdigkeit des eigenen Vorhabens inhaltlich zu überzeugen, und das auf begrenztem Raum. An good-practice-Beispielen verschiedener Förderinstitutionen wird deutlich, worauf es ankommt. In dem Seminar beschäftigen wir uns neben der Frage „Was wollen Geldgebende von uns hören?“ auch mit der Logik der Anträge, ihrem Aufbau und ihren Besonderheiten. Details technischer Art, wie Antragstellung, Finanzplanung, Buchführung und Verwendungsnachweis, ergänzen das Seminar. Dieses lebt natürlich von praktischen Beispielen, daher sollten abgelehnte Anträge wie auch Antragsentwürfe für geplante Projekte mitgebracht werden.

Inhalte

- Der Antrag: Motive, Anforderungen, Aufbau
- Was wollen Geldgebende hören? Was wollen Geldgebende nicht hören?
- Formfehler vermeiden
- Überzeugende Sprache – Ziele, Aktivitäten, Selbstdarstellung
- Chancen erhöhen – begleitende Maßnahmen
- Best-practice-Beispiele
- Der Vorgang: Antragstellung, Finanzplanung, Bewilligungsbescheid, Buchführung und Verwendungsnachweis, Fristen

Kulturbüro RLP

VERANSTALTUNGSORT
Haus des Sports
Rheinau 11
56075 Koblenz

INFORMATION UND ANMELDUNG
<https://kulturseminare.de/produkt/foerderantraege-erfolgversprechend-gestalten/>

13. Mai 2023 (Sa)

NACHWUCHS FÜR DIE VEREINSARBEIT

Verantwortungsträger
für Vorstandsarbeit und
Leitungsaufgaben gewinnen

Viele ehrenamtlich geführte Vereine stehen vor der Herausforderung, Vorstandspositionen neu zu besetzen oder Leitungspersonen zu gewinnen, um damit den eigenen Fortbestand zu sichern. Oft scheitern die Bemühungen daran, dass das Tagesgeschäft zu wenig Raum für zielgerichtete Überlegungen lässt. Dabei ist es wichtig, die allgemeine Ausgangslage in den Blick zu nehmen und darauf aufbauend konkrete Möglichkeiten zur Nachwuchsgewinnung kennenzulernen. Der Workshop bietet beides: Ein Blick auf die aktuellen Entwicklungen im

Engagement verdeutlicht, warum es zunehmend schwieriger wird, Verantwortungsträger*innen und Engagierte zu gewinnen. Anschließend stehen Tipps und Anregungen für die Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten im Mittelpunkt. Auf der Basis dieser Erkenntnisse können konkrete Strategien und Maßnahmen für den eigenen Verein entwickelt werden.

Angesprochen sind insbesondere ehrenamtliche Museumsmacher*innen und Vertreter*innen von Heimatvereinen sowie Teilnehmende des Museumsgütesiegels. Spezifische Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Das Seminar ist Bestandteil des Themenbereiches 6 „Ehrenamt & Verein – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“.

*Museumsverband Niedersachsen
und Bremen*

VERANSTALTUNGSORT

Museum Hameln
Osterstraße 8–9
31785 Hameln

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://events.clicla.me/EventTool/event/2952/>

15./16. Mai 2023 (Mo/Di)

MAI-TAGUNG 2023

„museums and the internet“

Die MAI-Tagung 2023 wird als eine Hybrid-Veranstaltung mit Präsenz und Online-Streaming durchgeführt. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem TECHNOSEUM in Mannheim statt. Auch in diesem Jahr wird sich die MAI-Tagung mit neuen und innovativen Entwicklungen im Bereich internetbasierter Museumspräsentationen und -dienste beschäftigen und aktuelle Informationen und Sachstandsberichte über museale Internetprojekte aus dem In- und Ausland vorstellen.

Anhand von Fachvorträgen und Praxisbeispielen soll veranschaulicht werden, welche Möglichkeiten Museen haben, auf bestehender Medienkompetenz und -ausstattung aufzusetzen, um kulturelle Inhalte via Internet an ihr Publikum zu vermitteln. Geplant sind außerdem Beiträge über neue Internetpräsenzen im Kulturbereich, Informationen über neue Initiativen, Studien und theoretische Auseinandersetzungen sowie die Vorstellung praktischer Umsetzungen zu den Themenbereichen Social Media, Barrierefreiheit, Online-Marketing, eCommerce, Usability, der Auseinandersetzung mit Portalen, Fragen des Urheber- und Nutzungsrechts digitaler Inhalte und der Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungsträgern.

Tagungsergänzend und -vertiefend werden am Nachmittag des zweiten Veranstaltungstages Workshops angeboten.

LVR-Museumsberatung

VERANSTALTUNGSORT

TECHNOSEUM

Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim
Stiftung des öffentlichen Rechts
Museumsstraße 1
68165 Mannheim
und ONLINE

INFORMATION UND ANMELDUNG

www.MAI-Tagung.lvr.de

15./16. Mai 2023 (Mo/Di)

SAMMLUNGSKONZEPTE

Seminar der Reihe
„Standards für Museen“

Profilgebende
Zukunftsstrategien für
Sammlungsgruppen

Vor dem Hintergrund einer steigenden Zahl von Objekten, die in die Museen drängen, der häufig desolaten

Situation der Magazine und der teilweise diffusen Sammlungsbestände stellen Profilierung, Bewertung und Qualifizierung von Museumssammlungen eine zentrale Aufgabe dar. Die Erarbeitung des Sammlungskonzeptes hilft dabei, das Profil der Sammlung zu schärfen, es soll zukünftige Entwicklungsperspektiven für die Museumssammlungen aufzeigen und insgesamt handlungsleitend wirken. Für das Sammlungskonzept müssen profilgebende Sammlungsbereiche festgelegt werden und Zukunftsstrategien für die verschiedenen Sammlungsgruppen erarbeitet werden. Diese können von Neuaufbau über den Ausbau, die Schließung bis hin zum Entsammeln von Beständen reichen.

Im Mittelpunkt des Seminars stehen Methoden zur Sammlungsevaluierung und zur Entwicklung von Sammlungsstrategien. Praxisbeispiele zum Entsammeln und zu Sammlungskonzepten sollen das Thema veranschaulichen. Der gemeinsame Austausch über die eigenen Sammlungskonzepte aus den teilnehmenden Museen rundet die Veranstaltung ab.

Akkreditiertes Seminar im Rahmen des Museumsgütesiegels des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION UND ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm23-09/

25. Mai 2023 (Do)

LVR-KULTURKONFERENZ 2023

„Kultur. Klima. Machen.“

Die LVR-Kulturkonferenz feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum und wird sich dem zentralen Thema unseres Jahrhunderts widmen, der ökologischen Nachhaltigkeit.

Ökologisch nachhaltiges Handeln wird und muss die Kulturschaffenden in allen Sparten, in den Institutionen, in Verwaltung und Politik dauerhaft beschäftigen. Die LVR-Kulturkonferenz will diesen Prozess mit dem bewährten Mix aus Theorie und Praxis unterstützen sowie ein Forum zum Gespräch und Austausch bieten.

In einer Umfrage haben uns viele Abonent*innen des LVR-Kulturkonferenz-Newsletters ihre Interessen zur inhaltlichen Ausgestaltung mit auf den Weg gegeben. Mit der fachlichen Beratung durch Marje Brütt, IHK-geprüfte Transformationsmanagerin für nachhaltige Kultur, stehen nun erste Eckpunkte des Programms:

Nach der Einführung und dem Überblick über den aktuellen Stand wenden wir uns der Best Practice zu. Wir laden Kolleg*innen aus unterschiedlichen Sparten ein, ihre Projekte vorzustellen und zu diskutieren. Was lässt sich auf größere oder kleinere Einrichtungen übertragen? Was würden sie heute vielleicht schon anders machen?

Getreu dem Motto „Einfach mal machen!“ werden wir am Nachmittag in die Praxis gehen und in Workshops auch kurzfristig und leicht umzusetzende Maßnahmen vorstellen.

Die Veranstaltung wird in Präsenz stattfinden, zusätzlich ist eine digitale Teilnahme möglich.

Die LVR-Kulturkonferenz ist eine Kooperation des LVR-Dezernats Kultur und Landschaftliche Kulturpflege, des Regionalen Kultur Programms NRW und des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW.

Aktuelle Informationen zu Veranstaltungsort, Programm und Anmeldung erhalten Sie zeitnah auf der Website der LVR-Kulturkonferenz, hier können Sie auch den Newsletter abonnieren.

LVR-Kulturkonferenz

VERANSTALTUNGSORT
Rautenstrauch-Joest-Museum –
Kulturen der Welt
Cäcilienstraße 29-33
50667 Köln
und ONLINE

INFORMATION
www.kulturkonferenz.lvr.de

31. Mai–02. Juni 2023 (Mi–Fr)

KULTUR FÜR ALLE: BARRIEREFREIHEIT, ZUGANG UND TEILHABE Grundlagen, Prinzipien und Konzepte des „Design für Alle“

„Nicht der Mensch ist behindert. Es sind die Verhältnisse, die ihn behindern“.

Das Konzept des „Design für Alle“ (DfA) meint die Ermöglichung von autonomen Zugangs- und Bewegungsmöglichkeiten. Egal ob altersbedingt oder aufgrund von Behinderungen, kein*e Nutzer*in soll von Angeboten ausgeschlossen werden.

DfA meint ebenso, Zugänge zu schaffen, die nicht auf defizitorientierten und unter Umständen diskriminierenden Einzellösungen basieren, sondern allen Beteiligten eine aktive und gleichgestellte Teilhabe ermöglichen.

Sowohl in Museumszusammenhängen als auch in allen anderen Kultursparten findet das DfA-Prinzip zunehmend Anwendung, wobei dessen Qualität sich nach definierten Kriterien richtet, die in diesem Workshop beispielhaft vorgestellt, besprochen und auf ihre Anwendungs- und Trans-

fermöglichkeiten hin für die eigene Praxis überprüft werden. Folgende Aspekte stehen in diesem Workshop im Vordergrund:

- Formale Rahmenbedingungen der Barrierefreiheit: Definitionen und Vorgaben
- Dimensionen der Vielfalt: Wünsche und Bedürfnisse kennenlernen
- Barrieren entdecken: Vor, während und nach dem Museumsbesuch
- Lösungsansätze erfahren: Beispielhaftes aus dem Museumsbereich
- Pläne schmieden: Eigenes Handeln analysieren und Kapazitäten strategisch richtig einsetzen
- Allianzen: Unterstützende, Stakeholder und andere hilfreiche Kräfte für Ihr Konzept

Ein Seminar in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Inklusion und Diversität des Bundesverbandes Museumpädagogik e. V.

Bundesakademie Wolfenbüttel/tm

VERANSTALTUNGSORT
Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION UND ANMELDUNG
[www.bundesakademie.de/
programm/details/kurs/mm23-11/](http://www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm23-11/)

06./07. Juni 2023 (Di/Mi)

PROVENIENZFORSCHUNG I Grundlagen der Recherche und der Methoden der Herkunftsfeststellung

Überblick über die
Entwicklungen in Europa
im 20. Jahrhundert sowie
NS-Unrecht, Raubkunst und
Restitution

Dieses Seminar möchte mit den Grundlagen der Provenienzforschung, mit ihren Möglichkeiten der

Recherche und ihren angewandten Methoden der Herkunftsfeststellung vertraut machen. Dabei werden anhand dokumentierter Fälle die Verfahren und Vorgänge dargestellt, die dazu führen können, mehr inhaltliches Wissen und Zusammenhänge und größere Sicherheit über die Herkunft der Sammlungen des eigenen Hauses zu erlangen.

Die Themen:

- Grundlagen, Vorgehen und Methodik
- Herkunft und Verbleib
- Gewinnung biographischer Daten
- Restitution, Rückgaben und Abgeltung
- Datenbanken und Internetrecherche
- Netzwerk: Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste und das Netzwerk Provenienzforschung Niedersachsen: Aufgaben und Tätigkeitsfelder

Ein Seminar in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg und dem Netzwerk Provenienzforschung Niedersachsen mit Sitz im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover.

[Bundesakademie Wolfenbüttel/tm](https://www.bundesakademie.de/wolfenbuettel/tm)

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION UND ANMELDUNG

[www.bundesakademie.de/
programm/details/kurs/mm23-12/](https://www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm23-12/)

15. Juni 2023 (Do)

STILLE OBJEKTE, LEBENDIGE VIDEOS

Warum (und wie) Museen und
YouTube zusammenpassen

YouTube ist ein Phänomen. Nicht nur hat die Plattform etliche Konkurrenten überlebt, sie ist nach 15 Jahren in ihrem Bereich absolut unangefochten. YouTube ist nicht nur eine der reichweitenstärksten Plattformen weltweit. Sie ist zudem bei Schüler*innen als digitaler Bildungsort extrem beliebt geworden. Dennoch nutzen deutsche Museen YouTube kaum. Das Seminar gibt eine Einführung in Theorie und Praxis der Nutzung von YouTube für Museen. Die Veranstaltung führt von grundsätzlichen Überlegungen rund um Probleme und Potenziale der Plattform über die Diskussion möglicher Formate für die teilnehmenden Häuser bis zur Vorstellung nötiger Hard- und Software für deren konkrete Umsetzung.

Angesprochen sind ehrenamtliche Museumsmacher*innen und Heimatpfleger*innen. Spezifische Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Das Seminar wird als Online-Seminar über das Videokonferenz-Programm „Zoom“ veranstaltet. Das Seminar ist Bestandteil des Themenbereiches 5 „Kommunikation & Marketing – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“.

*Museumsverband Niedersachsen
und Bremen*

VERANSTALTUNGSORT

Online

INFORMATION UND ANMELDUNG

[https://events.clicla.me/EventTool/
event/2982/](https://events.clicla.me/EventTool/event/2982/)

19. Juni 2023 (Mo)

KOLONIALE HERKUNFT ERFORSCHEN

Einführung in die
Provenienzforschung zu
Sammlungsgut aus kolonialen
Kontexten

Die Klärung der Herkunft von Objekten – die Provenienzforschung – ist zu einer zentralen Aufgabe der Museumsarbeit geworden. Zuletzt stand dabei insbesondere das „koloniale Erbe“ im Fokus. Was ist das überhaupt und wo kann uns überall Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten begegnen? Und wie ist dann damit umzugehen? Anhand von praktischen Übungen gibt das Seminar erste Einblicke in die Grundlagen, Quellen und Recherchemethoden der Provenienzforschung zu Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten und behandelt dabei auch Fragen der Kooperation und Dokumentation.

Angesprochen sind für Sammlungen Verantwortliche, insbesondere von kleinen und mittleren Museen, sowie Teilnehmende des Museums-gütesiegels. Spezifische Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Das Seminar ist Bestandteil des Themenbereiches 3 „Sammeln, Bewahren & Forschen – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“.

*Museumsverband Niedersachsen
und Bremen*

VERANSTALTUNGSORT

Landesmuseum Hannover
Willy-Brandt-Allee 5
30169 Hannover

INFORMATION UND ANMELDUNG

[https://events.clicla.me/EventTool/
event/2957/](https://events.clicla.me/EventTool/event/2957/)

Im nächsten Heft:

Themenschwerpunkt: Resiliente Museen?!

Jannik Eikmeier

In einer sich stetig schneller wandelnden Welt sehen sich die Museen immer neuen Herausforderungen, Krisen und Problemen ausgesetzt, die es zu bewältigen und zu lösen gilt. So stellt der demografische Wandel nicht zuletzt die Museen vor die schwierige Aufgabe, in einer zunehmend alternden Gesellschaft zeitgemäße und zukunftsfähige Angebote zu schaffen. Die voranschreitende Überalterung ihrer Träger- und Fördervereine konfrontiert viele Museen mit zusätzlichen Schwierigkeiten. Die Klimakrise schließlich stellt die Museumslandschaft vor große und vielschichtige Probleme, deren Lösung durch die immer dramatischeren Auswirkungen des Klimawandels keinen Aufschub mehr erlauben. Die medienwirksamen Sekundenkleber- und Kartoffelbreiattacken auf Museumsobjekte machen dabei zudem deutlich, wie sehr die langfristigen Herausforderungen oft untrennbar mit akuten Ausnahmefällen verbunden sein können. Die Resilienz der Museen wird sich nicht zuletzt im Umgang mit diesen Herausforderungen beweisen müssen.

Doch während sich diese Probleme bereits lange abgezeichnet haben, sind es kurzfristige, akute Notfälle, die die Institutionen häufig in eine unvorhergesehene Ausnahmesituation bringen. Brand, Diebstahl oder Hochwasser sind nur ein paar Beispiele von solch unmittelbaren Krisenmomenten, denen sich ein Museum plötzlich ausgesetzt sehen kann. Der Brand in der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar 2004, der Juwelendiebstahl im Dresdener Grünen Gewölbe 2019 und die Überschwemmung des Depots des Stadtmuseums Ahrwei-

ler bei der verheerenden Ahrflut im Juli 2021 belegen die große Bandbreite und permanente Aktualität dieser Themen.

Daran zeigt sich die Notwendigkeit des Vorhaltens von Notfallplänen, Handlungsanweisungen und Strukturen seitens der Museen. Gleichzeitig stellen diese Situationen heraus, wie lernfähig Museen, Archive und Bibliotheken sind. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade diejenigen Regionen, die sich bereits in der Vergangenheit mit Notfällen konfrontiert sahen, heute zu den Vorreitern im Bereich der Notfallvorsorge gehören.

Resilienz als Anpassungsfähigkeit, um angemessen auf Bedrohungen und Probleme reagieren zu können, zeigt sich für die Museen somit nicht nur in der Antizipation gesellschaftlicher Herausforderungen, sondern auch in der vorausschauenden Notfallvorsorge. Mit diesen und weiteren Fragen rund um die Resilienz der Museen beschäftigt sich die nächste Ausgabe der „rheinform“.

Information

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit /
Museumsberatung

Gürzenich-Quartier
Augustinerstraße 10–12
50667 Köln

Tel 0221 809 2035

Mail rheinform@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

**Herausgeber:**

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln

Verantwortlich:

Dr. Corinna Franz – LVR-Dezernentin
für Kultur und Landschaftliche
Kulturpflege

**Gestaltung und
Technische Umsetzung:**

m4p Kommunikationsagentur GmbH
www.m4pk.de || dialog@m4pk.de

Druck:

LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung
Tel. 0221 809 2417

**Aufbereitung des Dokuments für
sehbehinderte und blinde Menschen:**

m4p Kommunikationsagentur GmbH
www.m4pk.de || dialog@m4pk.de

Titel:

Logo-Entwurf: LVR-Zentrum für
Medien und Bildung || Ralf Nussbaum
Titelbild: Emsiges Arbeiten auf den
hellen Balkonen des ZKM Karlsruhe,
„Coding Da Vinci Baden-Württemberg
2022“ im ZKM Karlsruhe
© Tanja Meißner CC BY-SA 4.0

Redaktionsanschrift:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/Museumsberatung
Redaktion „rheinform“
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln
Tel. 0221 809 2035
Fax 0221 8284 3268
www.rheinform.lvr.de || rheinform@lvr.de

Redaktion:

Guido Kohlenbach, Dr. Heike Baare (hb),
Jannik Eikmeier (je), Annika Flamm (af),
Thilo Martini (tm).

Für die Inhalte der Artikel und Beiträge sind die jeweiligen Autor*innen verantwortlich. Diese Artikel und Beiträge stellen die Meinung der Autor*innen dar und spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider.

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber*innen der Abbildungen ausfindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion.

Mit der Verwendung des Gender*Sterns, bei der zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung ein „*“ eingefügt wird, möchten wir auf alle Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit hinweisen und neben Frauen und Männern ausdrücklich all diejenigen einbeziehen und ansprechen, die sich nicht in die Geschlechtskategorien „weiblich“ und „männlich“ einordnen möchten oder können.

April 2023

© 2023, LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege



www.blauer-engel.de/uz72

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit / Museumsberatung

Gürzenich-Quartier

Augustinerstr. 10-12

50667 Köln